

nach einer Idee von Chris Carter

A K T E X

DIE UNHEIMLICHEN FÄLLE DES FBI

©ZIVILISATION

© by
Marco Frohberger

In das geheime Regierungsgebäude der NASA wird eingebrochen. Der Eindringling entwendet Akten, Bilder, Fotos und ein Video, daß angeblich die Existenz außerirdischen Lebens auf dem Mond beweisen soll. Bilder und Video zeigen ein außerirdisches Wesen, welches sich auf der Mondoberfläche fortbewegt und auf eine kuppelförmige Konstruktion unmittelbar in der Nähe eines großen Mondkraters zusteuert.

Diese Aufnahmen machten die Astronauten der Apollo 12 Mission. Diese Dokumente sind über 27 Jahre alt und wurden bisher unter Verschuß der leitenden Wissenschaftlern gehalten. Der Täter der diese Materialien gestohlen hat, meldet sich bei der Redaktion der „Lone Gunmen“. Sie führen Special Agent Fox Mulder des FBI hinzu und untersuchen die Dokumente. Mulder glaubt an eine Verschwörung der Regierung und zieht Skinner und den Krebskandidaten mit in diese Angelegenheiten hinein. Und ab diesem Zeitpunkt beginnt die unerschütterliche Jagd nach diesen gestohlenen Materialien. Niemand nimmt Rücksicht auf den anderen Menschen und jeder setzt alle verfügbaren Mittel ein, um an diese Beweise zu kommen.

Doch die Stimmung ist schwer getrübt, als Agent Mulder seinen Dienst quittiert. Er weiß nicht welche Folgen das mit sich zieht. Denn die X – Akten werden geschlossen.

Die X – Akten sind geöffnet!

1

USA,
Florida.
Kap Canaveral.
23:54 Uhr. Dienstag.
9. Juli 1996.

Eine riesig lange und breite Straße erstreckte sich auf einem überaus großen abgesperrten Territorium. Eine ebene Fläche aus Teer, wo man die Hitzewellen erkennen konnte, wenn die Sonne darauf schien. Sie war außerordentlich breit und großflächig, in der Mitte waren weiße dicke Markierungen. Im Teer eingearbeitet, Positionslichter, die in der Nacht den Weg wies.

Es war die Landebahn der Space - Shuttles, welche aus dem Weltraum zurückkehrten, die zuvor auf einer riesigen Plattform in den unendlich weiten Raum des Alls geschossen wurden um weitere Erkundungen durchzuführen und zu forschen.

Am klaren Himmelszelt konnte man unendlich viele Sterne sehen, welche hell aufleuchteten und ein kleines bißchen zu flackern schienen. Es war ein wunderschöner Anblick, während der Stille der Nacht und eines klaren Himmels.

Nicht einmal fünf Kilometer weit, ragte ein kolossaler Gebäudekomplex gen Himmel, der aussah wie ein großer Quader, der auf der Erde positioniert war. Es war das Hauptquartier der NASA, von wo aus auch die Ausflüge in den Weltraum beobachtet und kontrolliert wurden. Sie überprüften die Systeme der Maschinen, die eigentlich korrekt dort oben laufen sollten und testeten hin und wieder die Funktionsmöglichkeiten der Geräte im Weltraum. Und natürlich wurden auch die dort oben arbeitenden Astronauten genau überwacht und unter die Lupe genommen.

Von außen her sah es aus wie ein ganz normales Hochhaus, allerdings ohne Fenster an der Fassade, aber im inneren befand sich die teuerste Technologie der Welt. Diese wurde per Sicherheitssystem, daß sich um das ganze Areal erstreckte, überwacht. Es gab Kameras, Licht- und Laserschranken, Druckbelastende Böden die so sensibel waren, daß sie Alarm auf die kleinste Druckänderung auslösten. Es war ein äußerst kompliziertes System. Es war also unmöglich, hier unbefugt einzudringen. Und zu alledem gab es noch Wachen, die alle zehn Minuten ihren Rundgang tätigten. Natürlich mit Waffen bestückt, die aus der Technologieschmiede der NASA stammten.

Schließlich schaffte es jemand, diese ganzen Sicherheitssysteme zu umgehen. Er nämlich befand sich mittlerweile in einem Flur des Gebäudes. Der unbekannte trug völlig schwarze Kleidung, von oben bis unten und dazu noch einen schwarzen Rucksack. Über seinen Kopf hatte er eine schwarze Schutzmaske aus Stoff darübergezogen, um seine Identität zu schützen. Nur merkwürdigerweise bewegte er sich ziemlich frei in diesem Flur, obwohl an den Wänden Kameras installiert waren. Es waren überall Sensoren installiert, die die kleinste Bewegung registrierten und sofort an den Hauptcomputer weiterleiteten.

Natürlich würde er nicht ohne jeglichen Grund so freizügig herumlaufen, wenn er wüßte, daß die Sicherheitssysteme lahmgelegt waren. Er brauchte sich also keine Sorgen machen, irgendwie entdeckt zu werden. Er fühlte sich sicher und auch so konnte er sich bewegen, natürlich mit der Angst im Nacken, irgendwann von einer Wache entdeckt zu werden. Als er schließlich an eine Tür angekommen war, von der er glaubte, daß es die richtige war, holte er einen Schlüsselbund aus seiner Hosentasche heraus und öffnete die Tür mit dem richtigen Schlüssel. Er betrat das Büro zu Dr. Henry J. Bellman, daß durch ein Türschildchen gekennzeichnet war. Er betätigte seine kleine Taschenlampe und leuchtete den Raum gründlich aus und als er sich sicher war, begann er mit der Durchsuchung des Büros. Er war hinter etwas speziellem her. Hinter etwas geheimen, für das es sich lohnte, hier einzubrechen.

Es stand viel technisches Zeugs herum, daß niemand zu interessieren schien. Abgestellte Computer, Schreibmaschinen und unzählige Aktenschränke die mit weißen großen Nummern versehen waren, damit man sich leichter zurecht finden konnte.

Als er sich einen großen schwarzen Aktenschrank näherte, erkannte er irgendwie, daß es hier sein mußte. Er hatte das im Gefühl und somit brach er das Schloß mit einem Messer auf, welches er sich neu gekauft hatte. Eine stabil geschliffene Klinge mit der man nicht nur Menschen hätte töten können.

Das Schloß brach in Sekundenschnelle auf und der Schrank zu den geheimsten Dokumenten der Welt öffneten sich. Es waren Dokumente, die der Geheimhaltung der amerikanischen Regierung unterlagen, doch es schien dem Einbrecher egal zu sein, wichtige Dokumente zu stehlen, die den tot für ihn bedeuten könnten, denn die waren so geheim, daß jede Organisation dafür töten würde.

Der unbekannte Einbrecher, verumumt in seine schwarzen Sachen, zog seinen Rucksack herunter und lud die Akten und Dokumente hinein. Er nahm nur das wichtigste. Videos, Bilder und Berichte über die Apollo – Missionen, er war so interessiert an diesen Dingen, daß er sie verschlang. Hastig steckte er die wichtigen Dokumente in seinen Rucksack. Anschließend schloß er den Aktenschrank. Er vergewisserte sich, daß alles in Ordnung war und ging leise zur Tür hinüber. Vorsichtig öffnete er diese und ging in den Flur. Er war sich immer noch sicher, daß er sich frei bewegen konnte. Einen Moment lang blickte er in die Linse einer Kamera.

Er lief den Flur herunter bis zum Treppenhaus, in das er dann hineinging. Vorsichtig öffnete er die Tür zum Treppenhaus und leise verschloß er sie auch wieder. Im Laufschrift bewegte er sich nach unten bis ins Erdgeschoß des NASA – Gebäudes. Als er dann schließlich an der Tür ankam, sah er erstmal aus dem kleinen Fenster, daß in die Tür hineingebaut war. Er konnte niemanden erkennen und machte sich auf den Weg zum Hautpausgang. Er lief am Kontrollpult des Empfangsschalter vorbei, wo mehrere Sicherheitsleute auf dem Boden bewußtlos verweilten. Er hatte sie außer Gefecht gesetzt um sich ungehindert in dem Gebäude aufzuhalten. Er öffnete die Haupttür und spazierte heraus. Man konnte von weitem ungefähr 2 Kilometer entfernt in der klaren Nacht den Haupteingang des Stützpunktes erkennen, der mit Flutlichtscheinwerfern bestückt war. Diesen Weg hat er als er hereinkam natürlich nicht bevorzugt. Er nahm lieber den Weg durch den Busch der an dem hohen Gitterzaun endete und der unter Strom stand. Er war sich ziemlich sicher, unbemerkt wieder zu verschwinden. Es sollte aber doch nicht so kommen, wie er es sich gedacht hat. Er stolperte über ein abgeschirmtes Sicherheitsnetz der NASA und löste somit den Alarm aus, der an den Computer gekoppelt war und sofort den Aufenthaltsort des Eindringlings verriet.

Alle Sicherheitsbeamte machten sich auf den Weg zu dem Ort, an dem der Alarm ausgelöst wurde. Zwei Hubschrauber wurden aktiviert, mehrere Suchfahrzeuge mit kleinen Flutlichtscheinwerfern machten sich auf die Verfolgungsjagd und einige hundert Beamte verfolgten ebenfalls den Eindringling, den sie nach einiger Suche per Infrarotweitlichtfernrohr entdeckt hatten.

Der Eindringling versuchte so schnellstens wie möglich zu entkommen und rannte quer durch das Gestrüpp. Er war immer noch ganz mit schwarzer Kleidung verumumt, damit man seine Identität nicht erkennen konnte. Mit hastigen Blicken während des Sprints nach hinten, sah er die Fahrzeuge immer näher kommen und dies bereitete ihn heftigste Angst. Voller Panik setzte er seine letzten Kräfte ein und rannte so schnell er konnte, dem sich nähernden Gitterzaun entgegen. Ein Schweißfilm bildete sich auf seiner Stirn, der herunter zu tropfen drohte.

An der Kommandozentrale hielten sich mehrere Offiziere auf, die das Geschehnis auf Computer beobachteten und auch innig hofften, den Täter zu schnappen. Sie machten sich nicht die schwere Arbeit, dem Täter hinterher zu jagen, sie ließen für sich arbeiten.

„Haben Sie schon nachgesehen, was der Eindringling gestohlen hat?“ fragte einer der unbekanntenen Offiziere, die gemeinsam am Tisch saßen und den Computer aufmerksam verfolgten.

„Nein. Das werde ich später überprüfen. Jetzt möchte ich beobachten, wie Sie dieses Miststück fassen.“

„Sollten wir nicht einen Befehl geben, wenn die Fluchtmöglichkeit immer wahrscheinlicher wird?“

„Sie haben recht.“

Der Kommandant nahm den Sprechfunk in die Hand und meldete sich.

„Hier spricht der leitende Kommandant.“

„Ja, Sir.“ antwortete einer der Suchtrupps.

„Ich gebe Ihnen hiermit den Befehl, sofort den Feuerbefehl auszuführen, falls sich der Eindringling den Gitterzaun nähert und die Fluchtwahrscheinlichkeit größer wird.“

„Ja, Sir.“

Der Kommandant freute sich und beobachtete wieder den Computer. Er akzeptierte seinen Befehl und die anderen schienen der gleichen Meinung zu sein.

Der Eindringling kam nun endlich am Gitterzaun an, unter dem sich ein Erdloch befand, so groß, daß sich ein Mensch durchzwängen konnte. Und ohne lange zu überlegen, schmiß er den Rucksack über den Zaun auf die andere Seite und er robbte sich durch das Erdloch auf die andere Seite. Die Sicherheitsleute kamen ebenfalls am Zaun an und eröffneten das Feuer. Sie schossen wahrlos hin und her und als der Mann am Scheinwerfer den Eindringling ins Licht brachte, schrien alle Leute auf und erheben das Feuer auf den Eindringling. Aber es war vergebens. Irgendwie konnte der Mann verschwinden, mit den Beweisen. Die Sicherheitsleute sahen die Erfolglosigkeit ihres Einsatzes an und machten sich auf den Rückweg. Sie sahen keine Chance den Mann irgendwie zu fassen. Natürlich enttäuscht rückten sie mit schwerem Gerät wieder ab.

Auch der Kommandant am Computer sah den mißlungenen Einsatz und er fluchte vor Wut. Er konnte es im ersten Moment nicht glauben, daß seine Truppe versagt hatte. Wütend ballte er die Faust und schlug somit auf den Tisch.

„Wissen Sie was das der NASA kostet, wenn diese Beweise die er hat, veröffentlicht?“

„Nein, Sir.“

„Den Kopf. Die Regierung wird uns die Mittel entziehen und es wird die größte Verschwörung der amerikanischen Regierung werden, nach Watergate.“ spekulierte er.

Alle Offiziere standen machtlos sich gegenüber und wußten nicht was sie tun sollten. Es war ein niederschmetternder Tag für alle beteiligten und eines war ihnen klar, daß Sicherheitssystem taugte auch nichts, wenn es das beste war.

Redaktion der
Lone Gunmen.
Washington.
2:30 Uhr. Dienstag.

Die Nacht war ziemlich warm und man konnte in den Himmel sehen, so weit man nur konnte. Es war ein klarer Himmel. Tausende von Sternen. Eine wunderbar klare Nacht.

Ein älteres verlassenes Gebäude. Jemand machte sich an der Tür des Gebäudes zu schaffen. Obwohl es ein Abrißgebäude der Regierung war, existierte eine Klingel an der Tür. Der unbekannte Mann mit einem schwarzen Rucksack betätigte diese und wartete ab. Er mußte eine Zeit lang ungeduldig warten. Als dann sich schließlich jemand entschloß, die Tür zu öffnen, bekam der unbekannte Mann etwas Angst, vor der Macht der Regierung. Vor ihm stand ein dunkel bekleideter Mann mit einer Waffe, auf die unbekannte Person gerichtet. Es war Byers, der sich und seine Redaktion damit schützen wollte. Er kannte diese Person nicht, also traf er Sicherheitsvorkehrungen, die sicherlich bei diesem Mann nicht nötig waren, die aber vielleicht in der Zukunft ihren Einsatz finden würden.

„Was wollen Sie hier und wer sind Sie?“ fragte Byers ungemütlich.

„Mein Name ist für Sie nicht relevant, sondern das was ich habe.“ sagte der Mann sehr nervös. Er sah öfters in alle Richtungen, er hatte Todesangst.

„Was haben Sie?“ fragte Byers mit gerunzelter Stirn und vorsichtig.

„Hier, in diesem Rucksack sind die Beweise, die die Öffentlichkeit unbedingt erfahren muß. Es ist von äußerster Wichtigkeit. Sie müssen diese Beweise veröffentlichen. Das war mein Ziel, nachdem ich bei der NASA eingebrochen bin.“

„Was? Warten Sie mal. Sie wollen mir sagen, daß Sie diese Dokumente die Sie mir geben, Sie von der NASA gestohlen haben?“

„Ja, so ist es. Die Menschheit hat das Recht es zu erfahren.“

„Wieso veröffentlichen Sie es nicht?“

„Weil mich die Sicherheitsleute jagen und bald der N.S.A. auch hinter mir her sein wird. Es ist nur eine Frage der Zeit, dann werden sie mich alle suchen. Sie sind eine seriöse Zeitung, an die ich glaube. Ich werde bald nicht mehr leben, also erfüllen Sie mir diesen Wunsch. Ich muß jetzt gehen.“

Der unbekannte und sehr nervöse Mensch verschwand im Dunkeln der Nacht. Byers wußte im ersten Moment nicht weiter, aber dann schloß er die Tür und ging hinunter in sein Büro. Byers wußte das der Mann in Gefahr war, aber er konnte ihm nicht helfen, denn es würde seine eigene Gruppe in Gefahr bringen. Also entschloß er sich ihn gehen zu lassen. Es war das beste.

„Hey, seht mal her. Ich habe geheimes Material von der NASA bekommen, daß mir gerade jemand übergeben hat. Er sagte das er dort eingebrochen sei und diese Dokumente gestohlen hatte.“ sagte Byers im hereinkommen.

„Das ist doch ein schlechter Scherz, oder?“ fragte Langly.

„Nein. Wieso sollte es?“

„Ein Einbrecher hat Dir das gestohlene Material der NASA einfach so gegeben. Und was, wenn die NASA das mitbekommt und uns findet? Dann sind wir alle dran, wenn Sie das geheime Zeug in unserer Hand finden.“

„Aber was hätte ich denn tun sollen. Er sagte mir, daß er von der N.S.A. bereits gesucht wird. Sein letzter Wunsch war es, dieses Material zu veröffentlichen, daß die gesamte Menschheit an den Geheimnissen der Regierung teilhaben kann. Vielleicht ist es endlich die Wahrheit über extraterrestrisches Leben auf anderen Planeten und vielleicht steht sogar in diesen Dokumenten, daß es wirklich schon Außerirdische gab, die auf der Erde gelandet sind und Kontakt zu Menschen aufgenommen haben. Es könnte der Durchbruch sein, den die Regierung um alles in der Welt geheim halten wollte.“

„Oh mein Gott. Du sagtest die N.S.A.. Die werden uns umbringen. Hast Du eigentlich eine Ahnung, was die mit uns machen?“ fragte Frohike ironisch, aber sicherlich mit einem Hauch von Ernsthaftigkeit.

Byers überlegte und sah die beiden an. Einen kleinen Moment hegte er Zweifel an der ganzen Aktion.

„Wollt Ihr mich denn nicht verstehen? Wir haben hier etwas, worauf die Menschheit gewartet hat. Beweise.“

„Jetzt sehen wir uns erstmal die Beweise an und dann sehen wir weiter.“ meinte Langly.

Byers öffnete den Rucksack und holte unzählige Akten und Dokumente heraus und dazu noch zwei Videobänder. Er beschloß als erstes das Video anzusehen und legte das Video in den Recorder.

„Bin ja mal gespannt, ob da das Rezept der Nährkost für die Weltraumastronauten dabei ist.“ lächelte Frohike.

Langly schaltete den Fernseher ein und setzte sich hin. Das Video begann sich abzuspielen. Dann kam auch schon das erste Bild. Es zeigte die Umrisse eines Planeten. Es war der Mond des Erdtrabanten. Im Zeitraffer näherte man sich dem Mond. Als der Mond immer näher und immer schärfer wurde, konnte man etwas erkennen, daß sich auf der Mondoberfläche bewegte. Waren das die geheimen Daten der Regierung, was sie vor der Öffentlichkeit wahren haben wollen?

„Verdammt noch mal, was ist das?“ schluchzte Frohike begeistert.

„Keine Ahnung. Ein UFO?“ äußerte sich Byers.

„Nein. Das ist etwas anderes. Es scheint so, als würde es sich bewegen.“ meinte Langly dazu. Fasziniert blickte er in den Fernseher.

Der Mond wurde immer näher gezoomt und somit konnte man auch die seltsame Erscheinung deutlicher erkennen. Es sah aus, als ginge jemand auf dem Mond spazieren. Es sah aber nicht so aus, als wäre es ein Astronaut der NASA. Man konnte zwar eine Ausrüstung erkennen, aber sie war nicht mit denen identisch, die die NASA benutzte. Etwas merkwürdiges spielte sich gerade ab. Jeder konzentrierte sich auf die Bewegungen des etwas, daß sich auf der Mondoberfläche fortbewegte. Niemand von den anwesenden konnte sich so recht erklären, was sich da abspielte. Als die Kamera des Bildes dann immer näher kam und das Bild auch noch schärfer wurde, da konnte man schon mehr erkennen. Es war jemand, der einen Anzug trug, aber graue Haut hatte und einen überdimensionalen Kopf

besaß. Es war merkwürdig. Es schien ein Lebewesen von einem anderen Planeten zu sein. Das Lebewesen bewegte sich auf eine kuppelförmige Konstruktion zu, daß sich in unmittelbarer Nähe eines großen Kraters befand. Niemand wußte was das zu bedeuten hatte. Der Außerirdische hinterließ Spuren im Sand des Mondes. Also waren die Aufzeichnungen echt und kein Betrug. Es waren phantastische Aufnahmen, doch niemand konnte es im ersten Augenblick glauben. Es war einfach überwältigend.

Es war etwas unheimlich, aber das war der ultimative Beweis dafür, daß außerirdisches Leben auf anderen Planeten existiert. Und sie hatten die Beweise. Sie waren sich nun im klaren, was sie in der Hand hatten.

Nach einer Minute der Aufzeichnungen verschwand das Wesen plötzlich in einer kuppelförmigen Konstruktion. Der Außerirdische war vom Bildschirm verschwunden. Nichts mehr zu sehen, daß Bild wurde schneeweiß.

Einen Moment herrschte absolutes Schweigen. Niemand konnte es glauben, doch sie berappten sich wieder und holten tief Luft. Byers schaltete das Video ab.

„Wir haben hier etwas gesehen, daß wir niemandem erzählen dürfen. Es wäre zu gefährlich und unsere Existenz stünde auf dem Spiel. Wir müssen jetzt sehr vorsichtig sein.“

„Wollen wir es Mulder zeigen?“ fragte Frohike.

„Ja. Ich glaube, daß wird ihn brennend interessieren. Wir sollten ihm allerdings klarmachen, daß es nicht klug wäre, wenn er dies veröffentlicht, jedenfalls in den nächsten Tagen.“

„Was machen wir, wenn uns die NASA zu nahe tritt?“

„Langly. Wenn wir niemandem außer Mulder davon erzählen, dann können wir uns schon zu 50% in Sicherheit wiegen.“

„Ja. Aber was sind schon 50%?“

Die Beweise waren eindeutig und sie hatten das erstmal etwas in der Hand, daß die Existenz außerirdischen Lebens wirklich beweist. Jetzt hieß es nur, vorsichtig mit dem umgehen, was sie hatten. Denn das Material was sie zur Zeit besaßen, war äußerst gefährlich. Sie mußten jetzt auf der Hut sein, von der N.S.A. bis hin zur NASA.

New York.

Appartement 26.

Joice - Road 556.

Dienstag, 5:44 Uhr.

Es war Tagesanbruch. Über die Nacht war es etwas kalt geworden und der Tau befand sich auf den Blättern des Baumes vor einem großen Appartementhaus. Die Sonne ging gerade auf und es sollte ein schöner Tag werden. Der Himmel war klar blau. Keine Wolken und es wurde immer wärmer.

In Appartement 26 hauste derjenige, der über die Nacht bei der NASA eingebrochen war. Er fühlte sich sicher und schlief noch. Doch er bemerkte nicht, daß in wenigen Minuten sich jemand in seinem Appartement befinden würde.

Er schlief tief und fest, während sich jemand an seiner Appartementtür zu schaffen machte. Ein unbekannter versuchte das Schloß zu knacken und als es ihm dann auch gelang, betrat er unbemerkt das Zimmer. Er lief herüber, indem der Mann schlief. Er sah sich kurz um. Der Mann stand vor dem Bett und zog seine Waffe aus seiner inneren Jackentasche heraus. Er lud sie durch und zielte auf die schlafende Person. Dann drückte er dreimal ab und schoß dem schlafenden in den Kopf. Er war von einem zum anderen Moment sofort tot. Das Blut spritzte nur so aus seinem Kopf und die weißen Bettlaken verfärbten sich schnell rot. Das Blut lief überall hin.

Der Mann der schoß, sah sich im Appartement um und suchte nach dem Material, daß der Einbrecher, oder besser gesagt der jetzige tote, vor noch nicht langer Zeit aus dem NASA - Center gestohlen hatte. Er öffnete Schubladen, Schränke und schmiß alles auf den Boden. Es sah aus wie auf einer Müllkippe. Er gab keine Rücksicht auf wertvolle Gegenstände, sondern schmiß Stereoanlage, sowie Fernseher und Computer rücksichtslos auf den Boden. Nach einiger Suchzeit blieb er stehen und sah auf die Decke. Er war verzweifelt, weil er nichts gefunden hatte. Er mußte etwas finden, sonst würde ihn sein Boß dafür umbringen. Es war kein leichtes Geschäft. Schließlich fand er doch einen kleinen Hinweis. Er lief zu dem

Bett herüber, auf dem die Leiche lag und sah am Boden eine Zeitschrift. Es war die Zeitschrift der „Lone Gunmen“. Es gab da nur ein Problem. Es war kein Absender, keine Telefonnummer und sonst nichts derartiges, daß auf die Adresse der Redaktion hinweisen konnte. Er steckte die Zeitschrift ein und verließ das Appartement wieder. Die Tür ließ er offen stehen. Die Leiche lag auf dem Bett und niemand hatte etwas bemerkt, weder gehört noch gesehen.

New York.
Appartement 26.
Joice - Road 556.
Dienstag, 6:24 Uhr.

Die Tür des Appartements stand immer noch offen, was den Besitzer des Appartements 31, ein paar Türen weiter, stutzig machte. Irgend etwas stimmte nicht und das wußte er. Niemand würde die Tür seines Appartements offen stehen lassen, wenn da nicht seine eigenen Wertsachen darinliegen würden. Deswegen betrat er vorsichtig den Raum und sah sich um. Er erkannte gleich, daß jemand unbekanntes hier gewesen sein mußte, denn es sah ganz nach einem Einbruch aus. Er sah sich kurzerhand um und als er wieder gehen wollte, sah er die offene Tür ins Schlafzimmer. Der Mann näherte sich dem Schlafzimmer. Er konnte noch nichts erkennen. Er schob die Tür langsam auf und ging herein. Dann sah er auf das Bett und sah die blutrote Leiche da liegen. Der Arm der Leiche hing blutüberströmt vom Bett hinunter. Von den weißen Laken keine Spur mehr, es war alles rot gefärbt. „Heilige Mutter Gottes.“ schlug er die Hände auf der Stirn zusammen. Er konnte es nicht glauben. Er hatte sowas noch nie zuvor gesehen und er wollte es in Zukunft bestimmt nicht noch einmal.

Er runzelte die Stirn und sah auf das Bett. Die Leiche schwamm nur so im Blut und man konnte die weit geöffneten Augen erkennen. Er sah sich das noch einen Moment lang an und entschied sich endlich, etwas zu unternehmen. Dann verließ er wieder das Appartement und machte sich auf den Weg in sein eigenes. Von dort aus rief er sofort die Polizei an.

2

Washington D.C.
FBI - Hauptquartier.
Dienstag, 12:34 Uhr.

Die Sonne brannte auf den heißen Asphalt der Hauptstraße. Die Straßen waren mäßig leer, da die meisten Menschen bereits arbeiteten. Das Quecksilberthermometer zeigte 23 Grad an. Die Leute, die in den Fußgängerzonen bummeln gingen liefen in kurzen Shorts herum und in allgemein leichter Kleidung. Sie genossen die Sonne, solange sie noch da war.

Das Hauptquartier des FBI war umgeben von eingezäunten Bäumen die im Licht der Sonne richtiges Grün ausstrahlten. Das J. Edgar - Hoover - Gebäude war ein Bauwerk für sich. Es arbeiteten ziemlich viele Agenten in diesem Haus der Regierung. Es waren einfach zu viele Agenten um sie zu zählen.

Doch ein Agent war etwas außergewöhnliches. Er löste Fälle, die ein normaler Agent längst weggeschmissen hätte. Dieser Agent eben sammelte diese ungeklärten Fälle und sortierte sie nach der Begebenheit aus. In welches Kriterium sie auch fielen, es war ihm nichts zu schade. Er nahm einfach alles, was er bekommen konnte, außer sie handelten nicht im übersinnlichen oder paranormalen Bereich. Denn um das ging es in diesen mysteriösen Fällen. Sie spielten sich alle im Bereich des Paranormalen ab. Alles was mit übersinnlichen Dingen wie UFOs, Außerirdischen und sonstigen spukigen Sachen zu tun hatten, fielen in dieses Büro, in das Büro der X - Akten. Es war die Abteilung der X - Akten. Special Agent Fox Mulder und Special Agent Dana Scully waren diesem Gebiet von ganz oben zugeteilt worden. Sie lösten Fälle, in denen Menschen sich anderer der Leber bereicherten oder Tumore von infizierten Menschen aßen, weil sie ohne dies nicht überleben konnten. Oder entführte Menschen, die glaubten von Wesen aus einer anderen Welt entführt worden zu sein. Diese Fälle eben landeten bei den beiden Agenten. Solche ungewöhnlichen Fälle wurde mit einem „Eyes Only“ abgestempelt und als X – Akten gekennzeichnet.

In dem kleinen Büro im Keller des Gebäudes, einfach weil es keinen anderen Platz für diese Sachen gab, stapelten sich jeden Monat neue Fälle auf dem Schreibtisch von Agent Mulder. Neben dem Schreibtisch belagerte eine Pinnwand mehrere Fotos von angeblich fotografierten Außerirdischen und UFOs, merkwürdige Gestalten aus nächster Nähe, dessen Aufnahmen wie immer unscharf fotografiert wurden.

Alles in diesem Büro hatte irgendwie etwas mit Außerirdischen zu tun. Schon sechs Aktenschränke füllten den spärlich kleinen Raum dieses Büros. Alle waren sie vollgestopft mit ungeklärten und teils geklärten Fällen. Solch ein einziger Fall kostete wertvolle Zeit und Mühe, man mußte recherchieren und die Gegend nach Zeugen und betroffenen Personen abklappern und das kleine Puzzle langsam zusammenbauen, bis man endlich einmal zu einem Ergebnis kam.

An dem Computer, der gegenüber dem Hauptschreibtisch seinen Platz fand, saß Agent Mulder. Er tippte einen Text in die Tastatur ein. Angespannt saß er auf dem Stuhl und rieb sich die Augen, während er auf den Bildschirm starrte. Er befand sich gerade in einem Gespräch mit einem Wissenschaftler in einem anderen Staat. Sie kommunizierten per Internet.

Der Wissenschaftler versuchte Mulder klar zu machen, daß es UFOs einfach nicht geben kann, weil die Materie das nicht einschließen kann. Doch Mulder hielt sich vehement an seinen Argumenten fest, wieso es so viele Fotos von ihnen gab und doch immer wieder Wissenschaftler zugeben, die einmal in einer geheimen Basis gearbeitet haben, mit UFOs gearbeitet zu haben. Aber als er dann schließlich auf keinen gleichnamigen Nenner mit dem Wissenschaftler kommen konnte, beendete er die 3 ½ stündige Konferenz. Sichtlich angetan und etwas gereizt, beendete er das Wortgefecht mit seinem Konkurrenten, aber Freund. Anschließend schaltete er den Computer aus und regenerierte sein Augenlicht der normalen Umgebung.

Unerwartet klingelte sein Handy, welches in der Jacketasche lag, die um den Stuhl hing. Er nahm das Handy heraus und nahm den Anruf entgegen.

„Mulder.“

„Hallo, hier ist Byers. Treffpunkt 22.00 Uhr.“

Dann legte Byers wieder auf und Mulder steckte sein Handy wieder weg. Er war etwas unkonzentriert und neugierig. Er überlegte, was Byers von ihm wollte, als dann sich die Tür zum Büro öffnete.

„Hallo, Agent Mulder.“ begrüßte Skinner Mulder im hereinkommen.

Mulder drehte sich um und konnte kaum glauben, daß ihn sein Boß auch mal hier besuchen würde. Etwas merkwürdig für die Verhältnisse seines Vorgesetzten, doch er bemühte sich, keinen dummen Spruch los zu lassen.

„Hallo Sir. Was suchen Sie hier unten?“ fragte Mulder entgegenkommend.

„Ich wollte mich mit Ihnen unterhalten, ohne das der Zigarettenraucher dabei mithört.“

„Um was geht es denn?“ fragte er neugierig.

„Es wurde jemand kaltblütig in seinem Appartement ermordet. Der Täter ist unbekannt.“

Mulder überlegte einen Moment und sah Skinner anschließend mit einem fragwürdigen Blick an. Wieso erzählte Skinner Mulder diese Geschichte nicht auch in seinem Büro, oder gab es noch eine kleine Hintergrundinformation zu dieser Geschichte. Er wartete ab.

„Und was macht dies zu einer X - Akte?“

„Dieser ermordete, brach vorher in das Hauptquartier der NASA in Cap Canaveral ein und entwendete mehrere geheime Materialien der Apollo Mondflüge. Unter anderem auch geheime Beweise die die Existenz außerirdischen Lebens beweisen. Diese Materialien wurden bis jetzt nicht gefunden. Er muß sie einem Informanten gegeben haben, der diese Sachen für ihn aufbewahrt. Wenn Sie mich fragen, dann ist das nur ein Köder, der Sie auf die falsche Fährte bringen soll.“

„Er ist dort wirklich eingebrochen. Soviel ich weiß, hat die NASA das modernste Sicherheitssystem der Welt und es kann immer noch jemand einbrechen. Was ist dann eigentlich sicher auf dieser Welt.“ meinte er ironisch.

„Ich dachte eben nur, daß Sie das interessieren würde.“

„Was interessiert Sie eigentlich daran, daß Sie gleich in mein Büro herunterkommen, um mir das zu erzählen?“

„Wenn es der Krebskandidat mitbekommen hätte, daß ich Sie eventuell auf diesen Fall ansetze, dann wären das für Sie schwere Konsequenzen gewesen. Es sollte geheim bleiben. Das ist besser so.“

„In wie fern, schwer?“

„Er hätte Sie solange eingesperrt, bis diese ganze Sache erledigt gewesen wäre. Ich werde jetzt wieder gehen. Also, dann viel Spaß.“ verabschiedete sich Skinner und machte sich wieder auf den Weg in sein Büro.

Mulder wußte nicht so ganz, was er davon halten sollte, aber er entschied sich dafür, diese Sache zu untersuchen. Jetzt brauchte er nur noch Agent Scully. Er nahm sein Handy und wählte ihre Nummer.

„Scully.“

„Scully, ich bin's. Ich habe einen neuen Fall, der das gewisse etwas an sich hat.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Scully.

„Jemand ist in das NASA - Hauptquartier eingebrochen und hat geheime Materialien gestohlen. Und jetzt wurde er in seinem Appartement ermordet, mit drei Schüssen in den Kopf aufgefunden. Die Materialien sind verschwunden. Und es scheint niemand zu wissen, wo sie sind.“

„Ich komme dorthin. Sagen Sie mir die Adresse.“

„Appartement 26, Joice - Road 556, New York. Wo sind Sie eigentlich?“

„Bei meiner Mutter.“

„Ich sehe Sie dann.“

Mulder legte auf und machte sich auf den Weg nach New York. Ihm war bewußt, daß er sich mal wieder auf dem Glatteis bewegte, denn der Krebskandidat hatte überall seine Finger drin, besonders wenn es um geheime Dokumente ging.

New York.
Appartement 26.
Joice - Road.
Dienstag, 15:44 Uhr.

Agent Mulder und Scully hatten sich vor dem Gebäude getroffen und waren gerade dabei, daß Appartement zu betreten, als sie kurz davor aufgehalten wurden.

„Halt, wer sind Sie?“ fragte ein Sicherheitsbeauftragter.

„Special Agent Mulder und das ist Agent Scully. Wir sind vom FBI.“ beide ließen ihre Ausweise aufblitzen.

„Sie können passieren.“

Mulder und Scully betraten das abgesperrte Appartement. Die Leiche war schon abtransportiert worden. Es war nur noch die Spurensicherung bei der Arbeit, die nach Fingerabdrücke und sonstige Hinweisen suchten.

Mulder sah sich das Bett, in dem der Mord stattgefunden hatte, näher an. Aber er konnte nichts feststellen, was hätte merkwürdig sein können, nichts bedeutendes, so schien es zumindest.

Scully sah sich noch in den anderen Räumen um. Agent Mulder sah unter das Bett, aber auch da war nichts besonderes. Er stand wieder auf und sah sich noch ein wenig um, als er plötzlich auf etwas stieß, daß seine Aufmerksamkeit erregte. Es war eine Tüte, die unter einem Regal verstaut war. Er sah sich kurz um, ob jemand der Spurensicherung in der Nähe war und als er sich sicher war, holte er sie aus dem untersten Fach heraus und sah hinein. Er runzelte die Stirn. Interessiert ließ er seine Blicke in die Tüte fallen.

„Mein Gott.“ flüsterte Mulder.

Er holte eine Zeitschrift der „Lone Gunmen“ Redaktion heraus. Er verstaute das Heft sofort wieder in der Tüte und nahm die Tüte an sich. Er wurde nervöser und versuchte unauffällig zu sein.

„Mulder, was haben Sie da?“ fragte Scully.

„Einen kleinen Hinweis. Kommen Sie, lassen Sie uns gehen, Scully.“

Sie willigte ein und machten sich auf den Weg. Mulder mit der verdächtigen Tüte in der Hand, die vielleicht Aufschluß hätte bieten können.

„Halt.“ rief der Sicherheitsbeamte, der an der Tür Wache hielt. Ihm schien etwas aufgefallen zu sein.

Mulder und Scully drehten sich um. Mulder nervös aber mit einem Lächeln im Gesicht.

„Was haben Sie da in der Hand?“ fragte er.

„Es sind nur einige Hinweise, denen ich nachgehen möchte. Sie betreffen den Fall hier. Nichts besonderes.“ erklärte Mulder.

„Es ist Ihnen nicht gestattet, Beweise aus dem Appartement mit zu nehmen. Bitte legen Sie sie wieder dorthin, wo Sie sie her haben.“

„Tut mir leid, aber das kann ich nicht.“ sagte Mulder.

„Mulder. Tun Sie was er sagt.“ meinte Scully.

Mulder drehte sich wieder um und wollte gehen. Er war sich sicher und lief langsamen Schrittes Richtung Ausgang.

„Bleiben Sie stehen oder ich mache von der Schußwaffe Gebrauch.“

„Mulder.“ schrie Scully.

Agent Mulder rannte sofort los und verschwand im Treppenhaus. Der Sicherheitsbeamte zog seine Waffe und rannte hinterher. Mulder war auf der Flucht, verfolgt von einem Beamten.

„Bleiben Sie stehen.“ rief er hinterher.

Doch Mulder ließ sich nicht aufhalten und rannte immer weiter. Hinter einem großen Haus verschwand er dann auch mit den Hinweisen in der Tüte. Der Sicherheitsbeamte meldete dies dem NASA - Hauptquartier und ging zurück zum Appartement.

Scully startete ihren Wagen und machte sich auf den Weg. Sie fuhr den Weg entlang, den Mulder geflüchtet war. Nach einem Kilometer sah sie Mulder auf dem Gehweg stehen. Sie hielt am Straßenrand an und stieg aus.

„Was sollte das Mulder. Er hätte Sie umbringen können.“

„Das war's mir wert Scully. Wenn die dies hier gefunden hätten, dann hätten Sie die „Lone Gunmen“ Redaktion observiert. Das sind meine Freunde und die kann ich nicht im Stich lassen. Es war wichtig Scully, sehr wichtig.“

„Was sind das nun für Beweise, die in dieser Tüte sind?“

„Das sind Zeitschriften der Redaktion, die der Abonnent, der tote jetzt bekommen hat. Hätten die das gefunden, dann wäre die Hölle los gewesen. Das konnte ich nicht riskieren. Es sind meine Freunde und diese Freundschaft will ich nicht aufs Spiel setzen.“

„Und was haben Sie jetzt vor? Wollen Sie sich vor der Polizei verstecken?“

„Ich werde mir diese einmal etwas genauer ansehen, vielleicht gibt es einen kleinen Hinweis auf den Mord.“

„Das glauben Sie doch selbst nicht, Mulder. Wieso sollten diese alten Zeitschriften etwas mit dem Mord zu tun haben?“

Scully und Mulder machten sich die Arbeit, nachzusehen. Sie sortierten die Zeitungen auf der Motorhaube von Scullys Wagen. Mulder sah sich die Zeitungen an und sortierte diese nach Anzahl der bereits herausgekommenen Zeitungen in diesem Jahr, welche ja alle mit einer Nummer versehen war.

„Was machen Sie da, Mulder?“

„Es sind insgesamt 14 Zeitungen und jetzt sortiere ich sie nach alter. Also, von der ersten bis zur letzten. Ich habe jetzt die Nummer neun und elf. Sehen Sie mal ob die 10 hier irgendwo liegt.“

Nach kurzer Zeit gab Scully die Suche auf. Denn sie konnte die Zeitung nicht finden. Ungläubig blickte sie in Mulders Richtung und glaubte nicht daran, wonach Mulder suchte.

„Ich kann sie nicht finden.“

„Verdammt. Jemand muß Sie mitgenommen haben.“

„Wieso sollte sich jemand, der den Mann umgebracht hat, welcher die Dokumente der NASA gestohlen hat, sich für solch eine Zeitschrift interessieren?“

„Der tote muß sie gelesen haben und nachdem der Mörder ihn getötet hatte, fand er diese Zeitschrift Nr. 10 und sah einen Zusammenhang zwischen den Beweisen der NASA und der Zeitung. Vielleicht suchte er nach der Adresse und hat die Zeitung mitgenommen, um nach Hinweisen zu stöbern. Die Redaktion ist in Gefahr. Wir müssen sofort dorthin.“

„Das ist doch alles nur Spekulation. Sie wissen doch nicht, ob es hiermit einen Zusammenhang gibt.“

„Wir sollten es aber doch besser überprüfen.“ meinte Mulder.

Agent Mulder und Scully machten sich sofort auf den Weg dorthin. Mulder hatte die Ahnung, daß die Redaktion in Gefahr sein könnte. Aber er wußte ja auch nicht, daß die Leute der Redaktion die Beweise der NASA hatten. Und so begann das Katz und Maus – Spiel.

Redaktion der
Lone Gunmen.
Washington.
Dienstag, 16:12 Uhr.

Ein Wagen der Regierung fuhr vor das Gebäude, in dem die Redaktion der „Lone Gunmen“ ihren Sitz hatte. Es war ein metallicfarbener BMW. Das Auto hielt in unmittelbarer Nähe des Bordsteins. Agent Mulder und Scully stiegen aus dem Auto und nach der Gestik Mulders zu urteilen, hatte er es sehr eilig. Er machte sich eben Sorgen, doch Scully nahm das alles sehr gelassen.

„Mulder. Überlegen Sie doch mal. Auf dieser Zeitschrift wie Sie sagten, steht keine Adresse, weder eine Nummer oder sonstiges. Also, wie soll der Mörder, der den Mann in diesem Appartement umgebracht haben, die Adresse herausfinden?“

„Man kann heutzutage schon nach über einen Haarfetzen herausfinden, wer der Mörder einer Person ist, die zum Opfer eines Mörders geworden ist. Also, wieso nicht auch die Adresse einer geheimen Redaktion, nach außen hin?“

Mulder klopfte lautstark an der metallenen stabilen Eisentür und wartete auf eine Reaktion von der anderen Seite. Nach einer Minute Geduld öffnete sich die Tür. Byers kam zum Vorschein. Er blickte besorgt in Mulders Gesicht.

„Mulder. Du glaubst nicht was wir bekommen haben.“ flüsterte Byers geheimnisvoll und leicht erschöpft.

Mulder riß die Augen weit auf und konzentrierte sich auf das Gesicht von Byers. Er konnte es kaum erwarten, daß zu sehen, wovon Byers sprach. Byers ging voran, Mulder und Scully folgten dem nervösen Byers, der sich im Anzug präsentierte und etwas unsicher galt.

Er führte sie zu dem Fernseher und dem darunterstehenden Videorecorder. Agent Mulder ließ sich überraschen und fragte erst gar nicht danach, was auf ihn zukam. Langly näherte sich dem Fernseher und schaltete ihn ein. Das Video begann sich abzuspielen. Mulder und Scully starrten gespannt auf den Fernseher und Byers beobachtete die beiden ab und zu. Er war an deren Reaktion interessiert.

„Byers. Wo hast Du das her?“ fragte Mulder mit einem gebannten Blick zum Fernseher.

Byers sah Mulder an und konnte es selbst noch gar nicht wahrhaben.

„Ich habe es von dem, der in das NASA - Gebäude eingebrochen ist. Er hat es hier vorbei gebracht. Ziemlich riskant, nicht wahr?“

„Was? Er war hier. Du bist in letzter Zeit sehr unvorsichtig geworden.“ äußerte sich Mulder sehr kritisch über Byers.

„Sollte ich etwa das Angebot abschlagen?“

Mulder überlegte. Scully sah sich das Video bis zum Ende an und war sichtlich überrascht.

„Und Sie sind davon überzeugt, daß das Video nicht gefälscht wurde?“ fragte Scully nach.

„Ja. Ich bin davon überzeugt. Wir haben es überprüft und hege nicht den geringsten Zweifel daran, daß es gefälscht sein könnte. Ich glaube fest an diese Beweise. Sie geben die Antwort auf viele Fragen.“

„Soll ich Dir was sagen, Byers?“

Alle hörten gebannt den Worten Mulders zu.

„Der Mann, der Dir diese Beweise aushändigte, wurde in seinem Appartement tot aufgefunden. Er wurde von einem Mörder getötet, es muß ein Auftragsmord gewesen sein.“

Byers Miene verzog sich in ein von Angst zerfressenes Gesicht. In diesem Moment wußte er nicht, was er sagen sollte. Langly und Frohike senkten ihre Häupter und dachten eine Weile nach.

„Der tote in diesem Appartement war Abonnent eurer Zeitschrift. Er hatte diese Exemplare gesammelt und in dieser Sammlung fehlte ein Exemplar. Und jetzt rate mal, wer dieses Exemplar mitgehen hat lassen?“

„Der Mörder?“

Mulder nickte mit dem Kopf und Byers wußte Bescheid. Er legte seine innere rechte Handfläche auf sein Gesicht und zog es herunter bis er sie beim Kinn wieder wegzog und seine Haare streifte.

„Es ist nicht schwer, euren Standort herauszufinden, wenn man die Suche geschickt angeht.“ meinte Mulder.

„Weist Du vielleicht, welcher Organisation der Mörder angehört?“ fragte Langly.

Byers stand in einem Eck und fürchtete um seine Existenz. Er überprüfte die Lage seine Krawatte, löste sie dann aber.

„Ich bin mir ziemlich sicher, daß er im Auftrag des N.S.A. gehandelt hat. Und die N.S.A. versteht nicht zu spaßen. Ihr seit in großer Gefahr.“

„Aber Mulder. Woher wollen Sie wissen, daß der Mörder vom N.S.A. war? Wir haben nur eine Leiche gehabt und keine anderen Hinweise die darauf hindeuteten, daß er vom N.S.A. kam. Wir haben ja nicht einmal den geringsten Beweis auf den Mörder. Keine Beschreibung, niemand hat ihn gesehen.“

„Das ist das Handwerk dieser korrupten Leute gewesen. Die verstehen es, keine Hinweise zu hinterlassen, Scully.“

Niemand wußte so genau in diesem Raum, was man als nächstes tun könnte. Es herrschte eine sehr angespannte Situation. Eigentlich waren alle in großer Gefahr, den sie spielten mit wertvollem Material.

„Aber Leute. Denkt doch mal positiv. Wir haben Beweise, die wir der Öffentlichkeit zugänglich machen können, die jetzt endlich nach so langer Zeit die Wahrheit über außerirdisches Leben erfahren können. Es ist jetzt die beste Gelegenheit. Wir sollten nicht zögern.“

„Mulder. Sie können doch jetzt nicht da herausrennen und der Öffentlichkeit in einem Magazin oder sonstwie erklären, daß wir da draußen nicht allein sind. Die von der N.S.A. erfahren das in Sekundenschnelle und dann helfe uns Gott. Es ist zu gefährlich, verstehen Sie das nicht, Mulder.“

„Ja, aber was sollen wir tun?“ fragte Mulder verzweifelt.

„Die Beweise vernichten?“ flüsterte Byers.

„Was?“ reagierte Mulder aufgelöst. Er konnte die Antwort und die schnelle Reaktion seitens von Byers nicht akzeptieren.

„Wir müssen die Beweise so schnellstens wie möglich beseitigen.“ meinte Byers zu seinem eigenen Schutz. Und natürlich zum Schutze der Redaktion.

Mulder konnte Byers nicht ganz verstehen. Er konnte nicht glauben, was Byers da murmelte.

„Jetzt hör mir mal gut zu. Du bist von uns der einzige gewesen, der sagte, daß wenn wir die nötigsten Beweise zusammen haben, sie sofort veröffentlichen und alles der Öffentlichkeit zugänglich machen wollen. Das hast Du alles selbst gesagt und jetzt willst Du einen Rückzieher machen.“

Mulder war enttäuscht. Das konnte man aus seinem Gesicht erkennen. Seine Miene sprach zwar Bände, aber die Enttäuschung erkannte man deutlich.

„Er ist um seine Sicherheit und um derer die hier in dieser Redaktion arbeiten besorgt. Wäre die Ihnen Wurst, wenn Sie die N.S.A. verfolgen würde?“ fragte Scully ganz offen.

„Natürlich nicht. Aber wir können nicht die Beweise der Öffentlichkeit enthalten. Sie haben ein Recht auf die Wahrheit.“ gab Mulder seine endgültige Meinung zu diesem Thema, so wie es aussah.

Byers hatte sich nicht mehr unter Kontrolle.

„Verdammt noch mal. Wenn Du so fanatisch an diesen Beweisen interessiert bist und Dir die Sicherheit deiner Freunde nichts Wert ist im Vergleich zu diesem Material, dann Reis sie an dich und Mach damit was Du willst.“ schrie Byers wild herum und machte sich auf den Weg in das irgendwo. Niemand wußte welchen Weg er einschlug und niemand machte sich auch die Mühe ihm zu folgen.

Mulder holte sich die Beweise aus dem Video und aus den bestehenden Akten, die auf dem Tisch verteilt herumlagen. Er steckte sie in einen leeren Aktenkoffer und machte sich ebenfalls auf den Weg. Auf den Weg in das Ungewisse.

„Scully, was ist mit Ihnen?“ fragte Mulder nach.

Sie sah Mulder an und konnte sich nicht äußern. Sie blieb und Mulder ging. Byers und Mulder ließen Langly, Frohike und Scully einfach im ungewissen. Scully versuchte mit beiden zu reden, aber die entschlossen sich ebenfalls für eine Zeit unterzutauchen. Scully stand nun allein da und wußte nicht, was sie tun sollte. Es war eine schwierige Situation, die sie nun zu meistern hatte.

Washington D.C.

FBI - Hauptquartier.

Dienstag, 16:44 Uhr.

Die Zeit raste. Mulder hielt sich in seinem Büro auf und suchte nach einigen Akten, die eventuell mit den Beweisen der NASA übereinstimmen könnten. Währenddessen klingelte sein Handy, welches auf seinem Schreibtisch lag. Er ging rann.

„Hallo.“

„Mulder, ich bin's.“

„Ja.“

„Wo sind Sie?“

„In meinem Büro.“

„Was haben Sie jetzt vor?“ fragte Scully besorgt.

„Ich habe ein Ticket nach Florida. Mein Flug geht in zwei Stunden.“

„Was? Sie wollen nach Florida. Sie wollen doch nicht nach Kap Canavaral?“

„Doch. In den Unterlagen sind einige interessante Hinweise, denen ich nachgehen muß.“

„Wenn das die N.S.A. spitz bekommt, dann sind Sie dran.“

„Keine Angst. Die kriegen mich nicht so leicht. Ich Ruf Sie an.“ legte Mulder auf.

Scully ließ er im ungewissen, wenn auch nicht gern.

Agent Mulder packte sich sein Jackett, welches um den Schreibtischstuhl hing und sein Handy und machte sich auf den Weg zum Bahnhof. Leider mußte er erkennen, daß es keine weiteren Beweise in den Archiven des FBI gab.

Florida.

Kap Canaveral.

Dienstag, 17:01 Uhr.

Es war angenehm warm und die Sonne brannte nicht mehr so wie zur Mittagszeit auf die Erde hinab. Der Himmel war blau und es war keine Wolke zu sehen, weit und breit.

Mehrere Sicherheitsleute hielten sich auf dem Gelände der NASA auf und suchten nach Gegenständen, die vom Einbruch in der Nacht stammen könnten. Es waren mehrere Hunderte Beamte, die für die NASA arbeiteten. Es war alles abgeriegelt worden und die Arbeiter, die normalerweise in diesem Gebäude ihrer Arbeit nachgingen, hatten heute frei. Aus irgendeinem Grund versuchten die Zuständigen Behörden der NASA alle Leute rauszuhalten, die nichts damit zu tun hatten. Auf der Suche nach Hinweisen.

Im Gebäude herrschte mäßigere Aufregung als wie im Freien. Vereinzelt liefen Polizisten der NASA mit ihren Suchhunden herum. Aber das tat nichts zur Sache.

In einem bewachten Raum des Gebäudes hatten sich sechs Leute versammelt um eine Konferenz zu halten, über das, was geschehen war. An einem Tisch saßen sechs verschiedene Leute, der eine mit einer Zigarre im Mund und der andere mit Vollbart. Einige waren Nichtraucher, sie konnten den Rauch der anderen nicht ertragen und nahmen deswegen etwas abstand zu den Rauchern. Es waren ältere Herren, welche mit einem fortgeschrittenen Alter, andere die noch etwas jünger aussahen.

„Was können Sie uns bis jetzt über den Einbruch berichten?“ fragte ein Mann, der mehrere Abzeichen auf seiner Dienstuniform trug. Er hatte ein kantiges Gesicht, richtig unheimlich in der Nacht.

Der Vorsitzende, der an der Stirn des Tisches saß und möglicherweise den großen Chef repräsentierte, runzelte die Stirn und dachte einen kurzen Moment nach. Er sah die anderen dabei an und formulierte in seinen Gedanken schon im voraus, was er sagen wollte.

„Es sind mehrere Materialien gestohlen worden, die uns mehr oder weniger Probleme bereiten könnten.“ sagte der Boß.

„Und welche Materialien sind das, wenn ich fragen darf?“

„Die Beweise vom Mond.“

„Alle etwa?“

„Ja, alle. Einschließlich der Apollo – Aufnahmen und der des Teleskops.“

„Wir müssen sofort Leute darauf ansetzen, die darauf spezialisiert sind, sowas wieder zu finden.“

„Das ist bereits von meiner Seite her geschehen.“

„Und was gedenken Sie jetzt weiter zu unternehmen?“ fragte jemand, dessen Name wie alle anderen nicht bekannt waren. Aus unerklärlichen Gründen wollten alle anwesenden anonym bleiben. Denn sie alle gehörten einer Gruppe an, deren Aktionen manchmal über die der Gesetze gingen. Und es war nicht gerade gut, wenn die Behörden deren Namen wüßten. Ein geheimes Konsortium.

„Die Presse hat sicherlich schon Wind von diesem Zwischenfall bekommen und das FBI wird auf dem Weg hier her sein.“

„Sie nennen das hier einen Zwischenfall. Das war kein Kavaliersdelikt mit dem man sich Geld verdienen kann, sondern der Öffentlichkeit einen großen Schrecken einjagen kann, die wahrscheinlich in Panik durch etwas falsch interpretiertes fallen kann.“

Die Leute, die in diesem Raum zusammengekommen waren, waren alle nicht von der derzeitigen Situation begeistert, aber irgendwie mußten sie aus diesem tief wieder herauskommen. Denn wenn die Öffentlichkeit wirklich von der Existenz außerirdischen Lebens erfährt, daß von der NASA geheimgehalten wurde und das diese riesige Raumfahrtbehörde auch noch von Steuergeldern bezahlt wird, dann wäre dies der Untergang der NASA. Also mußte irgend etwas geschehen, daß diese gestohlenen

Materialien wieder zurückbrachten. Und das dürfte nicht so einfach werden. Denn niemand wußte, wo man mit der Suche beginnen sollte.

„Meine Herren. Ich kann Ihnen nur immer wieder versichern, daß ich alles in meiner Macht stehende tun werde, um unsere Sicherheit zu garantieren. Und ich kann Ihnen hinzu noch versichern, daß ich eine Einheit habe, die diese Materialien wieder beschaffen werden. Und Sie schrecken vor niemanden zurück, auch wenn Sie über Leichen gehen müssen.“

Die anwesenden waren sichtlich erleichtert und sie standen gemeinsam auf. Schließlich verabschiedeten sie sich alle und machten sich auf den Weg, zu ihren verschiedenen Arbeitsbereichen.

Washington D.C.
FBI – Hauptquartier.
Skinner's Büro.
Mittwoch. 8:00 Uhr.

Es war früh am Morgen und die Sonne schien in die Büros des J. Edgar Hoover Gebäudes. Der Nachmittag sollte nicht so schön bleiben, es zog Wolken auf.

Skinner saß in seinem Stuhl und wartete. Er blickte auf die vor ihm liegende Akte. Plötzlich klopfte es an die Tür. Skinner bat herein.

„Hallo, Sir.“

Scully marschierte elegant durch das Büro und ließ die Tür ins Schloß fallen. Sie strich sich durchs nußbraune Haar und stand nun Skinner gegenüber.

„Wo ist Agent Mulder?“ fragte Skinner mit merkwürdigem Blick. Er musterte die attraktive Scully. Er ließ es sich aber nicht anmerken.

Scully runzelte die Stirn und setzte sich vorsichtig hin. Sie machte sich ebenfalls Sorgen.

„Mulder ist nach Florida gereist. Weiterhin hat er mir nichts erzählt.“

„Aus welchem Grund?“

„Er wollte ein paar Recherchen bezüglich des aktuellen Falls vornehmen.“

„Was erhofft er sich aus den Recherchen?“

„Ich weiß nicht genau. Das hat er mir auch nicht gesagt.“

„Wieso hat er Sie nicht mitgenommen?“

„Er meinte das ich hier weitermachen soll. Können Sie mir vielleicht sagen, warum Sie mich zu sich gerufen haben?“

Skinner sah Scully einen Augenblick an und wußte nicht genau, was er sagen sollte. Er überlegte und sah dabei auf die ihm vorliegende Akte.

„Naja. Ich glaube Mulders Leben ist in Gefahr.“

„Wieso?“ Tat Scully so, als wüßte sie das nicht bereits.

„Die N.S.A. ist hinter den gestohlenen Materialien her. Und die N.S.A. hält sich nicht an die Gesetze. Nur kann man denen das nicht nachweisen. Ich glaube Sie sollten Mulder sofort zurückrufen.“

„Woher haben Sie diese Information? Und wie stellen Sie sich das vor?“

„Ich bin der Stellvertretende Direktor des FBI. Ich weiß sowas.“

„Nein. Sie ganz bestimmt nicht. Woher haben Sie diese Information?“

Unerwartet öffnete sich die Tür zum Nebenzimmer des Büros von Skinner. Und der Krebskandidat spazierte mit einer Zigarette zwischen den Fingern in das Büro. Er verhielt sich ruhig.

„Das mußte ja so kommen. Jetzt weiß ich woher Sie diese Information haben. Nichts weiter als ein Überbringer von nutzlosen und falsch orientierten Ablenkungsmanövern.“ sagte Scully.

„Und was wollen Sie jetzt tun, Ms. Scully?“ fragte der Zigarettenraucher.

„Glauben Sie wirklich, daß ich Ihnen das sage? Fragen Sie doch Ihre Informanten, von denen Sie Ihre schwachsinnigen Informationen erhalten.“

„Ja.“ sagte er optimistisch.

„Für welche Seite arbeiten Sie eigentlich, Sir?“ fragte Scully resigniert und stand auf.

„Wo wollen Sie hin?“ fragte Skinner.

Scully blieb stehen und drehte sich widerwillig um.

„Dorthin, wovon Sie jeden Tag träumen, Sir.“ sagte Scully und verließ das Büro.

„Was meinte Sie damit?“ fragte der Krebskandidat.

„Keine Ahnung.“ antwortete Skinner.

„Wissen Sie was passiert, wenn die N.S.A. nicht das bekommt, was Sie haben will?“

„Nein?“

„Es gibt tote und niemand wird wissen, wer das war.“

Der Krebskandidat setzte sich in die dunkle Ecke des Büros.

Florida.

Kap Canaveral.

Mittwoch. 9:24 Uhr.

Mulder fuhr in einem Leihwagen auf einer Straße, die später an einem großen Tor endete und auf der anderen Seite weiterführte. Das Tor wurde kontrolliert vom NASA - Personal und von unzähligen Kameras und Detektoren. Es war ein abgeriegeltes Territorium. Es wurde nach dem nächtlichen Einbruch nochmals um einiges mehr abgesichert. Mehrere Wachposten hielten ihre Stellung. Agent Mulder fuhr mit seinem Wagen langsam an die Wachen und das Tor heran. Unsicher hielt er und wartete auf den Posten.

„Guten Morgen.“ begrüßte er die Wachen.

„Stellen Sie den Motor ab, geben Sie mir Ihre Papiere durchs Fenster und steigen Sie aus dem Wagen aus. Und all das sehr schnell, ist das klar?“ sagte der Posten hart und durchgreifend.

Mulder beeilte sich, aber war nicht gerade begeistert von der Begegnung mit den Wachen. Mulder glaubte, daß die ein wenig übertrieben reagierten, mit dem ganzen Sicherheitsquatsch. Aber Mulder gehorchte den strammen Befehlen. Er hatte keine andere Wahl.

„Ich bin Special Agent Mulder. Ich arbeite im Auftrag der Regierung, FBI.“

„Ja und. Was wollen Sie hier?“

„Ich habe den Auftrag bekommen, mir die Sache mit den gestohlenen Materialien mal anzusehen. Ich habe einen Hinweis auf den Täter. Ich ermittle außerdem in dem Fall um die gestohlenen Dokumente.“

„Soviel mir bekannt ist, ist der Täter tot. Und die Materialien sind in unseren Händen.“

„Sie haben die Materialien wiederbekommen. Das ist ja...“ Mulder wurde unterbrochen.

„Da sich nun alles erledigt hat, fahren Sie wieder nach Hause.“

„Wissen Sie. Das ist alles nicht so einfach. Ich muß mit dem Zuständigen der NASA sprechen, damit mein Boß zufrieden ist. Ich kann nicht ohne einen sinnvollen Bericht dort auftauchen.“

„Tut mir leid, aber die NASA erlaubt keine Hausbesuche. Es ist eine Sicherheitsregel der NASA, an der wir festhalten.“

„Hören Sie. Ich bin Bundesagent und wenn Sie mich hier nicht rein lassen, dann mache ich einen Aufstand und schütte alles vor der Presse aus. Haben Sie mich verstanden? Ich bin kein Trottel, ich bin Agent.“

Der Wachposten überlegte einen Moment. Er kam sich etwas lächerlich vor und hielt seine Position.

„Tun Sie, was Sie nicht lassen können.“ meinte dieser dazu. Er hatte kein Mitgefühl und hielt an den Regeln an, es war sein Job.

„Sagen Sie, was für ein Problem haben Sie eigentlich? Ich bin Agent der Vereinigten Staaten, Sie sind lediglich ein lächerlicher Wachposten unter vielen in Amerika und Sie tun gerade so, als wären Sie eine Respektsperson gegenüber einem Ranghöheren. Ich bin FBI – Agent und wenn Sie nicht gleich die Tore öffnen, dann lasse ich Sie sofort von der Regierung verhaften und das meine ich todernst Sie haben einen Befehl auszuführen, ist das klar? Ist dies Ihnen nun bewußt, Sir? Und nun öffnen Sie die Tore.“ schrie Mulder verärgert.

Der Wachposten hatte anscheinend den Ernst der Lage erkannt und gewährte dem Agenten Zutritt. Er ging in das kleine weiße Häuschen und betätigte den Knopf, mit dem sich das Tor zum Territorium der NASA öffnete.

Agent Mulder schaltete den Motor seines Leihwagen wieder ein und machte sich auf den Weg. Ohne das es Mulder wußte, benachrichtigte der Wachmann den zuständigen Sicherheitsdienst, der sich im Hauptgebäude dieser riesigen Anlage befand.

Es war ein ziemlich langer Weg zum Gebäude, ob er sich auch lohnte, daß würde Mulder bald feststellen. Er hatte es bis hier her geschafft, wieso also nicht bis zum Vorgesetzten dieser Anlage?

Er kam schließlich am Parkplatz an, wo ihn schon der Sicherheitsdienst erwartete und Mulder ahnte was jetzt kommen würde. Er stellte den Wagen ab. Dann gehorchte er dem bewaffneten Sicherheitsdienst.

„Steigen Sie aus dem Wagen aus!“ forderte der Mann mit einer Waffe im Halfter.

Hinter dem Mann standen noch zwei Leute des Militärs, bewaffnet mit speziell gebauten Hochleistungsgewehren. Mulder stieg langsam aus. Er tat alles, was sie von ihm verlangten.

„Geben Sie mir Ihre Waffe und weisen Sie sich aus!“

Mulder übergab dem Mann vorsichtig die Waffe und ließ seinen Ausweis aufblitzen. Er übergab ihm der gegenüberstehenden Person.

„Ich bin Special Agent Mulder. Ich komme vom FBI und untersuche den Einbruch. Ich führe die Ermittlungen.“

„Dieses Ereignis wurde auf Eis gelegt. Der Fall ist abgeschlossen und jetzt bitten wir Sie zu gehen.“

„Das kann ich nicht. Ich wurde beauftragt mit dem Vorsitzenden zu sprechen und mir den Ort des Geschehens näher anzusehen. Es ist mein Auftrag, umsonst bin ich hier her nämlich nicht gekommen.“

Der Sicherheitsmann überlegte einen kurzen Moment und griff zu seinem Handy. Er wählte eine Nummer.

„Hier ist Sgt. Briggs. Ich habe hier einen Mulder vom FBI. Er will Sie sprechen. Es geht um den Einbruch und er besteht darauf den Ort des Verbrechens zu betrachten.“

Der Mann lauschte in sein Handy und wartete auf die Antwort seines Vorgesetzten. Schließlich steckte er das Handy wieder ein und kommandierte die Wachen, die hinter ihm standen ab.

„Sir, Sie können hinaufgehen.“

„Vielen Dank.“ bedankte sich Mulder und ging.

Er betrat den Gebäudekomplex und ging zum Empfang. Ein sehr modern eingerichtetes Gebäude, überwacht von unzähligen Sensoren, Kameras und Teleobjektive. Es war fast wie im modernsten Technologiezentrum der Welt. Mulder begeistert. Er hatte zuvor noch nie so etwas gesehen. An den Fassaden im innern des Gebäudes hingen mehrere aneinandergereihte Blumenkästen, die das Foyer verzierten und einen angenehmen Duft mit hereinbrachten. Es war alles sauber und sah so aus, als wäre es desinfiziert worden.

„Wo kann ich das Büro des Vorsitzenden finden?“ fragte er.

„Sie fahren mit dem Fahrstuhl in den 3.Stock. Das Zimmer ist rechts den Gang hinunter das vierte Zimmer auf der rechten Seite.“

„Danke.“

Mulder fuhr mit dem Fahrstuhl nach oben, der komfortabel ausgerichtet war. Mit Teppich und mehreren Bildern der NASA. Er stieg aus und ging den Flur entlang. Er klopfte an die Tür des Vorsitzenden.

„Kommen Sie herein.“ tönte es leise aus dem Büro.

Mulder ging hinein. Er schloß die Tür leise und betrat vorsichtig das Büro. Seine Blicke schweiften umher und schossen einige erste Eindrücke der Einrichtung.

„Ich bin Agent Mulder, FBI.“

„Mein Name ist Jack Clancy. Was kann ich für Sie tun?“

„Ich möchte etwas mehr darüber erfahren, was hier vorgefallen ist. Ich ermittle in dieser Sache. Ich wurde beauftragt, mich hier einmal gründlicher umzusehen.“

„Naja, was soll ich dazu noch sagen. Es wurden einige Materialien gestohlen, die nicht den Wert haben, sie wieder zu beschaffen. Das Thema haben wir abgehakt. Es waren Akten, die uns lediglich Aufschluß auf einige technische Einrichtungen verschiedener Prototypen gab, mehr nicht.“

„Und Sie sind sich sicher, daß die Untersuchungen eingestellt wurden?“ fragte Mulder nach.

„Da bin ich mir sicher, Sir.“

„Und in diesen gestohlenen Dokumenten handelt es sich nicht etwa um die Existenz außerirdischen Lebens auf anderen Planeten? Es wurde mehrmals darauf hingedeutet und es gibt ausschlägige Beweise.“

Der Vorsitzende sah Mulder lächelnd an. Natürlich wußte er von den Dokumenten und den Sachen, die darin standen. Er wußte das „Sie“ existierten, nunmehr, er wollte es für sich behalten, denn das Thema war streng geheim.

„Sie glauben doch nicht wirklich an solche Dinge? Es sind Berichte, die zu Zeiten des zweiten Weltkriegs sich die Presse hat einfallen lassen, Sir. Es war ein reines Ablenkungsmanöver, damit die Russen Angst bekamen und sie eventuell zurückziehen, doch so wie es aussah, haben die das nicht ernst genommen. All diese Aussagen haben keinen Wert, denn sie entsprechen nicht der Wahrheit.“

„Und wie erklären Sie sich dann die vielen Berichte, Sichtungen und die Filme, die es über diese Phänomene gab und heute noch gibt. Es gibt noch viele Astronauten, die von solchen Phänomenen wahnsinnige Geschichten erzählten, die alle in etwa übereinstimmten. Was sagen Sie dazu? Das Thema kann man nicht leugnen. Es gibt zu viele Beweise.“

„Es ist alles nur reine Phantasterei. Die wollen sich wichtig machen. Und die ganzen Informationen sind doch nur Sensation. Mehr will die Presse doch nicht. Sie wollen auffallen und ihre Quoten erhöhen.“

„Glauben Sie wirklich, daß Astronauten es nötig haben, die auf dem Mond spazieren gegangen sind, sich immer noch wichtig tun wollen, in dem Sie Berichte veröffentlichen, die selbst von der NASA in inneren Kreisen anerkannt wurden?“

Mr. Clancy überlegte einen Moment. Er suchte nach der passenden Antwort, mit der er endgültig kontern konnte. Er hielt sich bedeckt und vorsichtig. Mulder schwelgte in Selbstsicherheit und fühlte sich wie der Sieger in dieser Diskussion.

„Es gibt keine Außerirdischen und UFOs oder andere paranormale Phänomene. Was wollen Sie noch? Sie vergeuden meine wertvolle Zeit. Ich habe keine Zeit, mich mit Ihnen über Dinge zu unterhalten, die es auf dieser Erde nicht gibt und auch nie geben wird, glauben Sie mir.“

„Sie haben doch die N.S.A. beauftragt, nach den gestohlenen Materialien zu suchen. Und die schrecken vor Mord nicht zurück. Das ist eine Tatsache.“

„Was fällt Ihnen ein so mit mir zu reden? Sie stellen mich als Auftraggeber für einen Mord hin. Wie können Sie es wagen?“

„Wie können Sie es wagen?“ schrie Mulder zurück. Er verteidigte nur seine Aussage, mit der er Recht behielt.

„Sie haben nicht das Recht mich anzuschreien. Ich werde den Sicherheitsdienst alarmieren.“ Mulder stand erregt auf und verließ das Büro. Er wollte sich das nicht mit Ansehen, also ging er auf eigene Faust los.

„Wo wollen Sie hin?“ schrie er hinterher.

Mulder entfernte sich unerlaubt ins Sperrgebiet. Es war riskant was er da tat, aber das schien ihn nicht sehr zu stören. Er ging in das Treppenhaus, während der Sicherheitsdienst mit sechs Leuten aus dem Aufzug ausstieg, natürlich bewaffnet. Sie betraten das Büro.

„Wo ist er?“ fragte der Kommandant für die Sicherheit im Haus.

„Ich weiß es nicht. Er hat das Büro verlassen, als ich Sie alarmierte.“

„Sollen wir ihn beseitigen?“

„Oh nein, um Gotteswillen. Er ist Bundesagent. Das können wir uns nicht leisten. Finden Sie ihn!“

„Alles klar.“

Die sechs Männer entfernten sich wieder und machten sich auf die Suche nach Agent Mulder. Schwer bewaffnet.

Agent Mulder befand sich nun im 4. Stock. Er öffnete die Tür des Treppenhauses. Dann betrat er den Flur. Er bewegte sich vorsichtig und machte keine hastigen Schritte, damit er nicht auffiel. Er näherte sich langsam einer Bürotür, von der er sicher war, daß es die richtige ist. Niemand war weit und breit zu sehen. Auf dem Schild neben der Tür stand „Archiv – Top Secret“. Mulder war daran interessiert. Er wollte die Tür öffnen, aber sie war leider verschlossen. Unerwartet kam Mulder jemand entgegen, der von dieser Abteilung stammte.

Agent Mulder holte hastig seinen Schlüssel heraus und tat so, er gehöre dazu. Aber der Schlüssel paßte nicht. Verzweifelt versuchte er den Schlüssel in das Schlüsselloch zu manövrieren, doch er schaffte es nicht.

„Hey, was machen Sie da?“ fragte der unbekannte näherkommende Mann.

„Das Schloß will nicht aufgehen. Irgend etwas scheint nicht zu stimmen.“ antwortete Mulder.

„Wer sind Sie überhaupt und sind Sie berechtigt für das Archiv?“

„Mein Name ist Special Agent Mulder, FBI. Ich habe die Erlaubnis von Jack Clancy bekommen, der aber jetzt anderweitig beschäftigt ist, sonst würde ich kaum versuchen, hier herein zu kommen. Ich wurde beauftragt, mich hier einmal etwas näher umzusehen.“

„Warten Sie, ich versuche es mal mit meinem Schlüssel. Es gibt mehrere Türen in diesem Stock, wo die Schlüssel meistens klemmen.“

Er holte seinen Schlüsselbund heraus und öffnete die Tür. Mulder bedankte sich und betrat den Raum. Er sah sich kurz um und näherte sich dem größeren Aktenschrank. Er runzelte die Stirn und öffnete die Tür des Schrankes. Er durchsuchte die Akten, die sich mit den Jahren hier angereichert haben. Dokumente über Dokumente.

Währenddessen suchten die Sicherheitsleute akribisch nach dem Agenten, der sich unerlaubt im abgesperrten Territorium bewegte. Er war in Gefahr, denn man konnte die Leute nicht einschätzen, ob sie sofort schießen oder erst abwarten würden. Aber in den meisten Fällen jedoch, warteten sie lieber ab, denn sie konnten nicht wissen, daß es jemand war, der ziemlich bekannt ist.

Sie durchstöberten jedes Büro und jeden Raum des 3. Stockes, jeder wurde überprüft. Bewaffnet mit speziellen Gewehren aus der Technologieschmiede der NASA. Niemand kannte diese Waffen, welche die NASA besaß. Aber das war ja auch der Vorteil.

Agent Mulder hatte endlich einen Hinweis gefunden, der darauf hindeutet, daß es etwas mit den gestohlenen Unterlagen zu tun hatte. Er nahm die Dokumente aus dem Umschlag, faltete sie einmal und steckte sie in seine Jackettasche. Dann schloß er hastig den Schrank und bewegte sich in die Richtung der Tür. Er öffnete sie vorsichtig und ging in den Flur. Niemand bemerkte etwas, als er wieder in das Treppenhaus ging. Er machte sich auf den Weg nach unten. Als er dann schließlich unten ankam, erwartete ihn bereits das Sicherheitspersonal.

„Stehen bleiben! Nehmen Sie die Arme nach oben und schauen Sie geradeaus!“ forderte der Mann mit gezückter und durchgeladener Waffe auf.

Mulder wehrte sich nicht und gehorchte brav den Befehlen. Ein Sicherheitsbeamter nahm Mulder die Waffe ab. Er steckte sie ein und griff Mulder heftig am Arm. Er geleitete Mulder in seinen Mietwagen auf den Rücksitz. Ohne Worte stieg der Mann mit der Waffe in den Fahrersitz und startete den Motor. Ein anderer Mann näherte sich dem Auto.

„Begleiten Sie Ihn hier raus. Sollte er irgendwelche Dinge machen, dann eröffnen Sie das Feuer. Ist das klar?“

„Ja, Sir.“

Er fuhr los und rollte dem Tor entgegen. Mulder war davon nicht gerade begeistert, aber was konnte er schon erwarten, nachdem er sich unerlaubt aus dem Büro entfernt hatte.

Nach einiger Fahrzeit kamen sie am Tor an. Es öffnete sich und er hielt an. Er stellte den Motor ab und stieg aus. Der Sicherheitsbeamte, dessen Name unbekannt war, öffnete Mulder die Tür und bat ihn heraus. Er geleitete ihn zum Fahrersitz und wartete ab, bis er sich hineinsetzte. Er schlug die Tür zu. Anschließend holte er Mulders Waffe heraus und schmiß sie ihm auf den Rücksitz.

„Sollten Sie hier nochmals auftauchen, dann wird auf Sie geschossen und niemand wird für Ihre Sicherheit garantieren. Ist Ihnen das klar? Und jetzt verschwinden Sie.“

„Hasta la Vista.“ entgegnete Mulder dem unfreundlichen Mann und fuhr mit quietschenden Reifen los.

„Wenn Sie diesen Dreckskerl noch mal hier auftauchen sehen, dann eröffnen Sie sofort das Feuer und schießen solange auf Ihn, bis er von hier verschwindet.“

Das war ein deutlicher Befehl an die Leute, die die Aufgabe hatten, jeden Mann zu kontrollieren, der durch das Tor wollte.

3

Washington D.C.
 FBI – Hauptquartier.
 Mittwoch. 15:00 Uhr.

Agent Mulder war gerade eingetroffen, da öffnete sich die Tür zu seinem Büro und Scully kam herein. Sie hatte allerdings nicht damit gerechnet, Mulder hier anzutreffen. Natürlich freute sie sich, aber hatte auch einige Fragen, auf die sie Antworten wollte.

„Mulder, Sie sind schon wieder hier?“

„Hallo. Ja, ich habe einige Neuigkeiten.“

„Und was für Neuigkeiten sind das?“

„Naja. Wenn ich nochmals bei der NASA auftauche, dann wird auf mich geschossen, bis ich von dort wieder verschwinde. Die Kerle sind ziemlich streng.“

„Was? Es wird auf Sie geschossen. Dafür fehlt Ihnen die Befugnis.“

„Ich habe mich dort unbeliebt gemacht. Aber ich glaube auch nicht, daß ich mich dort noch einmal blicken lasse. Aber dafür habe ich eine heiße Information mitgehen lassen, die für die Ermittlungen unentbehrlich war, als ich sie gesehen hatte.“

„Sie haben was? Sie haben Regierungseigentum gestohlen. Wissen Sie was das für Sie bedeutet?“

„Ja, ja. Ich habe aber jetzt andere Sorgen, Scully.“

Mulder verstand die Besorgnis von Scully, doch dafür hatte er jetzt keine Zeit. Er konzentrierte sich auf den Fall und wollte so schnell wie möglich weiterkommen.

„Aus dieser Information geht hervor, daß sich in der Nähe von LaPaz, genauer gesagt in Tiahuanaco etwas unheimliches passiert sein soll, daß auf die gestohlenen Materialien hinweist. Die Bilder die wir gesehen haben, stammen von diesem Ort.“

„Aber ich habe nur Bilder vom Mond gesehen. Und wo ist da der Zusammenhang?“

„Unter den Bildern sind auch die von Tiahuanaco. Sie haben Sie nur nicht gesehen. Das könnte uns weiterbringen.“

„Wir wollen doch, wenn ich mich recht erinnere, die gestohlenen Materialien finden. Also, was hat das damit zu tun?“

Mulder sah Scully mit gerunzelter Stirn an und verstand es irgendwie nicht, daß Scully den Zusammenhang nicht begriff.

„Scully. Wir werden dorthin fliegen.“

„Wieso wir?“

„Ich brauche Ihre wissenschaftlichen Kenntnisse. Allein habe ich das keine Chance.“

„Und wo ist der Zusammenhang?“

„Das ist doch offensichtlich. Man kann dort etwas sehen, was es nur einmal auf der Welt gibt. Das wurde bisher von der NASA geheimgehalten. Und ich will mir das ansehen, es würde uns ein weites Stück weiterbringen.“

„Was ist das?“

„Eine außerirdische Kultur, die in den Wäldern der Anden lebt. Das steht hier alles in den Dokumenten. Es ist einfach unglaublich, aber die führen dort Tests mit den Wesen durch.“

„Bilder sind da wohl nicht enthalten?“ fragte Scully.

„Sie glauben mir nicht, stimmt’s?“

„Mulder. Wir sind auf der Suche nach den gestohlenen Materialien und nicht auf der Jagd nach Außerirdischen.“

„Soll ich zwei oder nur ein Ticket buchen?“

Scully überlegte und sah Mulder vertrauensvoll an. Sie hatte keine Wahl.

„Ich weiß jetzt schon, daß das nicht mein Tag werden wird.“

Scully und Mulder machten sich auf den Weg. Doch unerwartet klingelte das Handy von Mulder. Er nahm ab.

„Hier ist Skinner. Mulder?“

„Ja.“

„Wo sind Sie?“

„In Florida.“

„Was tun Sie da?“

„Ich untersuche einige...“

Mulder hatte sein Handy plötzlich abgeschaltet, weil er von Skinner nicht aufgehalten werden wollte. Bei Skinner hörte sich das an, als wäre die Leitung abgebrochen worden.

Mulder und Scully gingen weiter, auf dem Weg nach LaPaz, Tiahuanaco.

Südamerika.

Anden, La Paz.

Donnerstag. 7:04 Uhr.

Es war ein regnerischer Tag. Die Wolken waren schwarz und der Wind ließ einem den Regen in das Gesicht prallen. Es zogen immer dickere und schwärzere Wolken auf, die einem das Grausen brachten, wenn man in den Himmel sah.

Auf einer Landstraße in Richtung Süden, fuhr ein Jeep, ein schwarzer Wrangler eine verregnete Straße entlang. Links und rechts umgeben vom dichten Wald, der aussah wie ein schwarzes Loch, wenn man hineinblickte, denn niemand wußte, wo dieser endete.

Agent Scully saß auf dem Beifahrersitz und schlummerte vor sich hin, während Mulder den Wagen steuerte. Er sah auf die Straße. Sie waren seit 2 ½ Stunden unterwegs, ins nirgendwo. Er trug Jeans, ein doppelt beschichtetes Hemd und eine Jacke, die ihn nicht so sehr vor der Kälte schützte. Auf dem Armaturenbrett lag eine Kappe. Sie trug das Symbol einer Baseballmannschaft, Boston Red Sox.

Mulder seufzte und sah auf die Straße. Er war müde und sehnte sich mal wieder nach einem ausgiebigen Schlaf. Aber zu diesem kam er in letzter Zeit sehr selten. Langsam schlossen sich seine Augen, er verfiel der Müdigkeit und nickte für eine Sekunde ein. Sofort reckte er sich wieder auf und sah nach Scully, die nichts bemerkt hatte. Er wollte seine Partnerin nicht gefährden und machte sich Sorgen und Gedanken, ob es richtig war, sie mitgenommen zu haben. Er rieb sich seine Augen und starrte anschließend wieder auf die nasse spiegelnde Fahrbahn. Dann wachte Scully langsam auf und orientierte sich erst langsam wieder, wo sie war. Sie lag nicht in ihrem kuscheligen warmen Bett, wie sie es gewohnt war.

„Mulder, wo sind wir?“

„Wir müssen bald da sein.“

„Wie lange habe ich geschlafen?“

„Ungefähr eine Stunde.“

„Und wie lange fahren wir schon?“

„Etwa 2 ½ Stunden. Warum Fragen Sie?“

Scully winkte ab und Mulder konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

„Sie haben es wohl nicht gern, solche langen Autofahrten?“

„Nein. Ich hasse sie. Mir wird schlecht und dann geht es mir den ganzen Tag mies.“

Mulder lächelte und konzentrierte sich widerwillig auf die Straße. Dann blieb er plötzlich stehen.

„Warum halten Sie?“

„Weil hier eine Abzweigung ist, die nach links führt. Nach der Karte zu urteilen, müssen wir hier links.“

„Nach einer Karte, die mehrere Jahrhunderte überlebt hat.“ sagte Scully spöttisch, mit dem Gedanken an den Mann, von dem sie diese Karte erhielt.

„Scheint wohl so, als müßten wir hier lang.“

„Ja.“ stimmte Scully zu.

Mulder fuhr weiter auf einer steinigen Strecke, die nicht asphaltiert war und mehrere Schlaglöcher barg. Scully lehnte sich in den Sitz zurück und dachte nach. Sie strich sich durch ihr nußbraunes Haar und sah zu, wie der Regen von der Windschutzscheibe herunterfloß. Fox Mulder versuchte so gut es ging, den Schlaglöchern auszuweichen, aber es waren einfach zu viele. Und außerdem war die Straße, wenn man es so nennen konnte, nicht für Autos gedacht.

New York City.
46.Straße.
Donnerstag, 8:12 Uhr.

Die Sonne schien und es wurde allmählich warm. Es war keine Wolke am Himmel zu sehen. Die Straßen waren mal wieder überfüllt, weil viele Arbeitnehmer unbedingt mit dem Auto zur Arbeit mußten. Die Straßen gestopft voll und ungeduldige Autofahrer hinter dem Steuer. Jeder regte sich über den anderen auf, aber das half alles nichts, denn sie mußten alle warten, bis sie die Gelegenheit hatten, weiter zu fahren.

Ein Gebäude, darin ein abgedunkelter und von der außenwelt abgeschnittener Raum. Die Fenster waren mir schwarzen Vorhängen zugezogen. Es roch nach modriger Luft, alte Vorhänge und eine alte Einrichtung, ganz im Stil alter Männer, die sich hier versammelt hatten.

Der Krebskandidat saß in einem bequemen Sessel. Ein anderer, den Scully schon kannte, es war der manikürte Mann, saß gegenüber in einem anderen Sessel. Er hielt eine Zigarette zwischen den Fingern. Sonst war niemand in diesem geheimen Zimmer anwesend. Sie vertraten mit anderen Leuten das Konsortium, eine geheime Truppe der amerikanischen Regierung, von der niemand etwas wußte. Nicht einmal der Präsident.

„Wissen Sie wo Agent Mulder sich zur Zeit aufhält?“ fragte der manikürte Mann. Er saß in einem bequemen Sessel, gekleidet in einen noblen Anzug mit Krawatte. Seine bereits weiß werdenden Haare waren korrekt gekämmt. Er vertrat eine Persönlichkeit, die immer sauber und korrekt aussah.

Der Krebskandidat schüttelte den Kopf und zog an seiner Zigarette. Er bließ den blauen Dunst wieder aus und machte einen merkwürdigen Blick. Dann runzelte seine Stirn und kratzte sich an der Nase.

„Er wird sicherlich auf der Suche nach den gestohlenen Dokumenten sein, die der NASA entwendet wurden.“

„Sie wissen welche Informationen diese Dokumente in sich tragen? Sie sind ein wichtiger Bestandteil von dem, was wir zu verheimlichen versuchen.“

„Ja, daß ist unser Problem. Wenn die Öffentlichkeit dies erfährt, dann könnte eine mögliche Panik der Bevölkerung die Folge sein und ganz Amerika ist aufgebracht, gegen die Regierung, die dann keine mehr sein wird.“

„Und was wollen Sie dagegen tun?“

„Abwarten und darauf hoffen, daß mein Informant, den ich losgeschickt habe, die Dokumente so schnellstens wie möglich auftreibt. Wenn nicht, dann müssen wir andere Möglichkeiten in Betracht ziehen, die vielleicht etwas härter sein werden.“

Der manikürte Mann, der Scully schon mehrere geheime Informationen gab, sah den Krebskandidaten unwissend an. Seine Miene sprach Bände.

„Von welchem Informanten sprechen Sie?“

„Alex Krycek. Er ist auf der Suche nach Agent Mulder und den Dokumenten.“

„Wieso gerade er? Er hatte schon mehrmals Probleme mit Agent Mulder. Wenn Agent Mulder Krycek begegnet, dann zieht er seine Schlüsse und weiß, wer hinter dieser ganzen Verschwörung steckt. Das ist eine gefährliche Sache, die Sie da eingeleitet haben.“

„Er ist der beste und zuverlässigste Mann den ich kenne.“

„Soviel ich weiß, wollte er Sie in der Öffentlichkeit anprangern, falls er Ihnen begegne. Was ist nun damit passiert?“

„Das Problem ist beiseite geschafft worden. Verlassen Sie sich auf mich.“

„Wir müssen herausfinden, wo Mulder steckt, damit wir unsere nächsten Schritte einleiten können.“ sagte der, der etwas nervös wirkte, wenn es sich um Mulder handelte.

Der Krebskandidat zog ein letztes mal an seiner Zigarette und drückte sie anschließend in dem danebenstehenden Aschenbecher aus. Er sah herüber zu dem Aktenschrank, der in der Ecke stand und vollgefüllt war, mit mehreren geschlossenen Fällen, die bisher niemand lösen konnte.

„Glauben Sie, daß Agent Mulder bereits die Dokumente der NASA gesehen oder gelesen hat? Sollten die Dokumente sich in seinem Besitz befinden, dann wird er sich das nicht entgehen haben lassen, sich die ganzen Informationen durch zu lesen.“

„Mit diesem Aspekt müssen wir unter Umständen rechnen. Und vielleicht weiß er über unser Geheimnis bereits bescheid.“

„Was werden Sie jetzt unternehmen?“

„Mulder suchen und ihn kaltstellen.“ sagte der Krebskandidat kalt und gelassen.

Der Krebskandidat verließ das Zimmer, während sich der andere Mann noch etwas ausruhte. Er machte sich Sorgen um die Zukunft des Konsortiums. Denn würde dies zerbrechen, hätte er keine Macht mehr und sein Leben wäre sinnlos, weil er nichts lieber täte, als das.

Südamerika.

Anden, La Paz.

Donnerstag, 8:44 Uhr.

Der Regen ließ nicht nach und überschwemmte schon mehrere Straßen, die Mulder mit seinem Jeep überquerte. Mulder fuhr vorsichtig und konzentrierte sich auf den kaputten Weg, der in der Karte als Landstraße abgebildet war. Unerwartet klingelte Scullys Handy.

„Hallo.“

„Hier ist Skinner.“

Scully hielt die Hand auf die Sprechmuschel und sprach zu Mulder. Sie wußte nicht, was sie sagen sollte.

„Halten Sie kurz mal an. Es ist Skinner.“

Mulder hielt sofort an und stellte den Motor ab, während sich Scully wieder dem Gespräch widmete.

„Hier ist Scully.“

„Ich kann Sie sehr schlecht verstehen. Wo sind Sie?“

„In La Paz.“

„Wo?“ fragte Skinner unsicher nach. Die Verbindung war sehr schlecht.

„In den Anden. In der Nähe von Mexiko.“

„Was suchen Sie da? Ich dachte Sie gehen den Fall mit den gestohlenen Dokumenten der NASA nach. Es ist wichtig.“

„Das tue ich ja. Ich verfolge eine Spur, die in den Dokumenten verzeichnet war.“

Mulder stöhnte laut und sah Scully verwirrt an. Dann erkannte Scully erst, was sie gesagt hatte und Skinner wurde sofort hellhörig und ließ nicht mehr locker.

„Was? Sie haben in den Dokumenten gelesen? Sind Sie in Ihrem Besitz?“

„Sir, die Verbindung wird immer schlechter und...“ Scully legte auf und stellte das Handy ab.

Mulder sah Scully an, runzelte die Stirn und lächelte. Er war begeistert von dem, was Scully gemacht hatte. Aufgelegt und Skinner somit abgewimmelt.

„Jetzt weiß Skinner bescheid und schickt uns die NASA auf die Fersen. Damit wird auch die N.S.A. hellhörig und wird uns suchen. Wir sind ab jetzt auf der Flucht, denn die N.S.A. ist brutal und schreckt vor nichts zurück.“

„Was wollen Sie jetzt tun?“

„Tja. Ich werde weitergehen und Sie fahren zurück.“

„Wieso? Ich bin soweit gekommen und jetzt soll ich wieder umkehren. Das wäre keine gute Idee.“

„Sie gehören nicht hier her. Es ist sehr gefährlich und die könnten jemanden jagen oder einen von uns festnehmen und dann möchte ich das lieber sein. Ich will nicht, daß Ihnen etwas passiert. Das möchte ich nicht verantworten.“

„Sie glauben doch selbst nicht, daß da wirklich eine außerirdische Kultur lebt? Es wäre unglaublich. Es ist alles etwas unglaublich, was in diesen Dokumenten verfaßt wurde.“

„Nein. Irgendwie haben Sie recht. Aber irgend etwas ist da, daß die NASA geheimhalten will und das möchte ich sehen. Es ist eine weitere Spur, die mich näher an die Wahrheit bringt, nach der wir suchen.“

„Was glauben Sie da zu finden?“

„Etwas, daß die Existenz außerirdischen Lebens beweist.“

„Sein Sie vorsichtig. Ich möchte Sie nicht im Krankenhaus besuchen.“

„Keine Angst Scully. Ich komme wieder. Ich hol nur noch meine Sachen aus dem Rücksitz und dann fahren Sie zurück nach Washington D.C. Finden Sie etwas über diesen Ort heraus, ob vielleicht die NASA hier Land gekauft oder irgend etwas. Vielleicht bringt uns das ein Stück weiter.“

„Viel Glück, Mulder.“ wünschte Scully.

Mulder blinzelte mit dem rechten Auge und stieg aus. Er holte seine Ausrüstung und machte sich auf den Weg. Sie ließ Mulder ziehen, auf einem ungewissen Pfad.

Auch Scully machte sich auf den Weg, zurück nach Washington. Sie war etwas verunsichert, aber hatte sie denn eine andere Wahl? Offensichtlich nicht, denn sie mußte versuchen, Skinner hinzuhalten, damit er nicht wütend wird und Mulder suspendiert. Das war ihre nächste Aufgabe, eine plausible Erklärung zu überbringen.

Special Agent Mulder machte sich auf den Weg in die unbekannte Gefahr, die auf ihn zukam. Er drehte sich ein letztes mal um und sah Scully im leichten Nebel verschwinden. Es regnete immer noch. Mulder trug eine schwarze Kappe mit den Initialen NY von den New York Yankees. Er trabte weiter in die Richtung, in der dieser geheime Ort lag. Nichts anderes würde er jetzt lieber machen, als im Regen im Wald auf Wandertour zu gehen. Aber wenn man eben die Wahrheit finden will, muß man sie suchen. Und das tat Mulder mit Genugtuung.

Eine Meile weiter, zweigte der steinige Weg in zwei Richtungen ab. Mulder holte seine kleine Karte aus der Jackentasche und sah nach. Er mußte sich zuerst orientieren, aber fand die Stelle gleich wieder auf der Karte. Der anscheinend richtige Weg zweigte mitten in den Urwald ab, inmitten von dichtem Wald und Gestrüpp umgeben. Es war eine schwere Strecke und eine lange noch dazu, die er zu bewältigen hatte. Mulder mußte sich auf alles gefaßt machen. Der Weg barg viele Gefahren.

Florida,
Kap Canaveral.
Donnerstag, 10:24 Uhr.

Die Sonne schien herab und man konnte auf der Start- und Landebahn der Space – Shuttles die Hitzewelle elegant flimmern sehen. Es war ein schöner Anblick und es war ein herrlicher Tag. Die ganze Gegend war trocken und warm.

Mehrere Wachen hielten ihre Positionen um das ganze Gebäude, damit die Sicherheit gewährleistet wurde. Es war vielleicht ein wenig übertrieben, aber man konnte nie sicher sein. Es hatte jemand geschafft, daß komplizierte Sicherheitssystem der NASA lahm zu legen, als machten sich die Wachen auf alles gefaßt.

In einem kleinen Büro, daß vollgestopft mit Computern war, saß ein Mann in einem Anzug still da und wartete auf jemanden. Er ließ seine Blicke durch den Raum wandern und sah sich die zahlreichen Fotos der Starts an und einige Fotos der Erde, mit einem speziellen Apparat auf dem Mond geschossen.

Schließlich betrat auch jemand den Raum, dessen Name genauso unbekannt war, wie der, des bereits Anwesenden.

„Sir.“

„Ich habe einen Auftrag für Sie, den Sie mit aller Sorgfalt erledigen werden.“ forderte der Mann im Anzug, während der andere in einfacher Jeans vor ihm stand.

„Ja, Sir.“

„Sie werden Agent Mulder vom FBI suchen und ihn töten. Es gibt keine Ausnahmen. Und sollten Sie gefangen genommen werden, dann werden wir jegliche Existenz von Ihnen abstreiten und Sie nicht kennen.“

„Ja, Sir.“

„Beseitigen Sie die Leiche hinterher und hinterlassen Sie nicht ein Schlachtfeld. Ist Ihnen der Auftrag bewußt?“

„Ja, Sir.“

Der Mann im Anzug verließ das Büro. Der andere steckte seine Waffe in den Halfter und marschierte ebenfalls los. Er ging in das Treppenhaus und verließ das Gelände. Er machte sich auf die Suche nach Agent Mulder.

New York.
Central Park.
Donnerstag, 11:12 Uhr.

Ein Mann im Anzug saß auf einer Bank und blickte über den See. Er relaxte und atmete die frische Luft ein. Er genoß sichtlich das Dasein. Dieser Mann war Byers der „Lone Gunmen“ Redaktion. Ein anderer setzte sich neben ihn. Es war Frohike, sein Partner.

„Hast Du das Material untergebracht?“ fragte Byers.

„Alles erledigt. Da findet es niemand.“

„Bist Du sicher?“

„Ja. Ich habe alles so erledigt, wie Du es dir vorgestellt hast.“

„Wir können uns in unserer Redaktion noch nicht treffen. Es ist einfach zu gefährlich.“

„Ich habe das Gefühl, daß die Sache mit der N.S.A. noch nicht zum Ende gekommen ist. Jeden Moment glaube ich, jemanden in meinem Rücken zu spüren. Ich vermute auch, daß die Leute schon mein Telefon angezapft haben.“

„Was jetzt?“

„Wir werden uns trennen. Es ist sinnvoller für einen Monat unterzutauchen. Zeit heilt alle Wunden.“

„Und was ist mit dem Magazin?“

„Entweder Dein Leben oder das Magazin. Was ist Dir wichtiger?“

Byers erhob sich und ging fort. Frohike saß noch einige Minuten dort und dachte nach, über das, was kommen mag.

„To many Secrets.“ flüsterte er, bevor er ging.

Der Tag war schön. Aber nicht für die Leute der Redaktion. Sie waren jetzt auf Mulders Hilfe angewiesen. Er war aber nicht anwesend. Das machte alles noch ein bißchen schwieriger.

Südamerika.
Anden, La Paz.
Donnerstag, 12:24 Uhr.

Es regnete und es bewölkte sich immer mehr, anstatt das es heller und wärmer wurde. Aber Mulder mußte damit leben, wenn er durch den dichten Wald wollte. Ihm blieb wohl nichts anderes übrig. Mit einem Rucksack, einer Regenjacke und einer Kappe, die ihm vor dem Regen schützte, war er durch den nassen, tiefen und dichten Wald unterwegs. Er ließ sich den Frust gegen dieses miese Wetter nicht anmerken, sondern marschierte optimistisch und selbstbewußt den Weg entlang. Nichts konnte ihn aufhalten.

Doch unerwartet blieb er stehen, weil er glaubte, etwas gehört zu haben. Er schaute sich um, aber konnte nichts sehen, geschweige denn hören. Er wollte wieder weitergehen, als das Geräusch lauter wurde und sich näherte. Mulder kam dieses Geräusch allmählich bekannt vor. Es war ein großer alter Laster. Er wußte nicht was er tun sollte. Sollte er nach dem Weg fragen und riskieren abgeknallt zu werden, oder sollte er sich vor dem unbekanntem Feind verstecken. Er entschied sich letztendlich für die zweite Option und sprang in den dichten Wald hinein. Er versteckte sich hinter einem umgekippten Baum, dessen Wurzel in den Himmel ragte. Dann fuhr schließlich der Laster, beladen mit Menschen vorbei. Es waren Menschen in schmutziger Kleidung und sie sahen etwas ärmlich aus. Nicht die Menschen, die man hier gewohnt war.

Als der Laster vorbei gefahren war, machte er sich wieder auf den Weg. Etwas schien ihn zu beunruhigen, denn er wußte nicht, was auf ihn zukam.

Nach ein paar Meilen in dieselbe Richtung konnte Mulder von weitem eine Absperrung erkennen. Er konnte aber keine Wache oder sonst jemanden ausmachen, der vielleicht die Absperrung bewachte. Niemand weit und breit. Mulder war etwas unsicher. Denn hier konnte etwas nicht stimmen. Diese mögliche Einrichtung war in der Karte nicht vermerkt. Wenn es keine Einrichtung wäre, wieso sollte man dann ein bestimmtes Terrain absperren lassen.

Zur Sicherheit ging Mulder einige Meter in den Wald hinein und näherte sich so dem Zaun. Immer noch konnte er niemanden sehen. Es war heute sein Glückstag. Er blieb einen Meter vor dem Zaun stehen und sah ihn sich genau an. So wie es aussah, stand er unter Strom, um ungebetene Gäste fernzuhalten. Aber dies hinderte Mulder erst gar nicht, sondern

beflügelte ihn eher. Er wollte dem Rätsel auf die Spur kommen. Aber um den Zaun nicht zu berühren, mußte er sich etwas einfallen lassen. Und das war nicht leicht. Der Zaun war ziemlich hoch und es würde nicht leicht werden, ihn zu überqueren.

Agent Mulder nahm seine Ausrüstung vom Rücken und schmiß sie so gut es ging, über den Zaun, ohne diesen zu berühren. Seine Kappe behielt er an. Er sah sich nach einem geeigneten Baum um, auf den er klettern konnte, um dann herüber zu springen. Er nahm den nächstbesten und bestieg ihn. Er lehnte sich mit dem Bauch auf den dicken stämmigen Ast und rutschte etwas vor, um dem Zaun etwas näher zu kommen. Auf seiner Stirn hatte sich ein Schweißfilm gebildet. Er mußte sich sehr anstrengen, um nicht herunter zu fallen. Es war eine Lebensgefährliche Höhe.

„Diese Expedition stellt mich vor Probleme, von denen ich bisher nur geträumt habe.“ flüsterte Mulder.

Er rutschte soweit es ging und er sich dies zutraute und bereitete sich vor. Er überlegte einen kurzen Moment und sprang dann plötzlich vom hohen Ast herunter, ohne nach zu denken, was wohl passieren könnte. Immerhin war es ein Zaun mit einer Höhe von bis zu 5 Metern. Mulder fragte sich, wer den gebaut haben könnte? Das kann nur eine Regierung gebaut haben, die etwas vor der Öffentlichkeit fern halten wollte. Und das ist ja bekanntlich immer wieder Amerika. Der Zaun schien abschrecken, aber Mulder hielt es nicht auf.

Mulder kam mit einem dumpfen Schlag auf dem nassen und matschigen Boden auf. Er war etwas erleichtert, gesund drüben angekommen zu sein. Der Regen verstärkte sich immer mehr. Es war wie in einer Sintflut. Überall großflächige Wasserpfützen. Der Weg, den Mulder einschlug, war geprägt von mehreren Schlaglöchern, die sich mit Wasser gefüllt haben und überliefen und das Wasser auf den schlammigen Weg schwemmen ließ.

Seine Kleidung, Jeans und Jacke waren nun mit etwas Schlamm benetzt. Er machte sich aber wieder auf den Weg und sah der Zukunft recht optimistisch entgegen, wenn man bedenkt, was auf ihn zukam. Er war mit gutem Gewissen hier her gekommen, um eine außerirdische Lebensform hier anzutreffen, wie es in den Beweisen der NASA stand. Aber ob die NASA richtig mit ihren wagen Vermutungen lag, daß konnte er jetzt noch nicht beurteilen. Aber irgend etwas mußte doch dahinter stecken, mitten im tiefen schwarzen und dichten Wald, eine riesige Fläche mit einem 5 Meter hohen elektrischen Zaun zu umsperrten. Wieso also wußte bisher niemand, daß diese Einrichtung existierte? Warum verschwieg die NASA den Steuerzahlern, der Bevölkerung diese Einrichtung, die etwas zu verbergen schien. Und Mulder war auf dem Weg, dieses Geheimnis zu lösen. Aber ob ihm gefällt, was er finden wird, daß stellte sich noch heraus.

Washington D.C.
FBI – Hauptquartier.
Donnerstag, 13:24 Uhr.

Agent Skinner saß in seinem Büro und dachte nach. Er saß recht angespannt in seinem Sessel. Er rieb seinen Nasenrücken und drückte seine Augen. Er war etwas nervös. Unerwartet öffnete jemand die Tür zu Skinners Büro.

Das Büro betrat niemand anderes als der Krebskandidat. Elegant lief er herein, gekleidet in einem teuren Anzug.

„Was wollen Sie hier?“ fragte Skinner, während er wütend aus seinem Sessel sprang. Er hatte es satt, wenn der Krebskandidat unangemeldet hier auftauchte.

„Ich wollte nur ein paar Fragen stellen.“

„Wie kommen Sie darauf, daß ich Ihnen die Antworten gebe?“

„Weil ich das tun kann, wozu Sie keine Einflüsse haben. Sie würden es doch nur bereuen. Es wäre nicht gut, meinen Sie nicht auch?“

Skinner setzte sich wieder hin und mußte einen herben Rückschlag einstecken. Skinner wußte sofort worum es ging. Er bangte um seinen Job beim FBI, als Stellvertretender Direktor des FBI. Nicht er, sondern der Krebskandidat hatte die richtig echte Macht und darauf hatte Skinner keinen Einfluß, leider.

„Was wollen Sie wissen?“ fragte Skinner resigniert.

„Wo ist Agent Mulder und Agent Scully?“

„Tut mir leid, Ihnen darauf keine Antwort geben zu können, denn ich weiß im Moment nicht, wo Sie sich aufhalten.“

„Ich rate Ihnen, mir die Antworten zu geben, die mir gefallen.“

„Tut mir leid Ihnen das sagen zu müssen, aber ich habe nicht die geringste Ahnung, wo die beiden stecken. Sie informieren mich ja auch nicht alle Stunden, wo Sie sind.“

„Ich habe es ja auch nicht nötig, Rechenschaft dafür abzulegen, wo ich hingehge und was ich tue. Es ist die Pflicht Ihrer Agenten, seinem Vorgesetzten mitzuteilen, wo man hingehgt um seine Ermittlungen fortzusetzen.“

„Sie haben recht, aber wie Sie gehört haben, haben mich beide nicht informiert.“ erklärte Skinner.

„Wir wissen, daß Sie jemand angerufen hat. Ganz weit von hier. Wir haben einen kleinen Ausschnitt dieses Gesprächs mit Scully empfangen und aufnehmen können. Es war die Handynummer von Agent Scully. Wir konnten diesen Anruf leider nicht zurückverfolgen. Also, wo sind die beiden?“

„Ich weiß es nicht. Wie oft soll ich das noch sagen?“

„Scully hat einen kleinen Fehler gemacht. Sie hat gesagt, Sie habe in den gestohlenen Dokumenten gelesen. Sie können mich nicht anlügen.“

Der Krebskandidat wurde langsam sauer und zündete sich eine Zigarette der Marke Morleys an. Er zog ein paar mal kräftig daran. Nervös dreinblickend erwartete er die Antwort.

„Wo sind Sie?“ schrie der Zigarettenraucher.

Doch Skinner blieb ruhig und beteuerte immer wieder, daß er nicht wisse, wo die beiden stecken.

„Räumen Sie schon mal Ihren Stuhl. Denn lange wird Ihnen dieser Sitz nicht mehr zusagen.“ sagte der Krebskandidat und machte sich auf den Weg. Er verließ das Büro sauer und aufgebracht. Er verlor Zeit.

Skinner war sehr verärgert und wußte in diesem Moment nicht, was er tun sollte. Er war nicht nur sauer auf den Krebskandidaten, sondern auch auf seine beiden Agenten, Mulder und Scully. Einige Minuten später verließ er ebenfalls das Büro.

Washington D.C.

FBI – Hauptquartier.

Donnerstag, 19:34 Uhr.

Die Dämmerung brach herein und die Sonne verschwand hinter den riesigen Wolkenkratzern. Scully war auf dem Weg zum Büro des Stellvertretenden Direktors Skinner. Sie wußte genau, daß er immer bis 21:00 Uhr am Donnerstag arbeiten würde. Deswegen machte sie sich die Mühe, ihn noch zu besuchen, um sich mit ihm über den Fall zu unterhalten.

Sie lief den langen Flur entlang und sah durch die Schalousien Licht brennen. Sie klopfte an die Tür und betrat das Büro. Doch sie fand niemanden vor. Der Schreibtisch war leer. Niemand war anwesend, zumindest konnte sie niemanden sehen. Sie beschloß verwundert wie sie war, wieder zu gehen, als jemand zu ihr sprach.

„Ms. Scully.“ sagte eine tiefe Stimme aus dem Eck des Büros.

Scully zuckte kurz vor Schreck zusammen und drehte sich rasch um. Sie hatte eine kurze Zeit Angst. Sie näherte sich der dunklen Ecke und erkannte die Person.

„Wo ist Skinner?“ fragte sie.

„Tut mir leid. Ich habe Ihn seit heute nachmittag nicht mehr gesehen.“ äußerte sich der Krebskandidat, der ruhig und gelassen im Sessel saß, ganz allein, mit einer Zigarette.

„Was tun Sie hier allein?“ fragte sie mißtrauisch.

„Ich warte auf Skinner.“

„Viel Glück.“ sagte Scully und in Gedanken wünschte sie sich auch noch, ihn nie mehr sehen zu müssen. Dann wollte sie das Büro verlassen.

„Scully.“ rief er.

Scully drehte sich um. Sie wartete darauf, was er zu sagen hatte.

„Wo waren Sie heute?“

„Ich wüßte nicht, was Sie das angehen sollte.“

„Ich würde es eben nur gern wissen. Wo ist Agent Mulder?“

Scully zuckte mit den Achseln. Sie tat so, als würde sie es nicht wissen. Und in gewisser Hinsicht, wußte sie es auch nicht.

„Sagen Sie mir die Wahrheit, Agent Scully. Es ist sehr wichtig.“

„Sie wollen die Wahrheit? Sie wollen Sie wirklich?“

„Ja.“ antwortete er neugierig.

„Ich weiß das Sie Beweise unterschlagen, die besagen, daß außerirdisches Leben auf dem Mond existiert. Und ich weiß auch, daß Sie für diese Beweise töten, um sie wieder zu bekommen. Es war nicht schwer, dies herauszufinden.“

„Erst Agent Mulder und jetzt Sie. Er hat Sie in seinen Bann gezogen. Es ist schade das Sie Ihre Skepsis verloren haben.“

„Ich habe diese Beweise selbst in der Hand gehalten. Ich habe auch Fotos gesehen, die außerirdische Basen zeigen und ein wunderschönes Video, die einen außerirdischen zeigen, welcher sich auf der Mondoberfläche bewegt. Niemand kann diese Beweise jetzt noch unterschlagen. Sie sind Beweiskräftig und das wissen Sie.“

„Wo sind diese Beweise?“ fragte der Krebskandidat ungemütlich und nervös. Und als er dann aufstand, ließ er seine Zigarette in den Aschenbecher fallen, ohne sie zu löschen. Der blaue Rauch stieg auf.

„Vergessen Sie's. Sie können das alles in einer umfassenden Dokumentation lesen oder im Fernsehen betrachten. Ich habe es satt, immer wieder für Sie zu arbeiten und ihre Aufgaben zu erledigen. Diese Beweise gehören jetzt nicht mehr der NASA oder der Regierung, sondern der Weltöffentlichkeit. Das hätte man schon viel früher tun sollen.“

„Ich werde sofort sehr ungemütlich, wenn Sie mir nicht sagen, wo sich die Beweise befinden.“ packte der Krebskandidat Scully fest am Arm. Es tat ihr weh und sie wehrte sich.

Scully schlug dem Zigarettenraucher mit der rechten geballten Faust in den Magen und verschwand im Eiltempo aus dem Büro.

Der Krebskandidat hustete eine Zeit lang und erholte sich später wieder. Er griff zu seinem Handy und benachrichtigte seine Leute.

Scully war wieder auf dem Weg zu ihrem Auto in der Tiefgarage. Sie lief schneller, um nicht dem Zigarettenraucher nochmals begegnen zu müssen. Als sie dann ihr Auto öffnen wollte, packte sie jemand am Arm. Es war jemand, in einem weißen Anzug. Er trug eine Maske, um nicht identifiziert werden zu können, falls etwas außerplanmäßiges passieren würde. Scully schrie zwar auf, aber all dies brachte nichts, weil niemand in der Nähe war, um ihr zu helfen. Der Mann im weißen Anzug mußte einen Schlag unter die Gürtellinie aushalten. Scully zog schnell ihre Dienstwaffe und richtete sie auf den Täter. Doch was sie nicht wußte, hinter ihr stand jemand mit einer Betäubungspistole bereit. Sie jedoch bemerkte das nicht. Sie konzentrierte sich auf die Person, die vor ihr stand. Sie war nervös und ängstlich.

„Wer sind Sie? N.S.A.?“ fragte sie sehr aufgeregt.

Er antwortete nicht, sondern grinste dreckig. Aber als das Scully begriff, war es schon zu spät. Der hinter ihr stehende Mann drückte ab und schoß Scully in das Genick. Sie wurde sofort bewußtlos und fiel zu Boden. Schließlich kam der Krebskandidat hinzu.

„Schafft Sie zu den Tanks. Ich komme bald nach.“

Dann ging er zu seinem Wagen und fuhr fort. Die anderen luden Scully in einen anderen Wagen und machten sich ebenfalls auf den Weg. Ihre Zukunft war nun ungewiß. Was die Leute wohl mit ihr anstellen würden, um die Wahrheit herauszufinden? Scully war in Lebensgefahr. Und niemand wußte über ihren Verbleib bescheid.

Südamerika.
Anden, La Paz.
Donnerstag, 22:15 Uhr.

Es war stockdunkel und man konnte bei dem dichten Wald kaum etwas erkennen. Doch ein Lichtstrahl wanderte und huschte durch den Wald. Es war Mulders Taschenlampe. Er war jetzt schon eine halbe Ewigkeit unterwegs. Und noch immer befand er sich im abgesperrten Territorium. Er fand aber nicht das Ziel. Langsam schien er aufzugeben und redete sich dauernd ein, im Kreis zu gehen. Der Regen wollte auch nicht aufhören. Mulder war durchnäßt. Aber das konnte er auch nicht ändern. Er mußte mit dem Leben, wie er es vorfand und in den Bergen regnete es eben oft.

Plötzlich sah er einen hellen Lichtstrahl näher kommen. Und er konnte das Geräusch eines Lasters ausmachen. Er stellte sofort seine Taschenlampe ab und horchte. Er ging vom Hauptweg ein kleines Stück in den Wald hinein, um unentdeckt zu bleiben. Er wartete. Dann kam ein Laster herangefahren der mehrere Leute transportierte. Er fuhr an Mulder ungesehen vorbei. Er konnte zwar niemanden richtig erkennen, aber er war sich sicher, daß es dieselben Leute waren, denen er schon mal begegnet war. Als der Laster wieder fort war, machte er sich weiter auf den Weg. Das Ziel aber war ihm noch unbekannt und in weiter ungewisser Ferne.

Zwei Stunden später

Mulder konnte jetzt endlich sein Ziel erkennen. Es war eine Einrichtung, vermutlich von der NASA. Von weitem konnte er mehrere Türme erkennen, die als Wachposten dienten, die mit Flutlichtscheinwerfern bestückt waren. Auch mehrere Baracken waren zu sehen. Die Station war gut beleuchtet. Er konnte alles ziemlich gut erkennen, wenn es der leichte Nebel erlaubte. Es liefen Wachen herum, die ihren Abschnitt in regelmäßigen Zeitabständen kontrollierten. Dieser Stützpunkt wurde sehr gut überwacht. Es war eine hochtechnisierte Anlage der Regierung, war sich Mulder sicher. Dieser Stützpunkt mitten im abgelegenen Wald der Anden hatte eine eigene Elektrizitätsanlage, die sie mit Strom versorgte.

Mulder wußte gar nicht, wo er anfangen sollte. Doch plötzlich ereignete sich etwas seltsames. Aus einer Baracke kamen zwei Wesen heraus, die von drei bewaffneten Wachen bewacht und begleitet wurden. Diese Wesen waren nicht größer als 1,50 Meter. Es waren Lebewesen, den Menschen in keinsten Weise ähnelten. Eine neue Zivilisation. Mulder hatte endlich den Beweis gefunden und mit eigenen Augen gesehen. Er war sich jetzt hundertprozentig sicher, daß es Außerirdische gab. Er hat ja nie daran gezweifelt, aber in den letzten Monaten wurde das immer durch den Krebskandidaten verhindert, auf außerirdisches Leben zu stoßen oder es Beweisen zu können. Und in letzter Zeit mußte er viele Rückschläge einstecken, die ihn auf der Suche nach der Wahrheit hinderten. Doch er verkräftete dies alles nach einiger Zeit wieder.

Agent Mulder war überwältigt. Die Wesen wurden zu einem Bau begleitet. Und darin verschwanden sie auch. Mulder überlegte nun, was er tun sollte. Doch plötzlich begruben sich alle seine Träume. Er wurde von einem Suchtrupp aufgespürt. Mulder drehte sich langsam um, als er dies bemerkte.

„Oh, guten Abend.“

Mulder wurde mit einem Knüppel niedergeschlagen. Sein Gesicht landete in einer schlammigen Pfütze. Er war sofort bewußtlos gewesen. Dann wurde er lautlos beseitigt. Er wurde in einer Unterkunft untergebracht, als Gefangener.

4

Irgendwo in
Washington D.C.
Freitag, 8:45 Uhr.

Es war ein verregneter Tag in Washington. Die Skyline war wunderschön anzusehen. Die schwarzen Wolken verdichteten sich über der Stadt immer mehr. Das Wetter schien sich nicht zu verbessern. Ab und zu kamen ein paar Tropfen herunter, die dann auf den trockenen Boden tropften und dort versickerten. Es hatte schon lange keinen Regen mehr gegeben.

In einem riesigen Tank unter der Erde in der Nähe der Ölfelder außerhalb von Washington, stand ein Stuhl, auf dem saß Agent Scully. Mit zugebundenen Augen und Mund, verharrete sie sehr nervös und zittrig auf dem alten Holzstuhl. Sie hatte Todesangst. Außerdem wußte nicht, wozu man sie entführt hatte. Sie konnte sich an fast nichts mehr erinnern, wie das passierte. An den Sturz in der Tiefgarage des FBI konnte sie sich noch bruchhaft erinnern, aber dann erloschen die Erinnerungen in einem tiefen dunklen nichts.

Die Tür öffnete sich zu diesem mächtigen Tank, in dem einmal vor Jahren Öl gelagert wurde und jemand betrat dieses monströses Ding. Er kam mit pochenden Schlägen gegen den metallenen Boden durch die Absätze der Schuhe der Agentin näher. Sie wurde immer ängstlicher. Die Atmosphäre war beklemmend.

„Guten Morgen.“ begrüßte der unbekannte Mann Scully.

Scully konnte nicht sprechen, da ihr Mund mit Klebeband abgebunden war. Doch der Mann erlöste sie schließlich vor dem Greuel. Doch aber die Augen blieben verbunden. Er wollte um nichts auf der Welt seine Identität einer Agentin des FBI preisgeben. Dafür war er zu clever.

„Was wollen Sie von mir?“ sagte Scully mit zitternder Stimme. Sie drehte ihren Kopf, ließ es dann aber bleiben, als sie merkte, daß sie Schmerzen hatte.

„Nur ein paar Antworten. Dann können Sie wieder nach Haus zu Ihrer bezaubernden Mutter. Ich will ja nicht, daß Ihr etwas passiert.“

„Was ist mit meiner Mutter?“

„Der geht es bis jetzt gut.“

„Ich sage Ihnen. Wenn Ihr oder meinen Freunden etwas passieren sollte, vergeß ich mich und werde Sie an den Pranger bringen. Glauben Sie mir, es wird Ihnen nicht gefallen.“

„Dana, Sie sind hier nicht in der Lage, Forderungen zu stellen. Das ist nicht gut für Ihre Gesundheit und für die Ihrer Mutter.“ wurde er wütend und fing das stottern an.

„Wer sind Sie? N.S.A., CIA?“

„Glauben Sie wirklich, daß ich einer Organisation angehöre?“

„Wenn keiner Organisation, was dann? Einem Kindergarten?“

Der unbekannte Mann kam Scully näher und haute ihr eine herunter. Sie wurde still und bekam fürchterliche Angst. Der Mann schien vor niemanden Respekt zu haben, nicht einmal vor einer Frau. Er mußte ziemlich skrupellos sein, wenn er schon eine Frau schlug.

„Man muß sagen, daß Sie sehr mutig sind, nachdem man Sie entführt hat.“

Scully sagte darauf nichts. Sie hatte zuviel Angst, etwas falsches zu sagen. Ihr Kopf war gesenkt.

„Kommen wir zur Sache. Sie wollen sicher nicht das zeitliche segnen. Dann stelle ich Ihnen ein paar Fragen. Wenn Sie sie falsch beantworten, dann wird es immer wahrscheinlicher, daß das die letzte Generation der Scullys war. Haben wir uns verstanden?“

Scully nickte mit dem Kopf. Sie verstand den Standpunkt, den der Mann vertritt. Sie wollte nichts riskieren.

„Also, gut. Wo befindet sich zu diesem Zeitpunkt Ihr Partner Agent Mulder?“

„Ich, ich weiß es nicht.“ überlegte Scully, bevor sie ihre Antwort gab.

„Scully. Sie wissen genau wo er sich befindet. Doch ich glaube, daß Sie mir das nicht verraten wollen. Nächste Frage. Sie haben die gestohlenen Dokumente der NASA gelesen. Wo befinden sich diese Dokumente?“

Scully überlegte. Sie wußte genau, wenn sie die Wahrheit sagen würde, dann fliege die ganze Operation der „Lone Gunmen“ auf und die von Mulder genauso wenig.

„Ich hatte die gestohlenen Dokumente kurz gesehen, aber ich weiß nicht, wo sie sich zur Zeit befinden.“

Der unbekannte Mann schüttelte den Kopf. Er konnte es nicht glauben, was Scully da erzählte. Er wollte es nicht glauben.

„Wer hat diese Dokumente zuletzt gehabt?“

Scully seufzte. Auch dies wußte sie nicht. Sie bekam immer mehr Angst.

„Ich weiß dessen Namen nicht. Aber es war der Mann, der in diesem Appartement umgebracht wurde.“

„Das glaube ich Ihnen nicht. Der verstorbene Mann in diesem Appartement hat die Dokumente einer Organisation gegeben, die diese verstecken wollen. Und Sie standen in Kontakt mit dieser Organisation. Also, wo sind die Dokumente? Und überlegen Sie sich Ihre Antwort gut.“

„Ich weiß es wirklich nicht. Tut mir leid.“

„Wo ist Mulder?“ wurde er lauter und wütender. Er konnte es nicht mehr ertragen, nicht die Antworten zu hören, die er hören wollte.

„Das sagte ich doch schon. Ich weiß es nicht, wo er sich zur Zeit aufhält.“

„Sie sind nicht sehr kooperativ, Dana. Ich muß mir da etwas anderes einfallen lassen. Und wenn Sie beim nächsten mal nicht auspacken, dann bringe ich Ihre Familie um.“

Der unbekannte Mann verließ den großen leeren Tank und ließ Scully alleine zurück.

Scully konnte ihre Emotionen nicht mehr zurückhalten und fing das weinen an. Sie war machtlos und verzweifelt. Ihr Leben hing am seidenen Faden. Sie wollte aber ihre Familie nicht verlieren. Jetzt kam es darauf an, was für sie wichtiger war. Mulder oder die Familie.

Südamerika.

Anden, La Paz.

Freitag. 9:12 Uhr.

Mulder lag auf einer Barriere. Der Regen kam nicht zum Ende. Es regnete ununterbrochen und es gab keine Aussicht, auf schönes Wetter. Im dichten Wald warteten sie vergebens auf die Sonne.

Special Agent Mulder öffnete die Augen und drehte sich herum. Er sah mit dem Gesicht zum Boden und orientierte sich langsam wieder. Sofort wurde ihm bewußt, daß er gefangen war. Er konnte sich noch daran erinnern, bevor er niedergeschlagen wurde. Dann stemmte er sich vom Bett und stand auf. Er zog seine Schuhe an und sah sich um. Niemanden konnte er sehen. In dem Bunker war nur eine Barriere. Die Tür war geschlossen und er wußte nicht so recht, wo er sich genau befand und warum. Er ging zur Tür und klopfte laut an. Er schrie, aber nichts und niemand rührte sich.

Eine Minute später öffnete sich die Haupttür, die man von weitem erkennen konnte. Jemand betrat den Flur und näherte sich dem Agenten. Mulder bemerkte dies und ging ebenfalls zur Tür. Er wollte aufgeklärt werden, wieso er sich als Bundesagent hinter Gittern befand.

„Wo bin ich?“ fragte Mulder.

Der Mann, der den Flur betreten hatte, sah Mulder merkwürdig an und zeigte keine Reaktion. Schließlich drehte er sich um und wollte wieder ohne ein Wort zu sagen gehen. Er zeigte keine Reaktion, eine kalte Persönlichkeit.

„Hey, warten Sie. Wer sind Sie?“

Der Mann zeigte schließlich doch eine Reaktion und drehte sich um. Er sah Mulder an. Mit kalten Augen sah er zu Mulder herüber und fragte sich, was er wollte.

„Ich wüßte nicht, was Sie das angehen sollte?“ stellte er eine Gegenfrage auf Mulders Frage.

„Ich bin Bundesagent der amerikanischen Regierung. Lassen Sie mich frei.“

„Das habe nicht ich zu entscheiden.“

„Dann bringen Sie mir den her, der das zu entscheiden hat.“

„Ich werde sehen was ich tun kann.“

Dann ging der unbekannte Mann wieder, der sich etwas seltsam benahm. Langsam ging er zur Haupttür und verschwand wieder. Der Flur war nicht besonders hergerichtet worden. Der

Boden bestand hauptsächlich aus Kieselstein und die Wände des Flurs aus einfachen zusammengeschweißten Stahlplatten. Es war eine dunkle Ecke, aber was wollte man von einem Gefängnis schon erwarten?

Mulder saß in seiner kleinen Zelle eingeeengt und überlegte. Er runzelte die Stirn und rieb sich die Augen. Er wußte nicht so recht, was da auf ihn zukam. Er legte sich wieder hin und versuchte zu schlafen. Doch es schien ihm sehr schwer zu fallen. Die Kälte hielt ihn davon ab und er starrte an die Decke.

„Mr. Mulder. Wieso haben Sie sich bemüht, hier her zu kommen?“ fragte eine unbekannte Stimme aus der danebenliegenden Zelle, von der Mulder bis jetzt noch nichts wußte.

Mulder stand sofort auf und wunderte sich, woher die Stimme kam. Er preßte sein Gesicht gegen die Gitter und blickte mit seinen Augen nach links und nach rechts.

„Wo sind Sie?“

„Eine Zelle weiter. Gleich neben Ihnen.“

„Was geht hier vor?“

„Es werden Experimente durchgeführt. Gefährliche Experimente, von denen die Bevölkerung nichts wissen darf.“

„Was wird hier experimentiert?“

„Es werden Versuche an Außerirdischen durchgeführt. Man will erforschen, wieso Sie soweit fortgeschritten sind, als wir.“

„An Außerirdischen? Wer sind Sie?“

„Mein Name ist Dr. Dirikomokov. Ich bin von der Moskauer Universität vor 5 Jahren hier her beordert worden. Ich habe seit 5 Jahren nichts anderes gesehen, als diese Gegend hier.“

„Was haben Sie getan, daß man Sie hiermit bestraft?“

„Ich wollte einen Außerirdischen retten, den Sie hinrichten wollten. Sie haben mich geschnappt, als ich ihn befreite. Sie töteten ihn vor meinen Augen mit einem Messer. Und das beste daran ist, daß es alle NASA – Wissenschaftler sind, die hier arbeiten und die Experimente durchführen.“

„Mein Gott. Werden die Außerirdischen hier gefangen gehalten?“

„Ja. In einem Bunker 3 Tage unter der Erde. Sie werden unter schlimmsten Bedingungen festgehalten. Es ist grausam, wenn man mit ansehen muß, wie sie leiden.“

„Wie viele sind denn in Gefangenschaft?“

„4 oder 5. Ich weiß es nicht genau.“

„Woher sind die Außerirdischen gekommen?“

„Die NASA – Wissenschaftler haben herausgefunden, wie man mit denen kommuniziert. Sie beorderten ein UFO hier her. Es schwebte in einer Höhe von 50 Metern über dem Wald, dann haben die Schweine es einfach ohne zu zögern abgeschossen. Es stürzte ab und riß einen riesigen Krater in die weiche Erde. Ich durfte zwei Leichen obduzieren und einen Bericht über die Anatomie der Außerirdischen schreiben. Es war einfach grauenhaft.“

„Gibt es Dokumente oder Filme darüber, die das Beweisen?“

„Nein. Alles wurde streng geheim gehalten. Es kann durchaus möglich sein, daß Sie eventuell geheime Aufnahmen durch die Spiegel gemacht haben, aber davon weiß ich nichts.“

Unerwartet öffnete jemand die Tür zum Flur und betrat diesen. Der Mann näherte sich der Zelle von Mulder. Seine Miene strahlte Sympathie aus. Er war lässig gekleidet und trug einen Pullover der New York Yankees.

Der dunkle unbekannte Mann, der eine Zigarette in der Hand, ging vor der Zelle in die Hocke und sah Mulder an. Er konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen und sah Mulder einen Moment lang in die Augen.

„Wer zum Teufel sind Sie?“ fragte er mit tiefer Stimme.

„Ich bin Special Agent Fox Mulder. Federal Bureau of Investigation. Amerikanische Bundespolizei FBI.“

Der Mann war beeindruckt, wie gut das Mulder rüber brachte. Doch es schien ihn wenig abzuschrecken. Er fühlte sich in einer wesentlich höheren Position.

„Wie gefällt es Ihnen bei uns?“

„Ihr Wohnzimmer in dem ich Hausen darf, ist recht gemütlich. Aber an der Einrichtung fehlt es etwas. Ich habe eigentlich von einem Affen mehr erwartet, der seine Wohnung so gestaltet.“ spottete Mulder. Er hatte keine Angst.

Der unbekannte Mann wurde sauer. Das konnte man seiner Miene entnehmen. Er stand wieder auf und betrachtete Mulders erbärmliche Situation.

„Dafür, daß Sie mein Gefangener sind, haben Sie sehr wenig Respekt vor Ihrem Kidnapper.“

„Was sollte ich denn tun? Sie mit Sir ansprechen?“ meinte Mulder ironisch. Er erlaubte sich sehr viel. Er wog sich mehr oder weniger in Sicherheit.

„Kommen wir zur Sache. Was wollen Sie hier?“

„Ich machte einen Spaziergang durch den frischen Wald. Und da sah ich diesen Rastplatz hier. Plötzlich wurde es dunkel.“

Der Mann konnte nur ein lächeln von sich geben.

„Ich glaube nicht, daß Sie ein Agent des FBI sind. Sie sind es nicht würdig.“

„Glauben Sie was Sie wollen. Ich weiß von Ihren Geheimnissen, die Sie hier zu verbergen versuchen. Das wird Ihnen nicht gelingen.“

„Bis jetzt habe ich es doch ganz gut gemeistert, meinen Sie nicht auch? Was sollte mich denn jetzt noch aufhalten?“

„Vielleicht eine kleine Mitteilung an den US – Präsidenten?“

„Das wäre verheerend. Sie wären der erste, der mich aufhält. Aber das werden Sie nicht schaffen.“

„Was macht Sie da so sicher?“ fragte Mulder.

„Ich habe gute Quellen.“

„Ja. Die werden nur nicht gut genug sein.“

Der unbekannte Mann verließ den Flur wieder und schloß hinter sich die Tür ab. Er konnte sich das dumme Geschwätz, welches Mulder von sich gab, nicht mehr anhören.

Agent Mulder setzte sich wieder auf sein Bett und überlegte. Er mußte einen Weg hier heraus finden, daß war aber allerdings nicht so leicht.

„Wissen Sie vielleicht, wie ich hier wieder herauskomme?“ fragte Mulder hoffnungslos.

Er saß allein in der dunklen Zelle, weit entfernt von seiner Heimat. Er lag auf dem Bett und starrte wieder an die Decke. Seine Gedanken ließ er schweifen.

Washington D.C.

FBI – Hauptquartier.

Freitag, 11:55 Uhr.

Skinner saß ruhig und gelassen in seinem Büro. Er sah sich einige vor ihm liegende Akten durch und trank zwischendurch seinen Kaffee. Manchmal massierte er mit Daumen und Zeigefinger seinen Nasenrücken.

Doch dann passierte etwas, wovon er bisher nur geträumt hatte. Plötzlich schreckte er furchtbar auf, als eine Horde Leute sein Büro stürmte. Sie waren in Militärkleidung. Es schien fast so, als würde das Militär eine Razzia in Skinners Büro durchführen. Niemand fragte nach, niemand kümmerte sich um die Person Skinners. Er wußte nicht, was im Augenblick geschah. Sein Büro wurde auf den Kopf gestellt.

„Hey verdammt noch mal.“ schrie Skinner lauthals durchs Zimmer.

Aber anstatt zu gehorchen, fing das Militär an, die Sachen des Stellvertretenden Direktors des FBI zu durchwühlen. Niemand nahm den Agenten wahr. Niemand. Jeder machte seine Arbeit. Es waren ca. 8 Leute des Militärs anwesend. Skinner lief zu einen hinüber, um den zur Rede zu stellen. Er packte den unbekanntem Mann vom Militär ziemlich heftig an der Schulter.

„Was tun Sie da? Ich bin der Stellvertretende Direktor des FBI.“ schrie er, weil alle so einen Lärm machten. Seine Nerven wurde bis aufs letzte strapaziert.

Der Mann vom Militär drehte sich um und lächelte. Er hob den Arm und zog Skinner eins über den Kopf. Skinner fiel zu Boden und war sofort bewußtlos. Jetzt schien sich plötzlich alles gegen ihn zu verschwören. Und niemand war Zeuge dieses Attentates.

Unerwartet betrat jemand das Büro und sah sich das an. Er trug Jeans, Kappe und eine Jeansjacke. Er kam den Militärsoldaten näher und klopfte dem einen auf die Schulter.

„Habt Ihr schon etwas nützliches gefunden?“

„Nein, Sir.“

Er drehte ab und ging zum Schreibtisch des Büros. Jemand klopfte plötzlich an die Tür des Büros. Eine Frau, die ziemlich durcheinander war. Der Mann am Schreibtisch bat sie herein. Doch sie erschrak peinlichst, als sie den Direktor am Boden liegen sah.

„Was ist denn hier passiert?“ sagte sie völlig verwirrt.

Der Mann kam ihr näher und flüsterte etwas ins Ohr.

„Wir sind auf der Suche nach Agent Mulder.“ flüsterte er und packte sie mit einem Würgegriff am Hals. Er machte einen kurzen Ruck und ihr Genick war gebrochen. Es krachte laut, aber das interessierte das Militär nicht. Der Mann mit der Kappe ließ die Frau auf den Boden fallen.

„Leute, wir machen Schluß. Hier gibt es nichts zu finden. Jetzt gehen wir zu Mulder.“

Der Mann ging zur Tür, dann drehte er sich nochmals um und sah in das Büro herein, indem es wie nach einem Bombenanschlag aussah. Er grinste und verschwand. Der Mann, der dieses Chaos hinterließ und eine tote, war niemand anders als Krycek.

Fernsehsender NBC. Exklusiv NEWS.

Meine Damen und Herren. Wir unterbrechen das folgende Programm für eine Sondersendung.

Auf den Stellvertretenden Direktor des FBI, Direktor Walter Skinner wurde ein Attentat verübt. Gegen Mittag verschafften sich mehrere Mitglieder des Militärs, darunter auch eine zivile Person, nach Aussagen von Augenzeugen, Zugang zu dem Büro des Direktors. Sie schlugen zuerst Walter Skinner brutal nieder und brachten hinterher eine Bürogehilfin des Agenten mit einem Genickbruch und sehr starkem Schädeltrauma um. In dem Büro hinterließen sie ein regelrechtes Chaos. Es sah wie nach einem Bombenattentat aus. Niemand konnte sich erklären, warum das Militär so etwas tun konnte.

Die Spurensicherung vermutet, daß die Eindringlinge des Militärs sich die Uniformen erstohlen hatten, um vorzutäuschen, daß sie vom Militär wären. Niemand ist sich bisher sicher, warum das Attentat verübt wurde.

Von der örtlichen Polizei wurde jetzt eine Fahndung nach diesem Mann ausgegeben.

Er ist ca. 25 Jahre, trug eine blaue Kappe, eine Jeansjacke und eine Jeanshose. Er ist ca. 1,85. Der Mann gilt als sehr gefährlich. Vorsicht ist geboten. Bitte wenden sie sich, wenn sie Informationen zu diesem Mann haben, an das Washington Police Departement.

Die Polizei bat um Mithilfe und bekam sie prompt. Nun wird nach diesen Männern von der Washingtoner Polizei, dem C.I.A, dem F.B.I und dem N.S.A. gefahndet.

Mittlerweile geht es Walter Skinner wieder gut. Niemand ist sich im klaren, warum dieses Attentat verübt wurde. Man vermutete eine Verschwörung der Regierung, die Beweise zurückhält. Mehrere Informationen um 18:00 Uhr in den Hauptnachrichten.

Damit wieder zurück zum Hauptprogramm.

Der Fernseher wurde ausgeschaltet.

In einem abgedunkelten Raum der Stadt New York City saßen mehrere geheime Regierungsleute beieinander und verfolgten die Sondersendung des NBC. Darunter saß auch der Krebskandidat. Er zog an seiner Zigarette und richtete seinen Blick auf seine Leute. Er machte einen recht zufriedenen Eindruck.

„Meine Herren. Wir haben gute Arbeit geleistet.“ sagte der Krebskandidat mit rauher Stimme. Die anderen schauten skeptisch drein.

„Haben Sie Agent Mulder gefunden?“ fragte eine unbekannte Person.

Insgesamt nahmen sieben Leute deren Namen unbekannt waren, an diesem Gespräch teil.

„Nein.“ antwortete der Krebskandidat auf die Frage.

„Und das nennen Sie gute Arbeit.“

Der Zigarettenraucher saß verärgert dem anderen gegenüber. Beide warfen sich unzufriedene Blicke rüber.

„Wir sind immer noch auf der Suche nach Agent Mulder. Aber ich glaube, daß wir auf einer heißen Spur sind.“

„Und was für eine Spur ist das?“

„Wir wissen bereits, daß Agent Mulder die Akten gelesen und gesehen hat. Ebenfalls war Agent Scully im Besitz dieser Akten. Wir können also davon ausgehen, daß beide diese gelesen haben.“

„Was heißt, Sie war?“

„Sie behauptet, die gestohlenen Dokumente würde ich in einer umfassenden Dokumentation im Fernseher wieder sehen.“

„Oh mein Gott. Sind Sie denn von allen Geistern verlassen. Wissen Sie was das für uns bedeutet?“ sagte jemand bestürzt, der schon einmal mit Scully in Kontakt getreten war. Es war der manikürte Mann.

Der Zigarettenraucher saß in seinem Sessel und drückte seine Zigarette aus. Er runzelte die Stirn. Er wischte sich eine Schweißperle ab, die über seine Wange lief.

„Wir haben alles unter Kontrolle. Scully wird uns schon die Wahrheit sagen. Wir haben Sie in Gewahrsam genommen.“

„Was? Sie haben eine Agentin der Regierung in Gewahrsam genommen. Verdammt noch mal. Was fällt Ihnen denn ein?“

„Was hätten Sie an meiner Stelle getan?“ fragte der Krebskandidat.

„Mich an den Strick gehängt. Das gefährdet das ganze Unternehmen.“ sagte der manikürte Mann, der Scully gut kannte.

Der Mann stand auf und verließ mit fraglichen Blicken das Zimmer. Er war mit dieser Aktion überhaupt nicht einverstanden und das ließ er sich deutlich anerkennen. Alle anderen sahen dem hinterher und wußten nicht so recht, was die Reaktion zu bedeuten hatte.

„Ich weiß, wir sind in einer schwierigen Lage. Aber das wird sich alles wieder normalisieren.“

„Ich hoffe das für Sie, denn ansonsten können wir das geheime Konsortium dicht machen. Diese Organisation ist für die Regierung und für die Weltbevölkerung wichtig. Wenn diese zusammenbricht, dann bricht die Welt zusammen.“ prophezeite ein Mann, der ganz im Dunkeln saß.

Es wurde still in dem Raum.

Irgendwo in
Washington D.C.
Freitag, 13:34 Uhr.

Scully war nach langer Wartezeit eingeschlafen. Ihr Kopf war auf die Seite gefallen und lehnte an der rechten Schulter. Ihre Augen waren verbunden und mit der Zeit fing es an, zu schmerzen. Ihre Hände waren mit einem rauen Strick so fest gefesselt, daß sie Wunden wurden und Abschürfungen bekam. Ebenfalls waren ihre Beine verbunden worden. Sie konnte sich kaum bewegen und es machte ihr wahrlich keinen Spaß. Sie wurde vor langer Zeit schon mal entführt. Und sie hatte versucht, dem nächsten mal aus dem Weg zu gehen. Jemand öffnete die Tür. Er schien es eilig zu haben. Denn er ging im Laufschrift und beeilte sich, um Scully zu erreichen.

„Hey, stehen Sie auf.“ sagte er.

Scully ließ sich in ihrem tiefen Schlaf nicht stören.

„Wachen Sie auf.“ schrie er.

Scully versuchte sich verzweifelt zu strecken und wachte schließlich nur schwer auf. Sie würde dieses ganze Drama lieber verschlafen.

„Wer sind Sie?“ fragte sie Vorsichtig.

„Mein Name hat keine Bedeutung für Sie. Ich lasse Sie frei, wenn Sie mir sagen, wo sich Agent Mulder im Moment aufhält?“

Scully stöhnte auf.

„Ich weiß es wirklich nicht. Ich habe keine Ahnung.“

Der Mann wurde ungeduldig. Er wurde zugleich nervös und wollte jetzt unbedingt die Wahrheit herausfinden. Er konnte nicht mehr länger warten, sonst würde er etwas tun, daß er nicht mehr rückgängig machen könnte.

„Wo sind die gestohlenen Dokumente?“

„Es tut mir leid, ich...“ wurde sie unterbrochen.

„Verdammt noch mal, ich bringe Sie um, wenn Sie mir nicht die Antworten geben, die ich will.“

„Ich habe die Dokumente nur einmal in der Hand gehabt. Ich weiß nicht, wo sie versteckt sind.“ verteidigte sich Scully vehement, doch es schien nicht viel zu nützen.

Der Mann holte einen kleinen Schlagstock heraus, zog auf und haute Scully eins über den Kopf. Sie war sofort bewußtlos. Dieser Schlag war so heftig, daß sie mit samt dem Stuhl umkippte und sich am Kopf schwer verletzte. Sie blutete sehr stark und es war nicht besonders angenehm. Der Mann steckte seinen Stock wieder ein und ging. Das Blut verteilte sich auf dem rostigen Boden. Regungslos lag Scully am Boden und niemand kam ihr zur Hilfe. Sie schwebte in Lebensgefahr.

5

Südamerika.
Anden, La Paz.
Freitag, 16:44 Uhr.

Der Regen ließ nicht nach. Im Gegenteil, er wurde noch stärker. Die Basisstation der NASA war ein richtiger Stützpunkt, der schwer bewacht wurde. Überall schoben gefährlich bewaffnete Soldaten des Militärs Wache. Jeder war mit Laserzielgewehren, Handgranaten, Pistolen und Messern bestückt. Nur um Eindringlinge ab zu halten. Es wäre riskant, hier einzudringen. Es war ein sehr schwer bewachter Stützpunkt. Vielleicht sogar strenger bewacht als Dreamland.

In einem Bunker, den man von außen nicht erkennen konnte, weil er durch Gestrüpp und sonstige anfallenden Reste von Bäumen verdeckt wurde, saß Mulder mit dem Rücken zur Wand gelehnt am Boden und wußte nicht, was er tun sollte. Er verzog die Miene und überlegte, wie er das der Regierung heimzahlen könnte. Doch dann sprach die Stimme von neben an wieder.

„Hey, Sie sind doch noch da?“ flüsterte eine Stimme.

„Natürlich. Ich hatte nicht vorgehabt, in den nächsten Stunden auszugehen.“

„Heute ist der große Tag, haben Sie verstanden.“

Mulder horchte auf. Er runzelte die Stirn, denn er verstand nicht, was er damit wohl meinen könnte.

„Was soll das heißen?“ fragte er neugierig.

„Wir werden vergiftet und dann für Experimente ausgenutzt. Niemand wird uns mehr finden und kein Mensch der Welt kann nachweisen, daß wir jemals hier waren. Unsere Identität wird aus dem Computer und den vorgehenden Akten gelöscht. Dann kann niemand mehr nachweisen, ob wir existiert haben oder nicht. Wir sind spurlos verschwunden, wie alle anderen tausend Opfer in Amerika.“

Mulder lief ein eiskalter Schauer über den Rücken. Es schauderte ihn und er versuchte seine Gefühle wieder unter Kontrolle zu bringen.

„Experimente? Was für welche?“

„Uns werden Gene entnommen und den Außerirdischen eingepflanzt. Es wird getestet, welche Temperaturen unser Gehirn aushält und mit den Ergebnissen der Außerirdischen Gehirne verglichen. Wenn man unsere Körper nicht mehr braucht, dann werden sie in Salzsäure getaucht und sie verschwinden. Keine Beweise, keine Spuren.“

Mulder mußte erstmal schlucken, als er das hörte. Es verging ihm die Lust, hier nur tatenlos herum zu sitzen.

„Niemand kann das verhindern.“ flüsterte er.

Agent Mulder stand auf und ging zu dem Gitter, in dem er gefangen war. Er konnte es nicht mehr aushalten. Er wollte raus.

„Hey. Ist da jemand? Ich will mich mit jemanden unterhalten.“ schrie Mulder fast verzweifelt. Einige Momente später, öffnete jemand die Tür. Durch das helle Licht, welches durch die Tür hereinschien, konnte Mulder an der Türschwelle eine Silhouette erkennen.

„Was wollen Sie?“ schrie er von der Tür aus.

„Ich möchte einen Deal vorschlagen.“

Der Mann konnte nur geschwollen lachen und wollte die Tür wieder schließen, als sich Mulder nochmals zu Wort meldete.

„Warten Sie. Die Beweise für mein Leben.“ schrie Mulder.

Der Mann war gerade dabei, die Tür zu schließen, als er innehielt und sich Mulder näherte. Langsam kam er Mulder entgegen. In seinem Halfter steckte eine Waffe.

„Was für Beweise?“

„Die gestohlenen Dokumente der NASA.“

„Und woher soll ich wissen, daß Sie sie wirklich haben?“

Mulder überlegte einen Moment, doch er grinste, um seine Glaubwürdigkeit nicht zu verlieren.

„Diese Dokumente wurden nie veröffentlicht. Nichts davon. Ich sah einen verummten Außerirdischen, der sich auf der Mondoberfläche bewegte und sich einer kuppelförmigen Konstruktion näherte, die sich unmittelbar in der Nähe eines Kraters befand. Wieso weiß ich das wohl?“

Der Mann überlegte einen Moment. Er grinste.

„Ich mache Ihnen ein Angebot. Wenn Sie das annehmen, dann sind wir Freunde.“

„Und was für ein Angebot soll das sein?“

„Sie arbeiten mit uns zusammen, dann lassen wir Sie frei und wir vergessen alles wieder.“

„Ein schönes Angebot. Es gefällt mir.“ lächelte Mulder.

Der Mann holte seinen Schlüssel heraus und schloß die Zelle auf. Er bat Mulder heraus. Der Mann ging voran und Mulder begleitete ihn. Wechselte Mulder etwa auf die andere Seite, oder war das nur seine Taktik, um hier wieder herauszukommen? Jedenfalls hatte der unbekannte Mann sehr viel Vertrauen zu Mulder. Etwa eine Täuschung?

Washington D.C.

FBI – Hauptquartier.

Freitag. 17:00 Uhr.

Der Krebskandidat stand im Büro des Stellvertretenden Direktors des FBI, Skinner. Er sah sich vorsichtig um, denn es war wieder alles an seinen Platz gerückt worden, nachdem das Militär hier eingedrungen war. Er zündete sich eine Zigarette seiner Lieblingsmarke Morleys an. Doch dann betrat jemand das Büro, den der Krebskandidat nicht kannte. Etwas überrascht drehte er sich um.

„Wer sind Sie und was haben Sie hier zu suchen?“ fragte der Mann, der eben durch die Tür gekommen war.

Der Krebskandidat sah den Mann entgeistert an und wußte in diesem Moment nicht so genau, was er sagen sollte. Er besinnte sich dann schnell wieder.

„Ich habe mit dem Stellvertretenden Direktor des FBI, Walter Skinner zusammengearbeitet. Und wer sind Sie, wenn ich fragen darf?“

„Sie sind eigentlich nicht in der Position, Fragen zu stellen. Aber mein Name ist Special Agent James Bauer. Ich vetrete Walter Skinner, währenddessen er im Krankenhaus verweilt.“

Der Krebskandidat bekam große Augen und er drückte seine Zigarette im Aschenbecher aus.

„In den Räumen des FBI ist das Rauchen untersagt. Haben Sie noch irgendwelche Fragen? Wenn nicht, sollten Sie jetzt besser gehen, als meine wertvolle Zeit zu stehlen.“

„Doch eine habe ich noch. Wissen Sie etwas über den Verbleib von Agent Mulder?“

„Agent Mulder? Darüber habe ich mich noch nicht informiert. Aber er wird sicherlich auch ohne Sie auskommen. Ach ja, Ihren Namen konnte ich mir nicht merken, ich glaube Sie haben das vergessen, mir mitzuteilen.“ fragte der Agent ausdrücklich und neugierig.

„Ich werde dann gehen, Sir. Auf Wiedersehen.“

„Warten Sie. Hey.“ schrie er hinterher.

Aber der Krebskandidat ließ sich nicht aufhalten und machte sich so gut es ging aus dem Staub. Der Stellvertretende Direktor des FBI James Bauer lief in den Flur hinein, aber konnte ihn nicht mehr sehen. Der Krebskandidat war verschwunden.

Er ging zu seiner Sekretärin zurück.

„Ich habe einen Auftrag für Sie. Finden Sie heraus, in welcher Abteilung der Mann tätig ist und finden Sie auch heraus, wie er heißt und seine Adresse. Und das sehr schnell.“

„Ja, Sir.“ gehorchte die Sekretärin.

James Bauer ging wieder in sein Büro und machte sich auf, die anstehende Arbeit zu erledigen.

Irgendwo in
Washington D.C.
Freitag, 17:21 Uhr.

„Was sollen wir mit der Agentin jetzt machen? Sie braucht ärztliche Versorgung.“ berichtete der Schläger.

Der Mann zu dem er sprach, schaute verärgert. Er stagnierte vor Scully, die blutend auf dem Boden verweilte, bewusstlos.

„Ja. Weil du dich nicht beherrschen konntest. Verdammt noch mal. Du solltest Sie nur erschrecken und nicht gleich bewusstlos schlagen.“

„Was jetzt?“

Der Mann, der einen schicken Anzug trug und eine schwarze Sonnenbrille in einem sehr dunklen Raum benötigte, überlegte einige Momente, bevor er zu einem Entschluß kam.

„Bringt die Agentin ins Krankenhaus und beschattet Sie, bis Sie wieder entlassen wird. Dann verfolgt ihr Sie, damit wir vielleicht an ein paar Informationen kommen. Vielleicht bringt uns das ein wenig weiter. Ihr liefert Sie aber nur ab. Sollten die dort irgendwelche Fragen stellen, dann geht ihr einfach wieder. Hast du das verstanden?“

„Ja, Sir. Wir werden den Befehl so ausführen, wie Sie ihn wiedergegeben haben.“

Der Mann verließ den Raum und machte sich auf, die Agentin ins Krankenhaus zu schaffen. Der andere, der im Raum stand mit seiner Sonnenbrille, nahm den Hörer des Telefons welches auf dem Tisch stand und wählte eine Nummer. Auf der anderen Seite des Telefons meldete sich jemand.

„Ja.“

„Hier ist Nummer 9. Wir bringen Sie jetzt ins Krankenhaus.“ berichtete der Mann.

„Wieso?“ fragte der andere am anderen Ende der Leitung.

„Es ist etwas schief gelaufen. Mein Mann hat Sie niedergeschlagen, als Sie mit der Wahrheit nicht rausrücken wollte.“

„Wir hatten eine Abmachung. Sollte Sie im Krankenhaus plappern, sind wir gezwungen Sie und auch die Agentin zu töten.“ dann legte der Mann am anderen Ende der Leitung auf. Dessen Stimme stammte nur von einem Mann, der sich an denen Informationen unbedingt bereichern lassen wollte. Und das konnte niemand geringeres sein, als der Krebskandidat.

New York.
International New York
Hospital.
Freitag, 19:42 Uhr.

Ein Wagen fuhr vor, der keine Nummernschilder hatte. Jemand hielt vor dem Eingang des Gebäudes und stieg von der Fahrerseite her aus. Er öffnete die hintere Tür und packte an. Er zog die Agentin des FBI heraus und trug sie durch den Haupteingang herein und ging direkt zur Information. Die Frau, welche an der Information saß und das beobachtete, benachrichtigte sofort einen Arzt über den Ausruf und stand sofort auf, um zu helfen. Doch der Mann, der Scully trug, legte die Agentin auf dem Boden ab und machte sich wieder auf den Weg ins Auto. Er wollte flüchten.

„Hey warten Sie. Sie können Sie doch hier nicht alleine liegen lassen.“ rief die Frau von der Information.

Sie blickte dem Mann hinterher, konnte aber nichts dagegen machen, als er durch den Haupteingang in seinem Auto verschwand. Eine Minute später kam ein Arzt herbeigeeilt und untersuchte sie sofort. Die Frau untersuchte Scully, ob sie einen Ausweis hatte und fand dann auch die Briefftasche. Sie zog den Ausweis heraus.

„Oh mein Gott.“ stöhnte sie.

„Was ist denn?“ fragte der Arzt.

„Sie ist vom FBI.“ staunte sie.

Der Arzt legte sie auf die endlich angekommene Bahre und versuchte das meiste zu tun, um das Leben der Agentin zu retten.

„Kann jemand die Eltern benachrichtigen?“ sagte der Arzt.

„Ja.“ antwortete die Krankenschwester.

Baltimore, Maryland.
 Haus der Scullys.
 Freitag, 19:55 Uhr.

Das Telefon klingelte. Das Zimmer in dem das Telefon stand, war dunkel. Eine kleine Katze schlief auf der Couch ruhig, bis plötzlich ein riesiger Lichtwall das Zimmer durchströmte und es erhellen ließ. Jemand ging zum Telefon und hob ab.

„Scully.“ meldete sich die Mutter von Dana.

„Hallo. Hier ist das Internationale Krankenhaus von New York. Wir haben vor ca. 15 Minuten ihre Tochter hier eingeliefert bekommen.“

Die Mutter veränderte den Gesichtsausdruck von einer zur anderen Sekunde und sie wußte was sie erwarten würde. Irgendwie hatte sie ein Gefühl dafür.

„Was ist mit meiner Tochter? Geht es Ihr gut?“ fragte sie ängstlich und mit zitternder Stimme.

„Es tut mir leid Ihnen mitteilen zu müssen, daß Sie vor wenigen Minuten ins Koma gefallen ist. Wir konnten nichts tun. Es tut uns leid. Die Ärzte haben alles versucht. Und wir sind uns nicht sicher, wie lange dieser Zustand anhalten wird. Sie kann jeden Moment wieder aufwachen, aber es kann auch Wochen, Monate oder sogar Jahre dauern. Die Ärzte sagen, Sie sollten mit dem schlimmsten rechnen.“

„Wie ist denn das passiert?“ fragte die Mutter mit gebrochener Stimme, während ihr eine Träne über die Wange lief. Sie stotterte und hatte Angst um ihre Tochter.

„Jemand hat Sie eingeliefert. Wir wissen allerdings nicht, wer das gewesen sein könnte. Er hat Sie hier liegengelassen und ist wieder verschwunden.“

„Wie ist Sie denn zu diesem Zustand gekommen?“ fragte die Mutter weinend.

„Wir konnten ermitteln, daß ihr auf den Kopf geschlagen wurde und Sie hingefallen ist. Es ist eine sehr komplizierte Schädelfraktur. Ihr Gehirn wurde leicht gequetscht und Sie hat eine große Wunde am Kopf. Wir tun aber unser bestes, um Sie am Leben zu erhalten.“

„Ist Agent Mulder schon anwesend?“

„Tut mir leid, wer?“

„Ich fahre sofort los.“ legte die Mutter auf und machte sich auf den Weg.

Südamerika.
 Anden, La Paz.
 Freitag, 20:24 Uhr.

Im tiefen dunklen Wald in den Anden brach langsam die Dämmerung herein. Mit dem Dunkeln kam auch das unheimliche und die Angst davor, sich im dichten Wald zu verlaufen. Wer weiß schon, welche Gestalten oder gefährlichen Tiere sich herumtrieben. Niemand war diesem sicher, denn ein dichter Wald brachte mehr Gefahren mit sich, als man sich erdenken könnte.

Mulder saß in einem weißen abgedunkelten Raum und wartete auf jemanden, den er gleich kennenlernen sollte, so sagte der Mann, der Mulder aus dem Gefängnis entließ. Schließlich kam ein Mann durch die Tür, der einen teuren Anzug trug. Er musterte Mulder und runzelte die Stirn.

„Mein Name ist Dr. James Allison und arbeite für die NASA. Ich bin hier tätig für die Regierung um Forschungen nach zu gehen und diese zu bearbeiten.“

„Forschungen zu welchen Zwecken?“ fragte Mulder neugierig aber doch skeptisch.

„Ich sehe schon, Sie sind sehr neugierig und wollen mehr Informationen. Ich untersuche das Phänomen UFO. Wir sind der Meinung das auf dem Planeten Mond keine Lebensformen existieren, aber wir sind davon überzeugt, daß eventuell auf dem Mars Leben existieren könnte. Das sind aber bis jetzt noch alles wage Vermutungen. Aber doch sind wir auf dem richtigen Weg herauszufinden, ob außerirdisches Leben auf dem Mars existiert.“

Mulder blickte skeptisch drein und lächelte, als der Dr. sagte, daß auf dem Mond kein Leben existiert.

„Sie sind also davon überzeugt, daß es kein Leben auf dem Mond gibt?“

„Ja. Definitiv.“

„Was macht Sie da so sicher?“

Der Dr. überlegte einen Moment.

„Naja. Wir haben nichts derartiges an Beweisen gefunden, daß die Theorie bestätigen könnte, daß außerirdisches Leben auf dem Mond existiert.“

„Verdammt noch mal. Tun Sie nicht so, als wüßten Sie von nichts. Ich bin es Leid. Ich habe Beweise gesehen, daß es Leben gibt. Es existieren jede Menge Bilder und ein Videofilm, der einen Außerirdischen auf der Mondoberfläche zeigt, welcher sich fortbewegt. Sie können mir nichts recht machen.“ sagte Mulder stark gläubig an dessen, was er wußte und gesehen hatte.

Der Dr. lächelte und sah Mulder vertrauensvoll an.

„Mr. Mulder. Diese Beweise von denen Sie sprechen, die sind nichts als gefälschte Dokumente, Bilder und dieser Videofilm sind gefälscht. Damit wollte man die Regierung täuschen.“

„Das glaube ich Ihnen nun wirklich nicht. Wenn diese Beweise wirklich gefälscht sein sollten, warum wurden Sie dann unter strengster Bewachung im NASA – Hauptquartier aufbewahrt?“

„Sie wissen anscheinend nicht, die Wirkung der Zivilisation auf der Erde, wenn sie diese Beweise sehen würden. Sie haben keine Ahnung was alles passieren könnte, wenn diese Dokumente in falsche Hände geraten würden.“

Mulder blickte dem Dr. in die Augen und konnte kein Vertrauen aufbauen. Sie waren beide zu unterschiedlich und hatten andere Ansichtspunkte.

„Was passiert jetzt mit mir?“ fragte Mulder.

„Wir werden Sie einigen Tests unterziehen, dann sehen wir weiter.“

„Und wie sehen diese Tests aus?“

„Sie bekommen von uns eine Gehirnwäsche. Das wird nicht weh tun.“

Agent Mulder stand langsam auf und registrierte sofort, daß man aus seinem Gedächtnis das löschen wollte, was er über diese gestohlenen Dokumente von der NASA wußte. Mulder war in höchster Gefahr und er überlegte nun, was er tun sollte.

„Und was, wenn ich mich wehre, gegen diese Wäsche?“

„Es wird Ihnen nichts anderes übrig bleiben. Aber stellen Sie sich doch mal vor, was Sie danach alles machen könnten? Sie arbeiten dann für die NASA in Geheimaufträgen und so. Es wird Ihnen alles gegeben, was Sie wollen.“

Mulder näherte sich dem Dr. und sah diesen an. Plötzlich packte er den Dr. am Hals und bedrohte dessen Leben, falls er hier nicht lebend herauskommen würde. Er packte den Dr. so geschickt am Hals, daß er das Genick des Dr. sofort hätte brechen können, falls es nötig gewesen wäre. Mulder wartete ab und versuchte zu verhandeln.

„Sie öffnen jetzt sofort die Tür und ich lasse Sie dafür am Leben.“ sagte Mulder mit schwerer Stimme. Er brauchte sehr viel Kraft, um den Dr. unter Kontrolle zu halten.

„Sie machen da einen gewaltigen Fehler, Mr. Mulder.“ ächzte der Dr. Seine Stimme war etwas durch den starken Druck von Mulders Seite her beeinträchtigt.

Mulder führte den Dr. langsam und Vorsichtig an die Tür heran. Der Dr. holte seinen Schlüssel heraus und versuchte so gut es ging, die Tür zu öffnen. Er hatte eigentlich keine Chance, irgend etwas gegen seine derzeitige Situation zu unternehmen. Es würde nur sein Leben gefährden.

Nun öffnete der Dr. die Tür und ging langsam heraus. Mulder hielt ihn immer noch fest im Griff. Leider standen schon im ganzen Flur lauter Wachen der NASA herum, bewaffnet mit Laserzielgewehren, die einen präzisen Schuß gewährleisten.

„Wenn jemand irgend etwas unternimmt ohne meine Einwilligung, dann ist der Dr. tot.“ schrie Mulder durch den Flur, so das es hallte.

„Lassen Sie den Dr. gehen, Mr. Mulder.“ sagte ein Mann, dessen Gewehr auf Mulder gerichtet war.

„Niemand bewegt sich. Ich will hier lebend heraus. Los.“ sagte Mulder selbstbewußt.

Er lief mit dem Dr. langsam den Flur entlang. Es herrschte eine angespannte Situation. Aber es ließ sich eben nicht verhindern, wenn Mulder lebend wieder hier herauskommen wollte. Es würde aber jetzt schwer werden für Agent Mulder, denn es ist ein langer Weg bis nach draußen.

Einer, der vom Militär war und die Situation beobachtete, hatte soeben die Schußerlaubnis erhalten, sobald sich eine Möglichkeit ergab, Mulder außer Gefecht zu setzen. Der Mann hielt sein Präzisionsgewehr so still und ruhig auf Mulder gerichtet, daß er eigentlich keine

Chance hatte, etwas dagegen zu unternehmen. Der Infrarotstrahl des Lasergewehrs war auf den Agenten gerichtet. Dann fiel plötzlich ein Schuß und Mulder sackte auf den Boden zusammen. Er war sofort bewußtlos. Er lag auf dem kalten Boden, regungslos.

„Ist er tot?“ fragte der Dr.

„Nein, Sir. Wir haben ihn nur betäubt.“

„Nehmt sofort die Gehirnwäsche vor. Und ich dulde keine Fehler, ist das klar?“

„Ja, Sir.“ bestätigte ein Offizier.

Der Flur wurde wieder geräumt und Mulder abtransportiert. Es folgte jetzt eine unangenehme Prozedur für Agent Mulder. Seine Zukunft war nun ungewiß. Mulder war in Lebensgefahr.

New York.

International New York

Hospital.

Freitag, 22:24 Uhr.

Auf der Intensivstation herrschte mächtige Aufregung, weil gerade eben die Agentin des FBI, Dana Scully wiederbelebt werden mußte. Es wurde alles nötige getan, um sie am Leben zu halten. Es war fast schon zu spät, da schien es fast so, man würde sie verlieren, aber sie sprang wieder in das Leben zurück. Sie hatte noch eine Chance bekommen. Sie hatte sehr viel Glück, daß sie geschenkt bekommen hat.

Dann kam eine Frau in den Flur herbeigelaufen. Es war die Mutter der Agentin. Sie wollte sie unbedingt sehen. Sie wandte sich sofort an einen Arzt, der sich gerade mit einer Schwester unterhielt. Ungeduldig stand sie neben ihm.

„Mein Name ist Scully. Meine Tochter soll hier eingeliefert worden sein. Kann ich Sie sehen?“ sagte sie ganz verstört, schon fast weinend. Ihre Stirn war gerunzelt und sie zitterte am ganzen Leib, vor Angst.

„Mein Name ist Dr. Edwards. Ich behandle ihre Tochter. Ich muß mich mit Ihnen unterhalten, bevor Sie Ihre Tochter sehen können. Kommen Sie bitte mit!“

„Wieso denn?“ fragte sie nach und folgte dem Dr.

Der Dr. führte Ms. Scully in ein Büro, welches zu Gesprächen der Angehörigen von Patienten diente. Beide setzten sich. Es herrschte eine angespannte Situation. Die Mutter Danas konnte es nicht aushalten und schien sehr nervös. Sie wollte ihre kranke Tochter endlich sehen.

„Ms. Scully. Es wird schwer, die nächste Zeit. Denn bis Dana Scully über den Berg ist, wird es noch dauern, jedoch können wir nicht sagen, wie lange dies dauern wird. Es ist uns nicht bestimmt.“

„Geht es ihr denn gut?“

„Den Umständen entsprechend. Bevor Sie kamen, mußten wir Ihre Tochter wiederbeleben. Sie kollabierte und wir rechneten damit, daß Sie es nicht schaffen wird. Sie scheint aber jedoch eine Kämpferin zu sein und hat diese schwere Situation überlebt. Wenn nur sehr knapp. Es war natürlich ein herber Rückschlag für die Genesung Ihrer Tochter.“

„Was wird jetzt weiter geschehen?“ fragte Ms. Scully aufgelöst und traurig.

Der Dr. überlegte und sah die wirklich sehr besorgte Mutter an. Eine Träne lief ihr über die Wange.

„Wir müssen jetzt abwarten, bis sich etwas ergibt. Wie gesagt, es kann einen Zeitraum umfassen, von dem wir nicht die geringste Einschätzung haben. Ich weiß von Ihrer Krankenakte her, daß Sie schon mal im Koma lag. Es ist natürlich jetzt noch schlimmer für Sie, denn je öfter man ins Koma fällt, desto unwahrscheinlicher wird es, daß Sie je wieder aufwacht. Aber wir werden alles tun, um sie zurück zu gewinnen.“

Ms. Scully liefen Tränen über die Wangen. Sie konnte das nicht verstehen. Es war so schwer für sie, denn nun mußte sie all das ein zweites mal durchstehen.

„Ich glaube die Polizei hat noch einige Fragen an Sie, denen Sie diese beantworten sollten.“

„Wie konnte das passieren? Wie ist das nur möglich, daß ein Wildfremder ins Krankenhaus marschiert und meine Tochter am Boden zurückläßt?“

„Die Polizei vermutet, daß der, der Ihre Tochter hier einlieferte, daß er auch der Täter ist.“

„Was werden die jetzt unternehmen?“

„Die Polizei hat keine Personenbeschreibung. Es wird schwer werden, den Täter ausfindig zu machen. Sie werden aber natürlich ihr bestes tun. Das verspreche ich.“

„Kann ich jetzt meine Tochter bitte sehen?“

„Selbstverständlich. Ich führe Sie hin.“

Beide standen sie auf und machten sich auf den Weg zum Krankenzimmer. Es war ein schwerer Gang dorthin für die Mutter. Sie würde jetzt alles andere lieber tun, als das hier. Der Dr. öffnete Ms. Scully die Tür zum Krankenzimmer und ließ sie dann allein. Sie ging langsam voran und näherte sich dann ihrer Tochter, die an Lebenserhaltungsapparate angeschlossen war und dessen Körper voller Schläuche bedeckt war. Im Hintergrund konnte man den Apparat hören, der ein Piepsen verlauten ließ. Es war der Apparat, der die Frequenz des Herzens überprüfte und überwachte. Danas Haare waren in einem Bund nach hinten festgemacht worden. Ihre Arme lagen neben ihrem Körper. Sie war Leichenblaß und ihr Körper war kalt. Zumindest konnte Ms. Scully das an den Händen spüren. Sie stand neben dem Bett und hielt die Hand ihrer Tochter. Sie weinte und betete zu Gott.

Auf dem Nachttisch lag eine Kette mit einem kleinen goldenen Kreuz, daß Dana gehörte. Neben dieser Kette mehrere Medikamente und ein Blumenstrauß, der von der ganzen Abteilung gespendet wurde. Ms. Scully holte sich einen Stuhl vom Eßtisch und schob den nahe an das Krankenbett heran. Dann setzte sie sich hin und sah ihre Tochter an. Sie hielt die Hand und betete erneut. Still weinend saß sie neben ihrer leblosen Tochter.

„Hallo Dana. Hier ist deine Mutter. Ich weiß, du kannst mich wahrscheinlich nicht hören, aber ich hoffe inständig, daß du wieder mit mir redest. Du bist dazu auserwählt wieder auf zu wachen. Gott hat dir ein zweites Leben geschenkt. Nimm es an und komme wieder zurück. Ich liebe dich.“ flüsterte Ms. Mulder.

Sie wußte nicht ob Dana sie hören konnte, aber sie gab nicht auf. Sie glaubte daran, was sie sagte. Sie glaubte ganz fest daran. Sie sah auf ihre Tochter und schloß ihre Augen.

Zwei Wochen später.

Washington D.C.
FBI – Hauptquartier.
Mittwoch. 12:44 Uhr.
31. Juli 1996

Ein Mann in einem grauen Anzug lief den langen Flur entlang, der am Büro des Stellvertretenden Direktors des FBI endete. Er ging an dem Büro der Sekretärin vorbei, die sowieso keinen Dienst hatte und betrat das Büro des Direktors. Er blieb stehen und sah sich um, dann näherte er sich dem Schreibtisch und setzte sich auf den Sessel. Er machte sich einen Moment Gedanken darüber, was er hier noch wollte. Dann klingelte das Telefon. Der Mann nahm ab.

„Stellvertretender Direktor des FBI, Walter Skinner.“ meldete er sich.

Ja, es war Skinner. Er war nach einem langen Krankenhausaufenthalt wieder in seinem Element. Und er hatte sich vorgenommen, jetzt alles besser in die Hand zu nehmen. Er würde seine Arbeit jetzt fester im Griff haben, als je zuvor. Er tat zumindest das, was er tun konnte.

„Hallo. Mein Name ist Dr. Edwards. Ich bin froh, endlich mal jemanden zu erreichen. Ich behandle die Agentin Agent Dana Scully. Sie wurde vor ca. 2 Wochen bei uns eingeliefert.“

Skinner erblaßte im ganzen Gesicht. Er konnte es nicht glauben, daß er von seiner Agentin berichtete. Er machte sich Sorgen und wurde nervöser. Er fragte sich, wie es ihr ging.

„Geht es Ihr gut? Was ist denn passiert?“ fragte er neugierig nach. Er rutschte ungemütlich auf dem Sessel herum.

„Sie wurde ins Krankenhaus von einem unbekanntem Mann gebracht. Die Polizei vermutet, daß dieser Mann auch der Täter war, der Ihr das angetan hat.“

„Was angetan?“

„Sie liegt im Koma. Sie hat ein schweres Schädeltrauma und eine schwere Gehirnerschütterung erlitten. Sie wurde mit einem Gegenstand auf dem Kopf niedergeschlagen. Dabei muß Sie zu Boden gefallen sein und hat sich schwer verletzt. Wir

konnten feststellen, daß Sie Schürfwunden an den Handgelenken hatte, als man Sie einlieferte. Es läßt darauf schließen, daß Sie entführt wurde. Mehr können wir leider dazu nicht sagen.“

„Mein Gott. Ich komme sofort vorbei.“

„Alles klar. Das New Yorker International Hospital. Fragen Sie einfach nach Dr. Edwards. Sie werden mich schon finden.“

„O.K. Auf Wiederhören.“ legte Skinner auf und machte sich sofort auf den Weg. Er war besorgt und Scully. Das hätte er nicht im geringsten gedacht, daß Scully im Krankenhaus lag.

New York.
International New York
Hospital.
Mittwoch. 13:16 Uhr.

Skinner beeilte sich, um in das Krankenzimmer von Agent Scully zu kommen. Er war besorgt darüber, was geschehen war. Er konnte es sich eigentlich nicht erklären, wieso das alles passieren mußte. Erst der Einbruch in sein Büro während der Arbeitszeit, der Mord und dann das mit Agent Scully. Niemanden hatte sie etwas getan, daß sie so bestraft werden mußte. Es war gemein und feige, dachte sich Walter Skinner.

Er kam mit dem Aufzug endlich oben an und lief gleich zum nächsten Dr.

„Wo liegt Agent Scully?“ fragte er ungeduldig.

„Wer sind Sie?“ fragte der Arzt.

„Walter Skinner. Stellvertretender Direktor des FBI.“

„Wenden Sie sich bitte an Dr. Edwards. Er ist dort hinten.“

Skinner machte sich auf den Weg und als er gerade den Dr. ansprechen wollte, riskierte er einen Blick in ein Zimmer und sah die Agentin dort liegen. Ohne etwas zu sagen betrat er das Zimmer und der Dr. folgte ihm sofort.

„Hey, wer sind Sie?“ fragte Dr. Edwards.

Skinner stellte sich neben das Bett und sah Scully an, als wäre er an allem Schuld.

„Sind Sie der Vater?“ fragte der Arzt wiederholt.

„Nein. FBI.“

„Sie hatten angerufen, stimmt's?“

„Ja.“ sagte Skinner mit einem Blick zu der schlafenden Mutter von Scully.

Doch das blieb nicht von Dauer, sie wachte einen Moment später auf. Sie stand auf und näherte sich dem Agenten. Langsam erinnerte sie sich wieder.

„Ich kenne Sie. Sie sind Skinner, von dem Scully immer so viel gesprochen hatte.“ sagte die Mutter.

Skinner war geschmeichelt, weil sie noch den Namen wußte. Er rieb sich an seinem Nasenrücken und rückte die Brille wieder zurecht. Leise verließ der Dr. das Zimmer um die beiden nicht weiter zu stören.

„Ja. Mein Name ist Walter Skinner. Ich bin der Auftraggeber von Mulder und Scully. Es tut mir sehr leid um Agent Scully. Ich weiß von nichts. Ich wurde vor etwa 20 Minuten in meinem Büro informiert. Mein Gott, wie konnte das nur passieren?“ schüttelte Skinner den Kopf. Er konnte es nicht begreifen.

„Wissen Sie, wo Agent Mulder ist?“ fragte die Mutter besorgt.

„Ich hatte mir eigentlich erhofft, daß Sie mir das sagen könnten. Denn ich weiß auch nicht, wo er sich zur Zeit aufhält. Mir ist vieles entgangen, als ich im Krankenhaus lag.“

Die Mutter reagierte nicht einmal, als Skinner erwähnte, daß er im Krankenhaus lag. Aber das stand jetzt auch nicht zur Debatte. Sie machte sich große Sorgen.

„Fox hat viel von Ihnen erzählt. Er hat mal gesagt, Sie wären sein Vorbild in gewisser Hinsicht.“

Skinner zauberte ein kleines bescheidenes Lächeln aus seine Lippen und setzte sich dann auf den Stuhl, der neben dem Tisch stand, worauf man das Essen servierte. Eine kleine Lampe erhellte das Zimmer nur mäßig, aber es genügte. Skinner strich sich über seinen

Kopf und nahm die Brille kurzerhand ab. Er sah sie an und setzte sie wieder auf. Dann stand Skinner auf näherte sich Ms. Scully.

„Ms. Scully. Es wird wieder alles gut werden, das verspreche ich Ihnen. Ich werde jetzt gehen und mich nach Agent Mulder umsehen. Ich werde mein bestes tun, um den Täter, der Ihrer Tochter das angetan hat, zu fassen. Auf Wiedersehen.“ verabschiedete sich Skinner mit einem vertrauensvollen Blick, der ihr etwas Selbstvertrauen gab.

Skinner öffnete die Tür und verschwand. Hinter sich ließ er die Tür leise ins Schloß fallen. Ms. Scully setzte sich wieder auf den Stuhl und hielt die Hand ihrer Tochter. Sie betete wiederum und bangte um das Leben von Dana.

Neben Ms. Scully war der Schalter für die Lampe. Sie tippte den Schalter an und das Licht erlosch. Sie saß im Dunkeln da und betete für ihre einzig übriggebliebene Tochter, die sie noch hatte. Es war schwer für Ms. Scully, denn es war ihre letzte Tochter und das letzte Familienmitglied. Sie hatte Angst. Deutliche Angst.

Washington D.C.
FBI – Hauptquartier.
Mittwoch. 15:54 Uhr.

Skinner lief den langen Flur zu seinem Büro entlang und öffnete die Tür. Und als er dann rein kam, sah er den Krebskandidaten auf dem Sessel im Eck des Büros sitzen. Skinner war stinksauer und ließ sich das auch gegenüber dem Krebskandidaten anmerken. Skinner lief ohne ein Wort zu sagen im Büro auf und ab. Der Krebskandidat war erstaunt, daß Skinner wieder anwesend war.

„Mr. Skinner. Wie geht es Ihnen?“ fragte er mit tiefer Stimme, als er den Rauch seiner Zigarette auspustete.

Skinner verzog die gute Miene zum bösen Spiel. Er ging auf den Zigarettenraucher zu.

„Verdammt noch mal. Sie Schwein. Sie haben Scully auf dem Gewissen, Sie haben meine Sekretärin auf dem Gewissen. Das waren Ihre Leute die mein Büro gestürmt haben.“ schrie Skinner durch das Büro, so das man es auf dem Flur hören konnte.

Der Krebskandidat kam sich etwas bedrängt vor.

„Mr. Skinner. Nennen Sie mir einen Grund, wieso ich das tun sollte?“

„Um die Beweise, die Mulder hat, in die Finger zu bekommen. Die gestohlenen Dokumente der NASA.“

„Sie wissen also auch schon bescheid, daß Mulder die Dokumente hat. Wissen Sie, daß er sich damit strafbar macht und vom FBI suspendiert werden könnte.“

„Sie würden ihn nie suspendieren, denn Sie brauchen ihn als Spielzeug, der Ihre Drecksarbeit erledigt.“

Der Krebskandidat konnte nur ein kleines Lächeln los lassen, aber er antwortete nicht.

„Und jetzt verlassen Sie sofort mein Büro, oder ich hole den Sicherheitsdienst.“ schrie Skinner so laut, daß seine kleine Ader über der linken Augenbraue das pumpen anging.

Der Krebskandidat erhob sich und wollte gerade zur Tür gehen, als er sich nochmals umwandte.

„Mulder wird sterben, daß ist Ihnen doch klar.“ sagte er.

„Raus hier.“ sagte Skinner leise aber mit Druck.

Der Zigarettenraucher entfernte sich und ging. Skinner setzte sich auf seinen Schreibtischstuhl. Er massierte sich seinen Nasenrücken und dachte gründlich darüber nach, was er jetzt nach all dem als erstes tun sollte. Natürlich wollte er herausfinden, wo Mulder steckte. Aber er wußte nicht, wo er anfangen sollte. Er preßte die Lippen zusammen, bis sie blaß wurden und blutleer waren, dann stand er auf, nahm sein Jackett und ging los, auf der Suche nach Agent Mulder.

6

Washington D.C.
FBI – Hauptquartier.
Mulders Büro.
Mittwoch. 15:59 Uhr.

Skinner lief gerade den Flur entlang, der an der Tür zu Mulders Büro endete. Er blieb vor der Tür stehen und prüfte nach, ob sie abgeschlossen war. Dann sah er sich das Sicherheitsschloß an, welches neben der Tür seinen Platz fand und nur mit einem Berechtigungsausweis zu öffnen war. Der kleine schwarze Kasten war mit einer grünen, gelben und roten Diode ausgerüstet, um anzuzeigen, wann man Zutritt zu diesem Büro bekam. Unter diesen Dioden befand sich ein durchgehender Schlitz, der dafür gedacht war, die Karte durch zu ziehen, um die Tür zum Büro zu öffnen. Es war eigentlich ein leichtes Verfahren, daß man bei vielen modernen Einrichtungen vorfinden konnte.

Skinner holte seine Briefftasche hervor und sah nach, ob er ebenfalls so eine Karte besaß. Er runzelte die Stirn und durchwühlte regelrecht seine Briefftasche. Er hatte mehrere Karten, von denen er nicht wußte, daß er sie besaß. Er wußte auch nicht im ersten Moment, was er mit den vielen Karten alles wollte. Er hatte sie einfach, alles andere schien ihn nicht zu stören.

Dann griff er nach einer passenden Karte, dachte er und zog diese durch den schwarzen Apparat, der gleich neben dem Lichtschalter befestigt war. Er wartete einen Moment und war erleichtert, als der schwarze Kasten die grüne Diode aufleuchten ließ und man ein Summen aus der Richtung der Türe hören konnte. Es schien so, als wäre die Tür offen. Skinner ließ ein kleines Lächeln über seine Wangen blitzen und betrat das Büro. Und der erste Blick versetzte ihn in Staunen. Er war Fassungslos.

Mit leicht geöffneten Mund betrat er das Büro und konnte es nicht glauben. Er wollte einfach nicht glauben, was er da sah. Vorsichtig schritt er durchs Büro.

„Das gibt’s doch nicht.“ flüsterte er leise mit einem leichten Fluchen dahinter.

Kurz schloß er die Augen, um das Chaos zu überblicken und dann wieder aus den Augen zu bekommen, aber als er sie wieder öffnete, war das Chaos, daß in Mulders Büro angerichtet worden war, immer noch da. Akten, Dokumente, Videos und Dias lagen verstreut auf dem Boden. Man konnte kaum einen Schritt machen, schon stieg man auf irgendwelche Papiere. Skinner versuchte ohne etwas groß zu beschädigen, an den Computer zu kommen. Vielleicht hatte er eine kleine Botschaft oder eine Email hinterlassen. Mulder hatte wahrscheinlich damit gerechnet, festgenommen zu werden, etwa als Geisel von Terroristen oder sonst welchen militanten Kämpfern des „Dschungels“. Er war immer schlau genug um so etwas zu tun. Es war seine Versicherung.

Skinner schaltete den Computer ein und wartete, bis dieser hochgefahren war. Ein Desktop erschien auf dem 17 Zoll – Bildschirm. Skinner hatte nicht viel mit Computern am Hut, aber er versuchte es halt immer wieder, die Technik zu verstehen. Das auf dem Boden liegende Mauspad für die Maus, die als Peripheriegerät am Computer angeschlossen war, hob er schleunigst auf und legte es rechts neben der Tastatur auf den Tisch. Dann legte er die Maus darauf und schob damit herum, um auf dem Desktop eine Datei anzuklicken. Er drückte die linke Taste der Maus doppelt und prompt öffnete sich das Menü dieses Programms. Skinner hatte Glück, denn er hatte zufällig das Menü mit den letzten eingegangenen Emails erwischt. Skinner fiel ein, daß ohne einen Online – Anschluß nichts funktionieren würde, um hereingekommene Emails zu empfangen. Also bückte er sich zum Boden und suchte nach dem Modem. Er konnte es nicht sehen und sah nochmals auf dem Schreibtisch unter den vielen Akten nach. Da lag es dann auch schon. Er zog es hervor, daß schwarze kleine Ding, genannt Faxmodem. Er betätigte den kleinen Knopf und schaltete es somit ein.

Glücklicherweise kannte sich Skinner mit diesem Programm gut aus, weil er es selber auf seinem eigenen Computer hatte. Nicht das er ein Computerfreak war, aber das FBI stellte ihm eben einen kostenlos zur Verfügung.

Er ging Online und wählte sich in das Netz von Washington D.C. ein.

„In Ihrem Onlinepostfach sind neue Nachrichten eingetroffen.“ begrüßte das Programm den Benutzer vor dem Computer.

Skinner war etwas erfreut, denn er hoffte darin eine Nachricht von Mulder. Er tippte mit der Maus diese Option vorschriftsmäßig an und verweilte einige Momente, bis dieser die Post empfing. Der Computer lud und lud, und als er dann fertig war, wartete eine Nachricht auf den Benutzer dieses Computers. Skinner klickte diese an und las sie aufmerksam durch.

„Hi Mulder. Ich hoffe Du hast das „Magazin2000“ gelesen, denn es sind einige interessante Artikel über die Existenz von Außerirdischen auf dem Mond darin. Solltest Du sie nicht gelesen haben, dann gib mir bescheid. Ein Freund.“ stand unter dieser Nachricht, so praktisch als Unterschrift eines anonymen Freundes. Niemand konnte diese Nachricht nämlich zurück verfolgen.

Mulder wußte genau von wem diese Nachricht stammte, aber nicht Skinner. Dann klickte er die andere Option an, mit denen man die alten Nachrichten durchsehen konnte. Aber auch das blieb erfolglos. Schließlich fiel ihm dann doch noch etwas ein. Die Sicherheitskopien dieser Nachrichten. Dieses Programm war so ausgestattet, daß es immer nach der Verfassung einer Nachricht eine Sicherheitskopie erstellte, für den Fall, das die aktuelle auf dem Bildschirm lesbare verschwand. Also betätigte er diese Option und fand etwas, daß ihn beunruhigte. „Für den NOTFALL“ stand in der Liste als einzige abgespeicherte Sicherheitskopie. Skinner klickte sie sofort an.

„Eine Nachricht an denjenigen, der diese Nachricht liest. Ich habe diese Nachricht verfaßt, um alle Unklarheiten aus dem Weg zu räumen. Falls ich gefangen genommen wurde oder aus anderen schwierigen Umständen nicht erreichbar bin und nicht erscheine, habe ich diese Nachricht für den Verbleib meiner Person verfaßt.

Ich habe mich auf dem Weg gemacht, mit meiner Partnerin Special Agent Scully, in den „Dschungel“ von LaPaz, um mehr Informationen über die Dokumente der NASA heraus zu finden. Darin fand ich eine Beschreibung, daß in den Bergen von LaPaz, Tiahuanaco eine versteckte Geheimbasis der Regierung und der NASA existieren soll. Das ist die Nachricht über den Verbleib meiner Person. Special Agent Fox Mulder.“

Skinner war etwas entsetzt, aber er konnte Mulder nach all den Erlebnissen mit ihm verstehen. Skinner schaltete den Computer wieder aus und machte sich auf den Weg in sein Büro.

Als er oben angekommen war, setzte er sich auf den Stuhl und nahm den Hörer des Telefons ab. Er wählte die Nummer des Washingtoner Flughafens und erkundigte sich nach dem Flug von Agent Mulder.

„Mr. Mulder hat keinen festen Termin für seine Rückkehr nach Washington genannt. Tut mir leid, Sir. Er hat ein Ticket für einen unbegrenzten Aufenthalt in LaPaz.“ berichtete die zierliche Stimme am anderen Ende der Leitung.

Skinner machte einen nachdenklichen Eindruck. Er überlegte und hielt den Hörer immer noch am Ohr, als würde er auf eine weitere Antwort warten.

„Sir, Sir sind Sie noch dran?“ fragte die unbekannte Stimme am anderen Ende.

Skinner wachte aus einem Tagtraum wieder auf und bedankte sich für die Bemühungen, die er ihr gemacht hatte, dann legte er auf. Skinner starrte wie in einen unheimlichen Bann gezogen in die Leere des Raumes und rührte sich nicht. Er saß regungslos in seinem bequemen Stuhl und verweilte einige Momente, bis er letztendlich wieder zu sich kam. Er runzelte die Stirn und konnte sich nicht recht erklären, was er gerade getan hatte. Er fühlte sich etwas benommen, er konnte es sich jedoch nicht erklären.

Er nahm erneut den Hörer ab und wählte eine Nummer. Aber als er die Nummer wählte, fiel ihm etwas merkwürdiges auf, besser gesagt, er konnte etwas hören. Etwas, daß nicht normal für eine gewöhnliche Telefonleitung war. Er hörte während der Wahl auf und lauschte in die Hörmuschel des schwarzen Telefons. Er konnte merkwürdige Geräusche wahrnehmen und erwägte den Verdacht, abgehört zu werden. Erneut runzelte er die Stirn und fragte sich, wer wohl an dem Gespräch des Stellvertretenden Direktors Interesse hätte. Der CIA, eventuell sogar die N.S.A. Beide Einrichtungen hatten den Auftrag von der NASA

bekommen, im Fall der gestohlenen Dokumente, die aus dem Hauptquartier der NASA entwendet wurden, zu ermitteln.

Skinner legte den Hörer vorsichtig auf und lehnte sich in seinen Sessel zurück. Er überlegte und faßte einen endgültigen Entschluß.

New York City.

46. Straße.

Mittwoch. 16:12 Uhr.

In einem abgedunkelten Raum, verraucht durch die Zigarettenrauchenden Männer, die sich darin befanden, saßen mehrere unbekannte Männer der Regierung auf den Stühlen und regten sich kaum. Ein Mann fiel besonders auf. Seine Lieblingszigaretten waren Morley's. Er rauchte sie wie ein Bäcker seine Brötchen backte. Er konnte davon nicht lassen und tat es immer wieder. Was blieb ihm schon in seinem Leben außer ein bißchen Macht.

Auf den anderen Stühlen verteilt, saßen andere, verschiedene Männer verschiedenen Alters und berieten über Agent Mulder, der unauffindbar für die amerikanische Regierung galt.

Ein Mann, den Scully schon einmal getroffen hatte, es war der manikürte Mann, saß ebenfalls im Raum. Sein kantiges Gesicht machte keinen fröhlichen oder gar zufriedenen Eindruck, aber wer machte das schon in einem Raum wie diesem.

Niemand brachte ein Wort in diesem stickigen Raum hervor, dessen blauer Dunst durch die dicke Luft schwebte. Die Fenster waren mit einfachen dicken dunklen Vorhängen zugehängt worden. Zwei große Schreibtische und einige in der Ecke stehende Aktenschränke füllten den Raum, aber das war's dann auch schon.

Der Mann mit dem kantigen Gesicht erhob die Stimme, um eine Frage zu stellen.

„Wissen Sie nun über den Verbleib Agent Mulders?“ fragte er den Krebskandidaten.

Der wiederum brachte nur ein leichtes Raunen heraus, als eine Antwort. Er konnte diese Frage nicht mehr hören.

„Sie haben doch gerade das Gespräch von Skinner abhören können. Was hat sich daraus ergeben?“ fragte ein anderer Mann, dessen Gesicht mit einigen Narben gespickt war. Er trug lediglich ein Jackett, aber keinen Anzug wie alle anderen.

„Wir haben ein Problem, Gentleman.“ sagte der Krebskandidat bedrückend.

Alle anderen bäumten sich auf und spitzten die Ohren. Sie waren einfach neugierig was jetzt kommen sollte. Ihr Konsortium war in Gefahr und das wollten sie um nichts auf der Welt aufgeben.

„Skinner hat mit dem Flughafen Washingtons gesprochen. Er hat sich erkundigt, ob Mulder in den nächsten Tagen wieder eintreffen wird. Die Frau am anderen Ende der Leitung sagte, daß er einen Flug nahm, mit keinem festen Termin mit dem Rückflug nach Washington.“ berichtete der Krebskandidat in einem bemerkenswerten Ton. Er wußte, daß er sich und seine Leute, die gesamte Gruppe in Lebensgefahr schwebte. Und er brachte das so lässig herüber. Nun konnte er sich auf die Reaktion der anderen freuen, wenn er ihnen gleich die Antwort auf die Frage geben würde, wo Mulder genau ist.

„Und aus diesem Gespräch ließ sich sicherlich der Ort ermitteln, in dem Mulder steckt.“ meinte ein Mann, dessen Zigarre bald zu Ende war. Er drückte sie aber jetzt schon im danebenstehenden Aschenbecher aus und sah zu, wie die letzte blaue Dunstwolke zur Decke in die bereits dicke Luft stieg.

Die Atmosphäre in diesem geheimen Zimmer wurde immer unerträglicher und gleich würde sie noch unerträglicher werden.

„Agent Mulder ist in den Bergen von LaPaz, Tiahuanaco.“ teilte der Zigarettenraucher mit, dessen Zigarette er im Aschenbecher künstlerisch ausdrückte.

„Wissen Sie was das für uns bedeutet?“ sagte der Mann mit dem kantigen Gesicht.

Der Krebskandidat sah die anderen verlegen an und wußte nicht, was er darauf sagen sollte. Ein Raunen ging durch den zuvor so stillen Raum und jeder schien sich die Frage zu stellen, was darauf auf die gegenwärtige Situation geschehen würde. Aber nur einer traute sich, diese heikle Frage zu stellen. Er bewies Mut und Stärke.

„Was wird jetzt unternommen?“ fragte der Mann ohne Jackett, der ein Glas Scotch auf Eis in der Hand hielt.

„Ich werde ein Einsatzkommando da runter schicken, daß das Lager dort unten in einer geheimen militärischen Aktion bis auf den m² vernichtet. Wir haben keine andere Wahl, als diesen Stützpunkt zu zerstören.“ sagte der Krebskandidat darauf.

„Und was ist mit den gestohlenen Dokumenten der NASA?“ fragte jemand, dessen Stimme sehr tief klang und dessen Blick wie der eines Wolfes war. Er war auf jeden Fall unheimlich und sehr still, wenn es darum ging, Beweise Preis zu geben. Aber das war ja auch sein Job, die Wahrheit zu verbergen.

„Die N.S.A ist dabei, die aktuellen Fakten zusammen zu bringen. Sie bearbeiten den Fall. Aber ich kann nicht versprechen, daß wir diese Beweise je wiederbekommen.“

In dem abgedunkelten Raum wurde es wieder ruhig. Die Gruppe konzentrierte sich wieder und jeder überlegte für sich, welchen Schritt jetzt wer unternahm. Ihre Aufgabe war es, die Wahrheit in einer Verschwörung der Regierung bei zu behalten und um nichts auf der Welt Preis zu geben. Ein schweres Geheimnis das die Leute dieser geheimen Organisation beherrschten und gut machten.

Südamerika.

Anden, LaPaz.

Mittwoch. 17:54 Uhr.

Obwohl in Washington und in weiten Bereichen die Sonne schien und die Luft angenehm warm war, schien es je später es wurde, um so kälter in den Bergen zu werden. Die Sonne ging langsam hinter den Bergen unter und der Himmel verdunkelte sich mit dicken schwarzen Wolken, die nur so nach Regen strotzten. Und je dunkler es um die Berge wurde, konnte man immer besser vereinzelt Lichter auf den Berggipfeln ausmachen. Im ersten Moment als man die Lichter zum ersten mal erblickte, fragte man sich, was sie wohl bedeuten sollten. Aber im nachhinein fiel einem ein, daß es Positionslichter für Flugzeuge sein mußten.

Man konnte mehrere Lichter dieser geheimen Basis in den Bergen von LaPaz erkennen. Sie stammten von kleinen Bunkern, die unmittelbar neben den Labors im Freien standen, so ganz ohne Schutz. Niemand hielt sich draußen auf, man konnte keine Menschenseele sehen oder hören. Nur wenn man näher kam, konnte man vereinzelt Leute sehen, die in den Labors immer noch arbeiteten. Deren Arbeit war ihr Leben. Ihr Leben bestand aus dieser Arbeit und niemand dachte daran, einmal in einer so großen Stadt wie New York spazieren zu gehen, bummeln zu gehen und die Geschäfte anzusehen. Das wurde nicht erlaubt. Diese Menschen, die hier ihren Arbeitsplatz hatten, waren wie Gefangene, die hier eingesperrt auf einem kleinen Gebiet miteinander auskommen mußten.

Regierungsbeamte hatte davor Angst, daß die Leute eventuell ihre Schweigepflicht gegenüber ihrer Arbeit brechen könnten. Und das konnten die verantwortlichen Personen, die dieses Projekt betrieben, nicht verantworten. Es wäre zu gefährlich für diese Menschheit, wenn die erfahren würden, was es alles verborgenes auf der Erde gäbe, von denen nur die Regierung weiß und von den Leuten, die für die Regierung in geheimer Mission operierten.

In einem kleinen spärlich eingerichteten Raum stand ein Bett, wie aus einem Krankenhaus. Eine kleine Lampe hing an der Decke, direkt über dem Bett, welches an der Wand befestigt war. Die Lampe war aus und der Raum war mit Dunkelheit gefüllt. Man konnte kaum etwas erkennen, denn dieser Raum hatte keine Fenster.

In dem Bett lag Fox Mulder. Sein Gesicht war mit einer unbekannt Substanz benetzt. Seine Augen waren fast glitschig, wie mit einem dünnen Film überzogen. Seine Haare waren nach hinten gekämmt worden. Sein Mund war leicht geöffnet und seine Nase mit runden Wattepolsterchen verschlossen. Er atmete durch den Mund, man konnte es hören. Er war mit einem weißen dünnen Laken zugedeckt worden und seine Arme waren sorgfältig neben seinem Körper gelegt.

Er wachte langsam auf, wenn auch nur sehr schwer. Er wollte seine Augen öffnen, aber die dünne Schicht ließ es nicht zu. Als er es nochmals fester versuchte, rissen die beiden Schichten und er konnte wieder sehen. Er riß die Augen weit auf und sah sich in dem Zimmer um, soweit man etwas erkennen konnte.

Niemand war anwesend, niemand war zu hören. Mulder lag allein in diesem verlassenem Raum dieser geheimen Militärbasis. Niemand wußte wo er war, niemand. Er war allein auf sich gestellt und er machte sich Sorgen um Scully.

Langsam versuchte er sich vom Bett auf zu richten und bemerkte, daß sein gesamtes Gesicht mit einer merkwürdigen und ihm unbekanntem Substanz benetzt war. Er fühlte es und wischte mit seiner rechten Hand quer über das Gesicht. Die zweite Haut blieb auf seiner Hand hängen und er führte es näher an seine Augen. Er sah nichts und konnte sich nicht erklären, wovon das kam.

Langsam begann er wieder zu denken und zu überlegen, was geschehen war. Er besann sich und stand langsam auf. Er war etwas wackelig auf den Beinen und konnte sich nicht erklären, was mit ihm passiert war. Er konnte sich an die wesentlichen Dinge nicht mehr erinnern, so als wäre sein gesamtes Erinnerungsvermögen der letzten 24 Stunden verloren gegangen.

Er stand neben dem Bett, aber setzte sich sicherheitshalber wieder auf das Bett und dachte in Ruhe nach. Langsam kamen einige Erinnerungen wieder und ihm fiel ein, an was er arbeitete und um welchen Fall es ging. Und langsam kam ihm auch der Gedanke, warum er sich an die letzten 24 Stunden nicht mehr erinnern konnte. Ihm wurde von der Regierung eine Gehirnwäsche verabreicht, um seine Informationen zu diesem Fall zu löschen.

Er runzelte die Stirn und legte sich wieder zurück. Er wußte was passiert war. Er war für den ersten Moment wütend und er wußte nicht so recht, was er jetzt tun sollte.

Plötzlich stach ein gleißendes Licht durch die Tür, die sich in der Nähe des Krankenbettes befand. Mulder schirmte das gleißend grelle Licht, welches von der Tür kam, mit seiner Hand ab, indem er seine Handfläche vor die Augen hielt. Jemand kam hereinspaziert.

„Hallo Mr. Mulder. Wie geht es Ihnen?“ fragte eine Stimme, die er irgendwo schon einmal gehört hatte.

Mulder nahm seine Hand runter und seine Augen gewöhnten sich langsam wieder an das Licht, das von dem Flur durch den Türeingang schien.

„Sind Sie ein Außerirdischer von dem ich entführt wurde?“ fragte er lächelnd und gut erholt.

Dem Mann gefiel diese Antwort überhaupt nicht und preßte die Lippen vor Wut zusammen, aber er verkniff sich einen Wutanfall. Seine Augen starrten neugierig auf Mulder und er war etwas nervös.

„Es scheint Ihnen ja wieder ganz gut zu gehen.“ erkannte der Mann, dessen Stimme Mulder bekannt vorkam.

Er konnte sich nicht mehr daran erinnern, aber er wußte irgendwie, die Stimme schon einmal gehört zu haben. Er konnte sich nur nicht erklären, woher er sie kannte.

„Wer sind Sie?“ fragte er.

„Sie können sich wirklich nicht an mich erinnern, Mr. Mulder?“ fragte der Mann, der Mulder die Gehirnwäsche verabreichte. Der Mann hieß Dr. Allison, der Mann den Mulder mit dem Leben bedrohte, als er fliehen wollte. Dr. Allison freute sich, als er erkannte, daß seine Gehirnwäsche erfolgreich verlaufen war.

„Nein.“

„Mein Name ist Dr. Allison.“ lächelte er.

Plötzlich durchzuckte ihn ein Geistesblitz, dessen Erinnerungen ihn wieder daran erinnern ließen, wer der Mann war. Es schien wohl doch so, als wären noch einige Erinnerungen zurückgeblieben.

„Ach, Sie sind das Schwein, das ich beinahe zum Teufel geschickt hätte. Wie schön Sie wieder zu sehen.“

Der Mann wurde zornig. Er drehte sich um.

„Ich warte lieber noch einige Stunden ab, denn zu diesem Zeitpunkt ist es unmöglich sich mit Ihnen zu unterhalten. Schönen Tag.“

Mulder sagte darauf nichts und ging zur Tür, soweit das Licht aus dem Flur ihn noch den Weg zeigte. Er fand auch sofort den Lichtschalter und betätigte ihn. Ein Lichtschwall brach in das kleine Zimmer herein und es wurde hell. Eine angenehmere Situation für ihn. Er legte sich wieder ins Bett und überlegte. Er war hier gefangen und konnte nichts tun, um zu entkommen.

Internationaler Flughafen
von Washington D.C.
Abflugschalter.
Mittwoch. 17:45 Uhr.

Der Flughafen war gefüllt mit Menschen, die auf dem Weg in den Urlaub, auf Geschäftsreise waren oder in irgendein Land fliegen wollten, in denen es ihnen gefiel. Es war kaum zu überblicken, denn es waren so viele Menschen am Flughafen, daß man nicht mal die Chance bekam, eine grobe Schätzung der hier anwesenden durchzuführen, weil man sofort den Überblick verlieren würde.

Es herrschte wahnsinnige Hektik an den Abflughallen und Schaltern. Die Leute wollten so schnell es ging Washington den Rücken kehren, so sah es zumindest aus. Manche würden einfach in das Flugzeug stürzen um von hier weg zu kommen. Denen konnte man dann auch nicht helfen.

An den öffentlichen Toiletten bildeten sich meterlange Schlangen. Bis man da einmal dran kam, hatte man schon wieder vergessen, was man eigentlich dort wollte, denn man verschwendete keinen Gedanken mehr daran, noch aufs Töpfchen zu müssen. Die Telefonzellen waren ebenfalls von dem Virus befallen. Es bildeten sich meterlange Schlangen und man mußte bis zu 15 Minuten warten, um an das Telefon erst mal rann zu kommen. Es war einfach furchtbar. Und nach dem Gesetz, daß man keine Handy's mehr mit auf den Flug nehmen durfte, wollten die Menschen eben ihre Geschäfte noch rechtzeitig am Boden abwickeln.

Skinner betrat den Flughafen durch die große Eingangstür. Er machte sich kurz einen Überblick über das Chaos und versuchte dann verzweifelt an einen der Abflugschalter zu gelangen.

Es war wirklich ein Kampf um Meter, denn jeder drängte den andern und niemand will's hinterher gewesen sein. Manche verfielen dem Streit und verpaßten Durchsagen, die den Flug derjenigen betraf oder verpaßten ganz ihren Flug, nur um das Recht in diesem Streit zu kämpfen.

Skinner stellte sich an eine mäßig kleine Schlange, die Gott sei Dank in wenigen Minuten abgefertigt war. Er kam an den Schalter vor und begrüßte die nette Dame. Er wunderte sich eigentlich, wie die an den Schaltern das Chaos noch aushalten konnten.

„Hallo. Ich habe einen Flug nach LaPaz reservieren lassen.“ sagte Skinner.

„Nennen Sie mir Ihren gesamten Namen und den Ausweis brauche ich auch bittel!“ sagte die hübsche Frau, die den ganzen Tag in dieser Halle hinter diesem Schalter verbrachte, nur um ihr Gehalt zu verdienen, daß einem Gehalt eines Washingtoner Taxifahrer näher kam.

„Walter Skinner.“ antwortete Skinner freundlich und überreichte ihr den Ausweis.

Die relativ junge Frau staunte, als sie den Ausweis musterte. Sie konnte sich ein kleines Lächeln nicht verkneifen.

„Sie sind also der Stellvertretende Direktor des FBI. Das muß ja wahnsinnig interessant sein.“ meinte die hübsche Frau, dessen Haare offen nach hinten gezogen waren. Sie hatte wirklich ein schönes Gesicht und eine schöne Stimme.

Skinner fragte sich, wie eine Frau mit solch einer wunderbaren Figur nur hinter so einem häßlichen Schalter stehen konnte. Es war für ihn nicht plausibel, aber es ging ihn nichts an.

Skinner bedankte sich recht herzlich, als er seinen Ausweis wiederbekam und dazu das Flugticket, daß ihn nach LaPaz in die Anden brachte. Sein Flug würde in 15 Minuten gehen, somit genehmigte er sich noch einen Kaffee an der Bar, die neben den vielen Reisebüros noch ihren Platz fand. Skinner setzte sich und bestellte einen Cappucino. Währenddessen musterte er die fremden Leute, die hier eintrafen und sich den Weg durch den Flughafen bahnten.

In der Nähe der Telefonzellen hielt sich jemand auf, der einen schwarzen Anzug trug und dazu ein Handy in der Hand hielt. Er fiel dadurch auf, weil er nur eine Person zu beobachten schien, Skinner. Er stand unauffällig unmittelbar in der Nähe der Telefonzellen und beobachtete Skinner akribisch. Er nahm sein Handy und tippte eine Nummer ein. Dann hielt er es sich an das Ohr und lauschte, nachdem es hier sowieso schon so laut war.

„Ja.“ meldete sich jemand am anderen Ende der Telefonleitung.

„Hier ist Nr. 9. Ich habe Skinner im Visier. Soll ich Ihn auf seinem Flug folgen?“

„Das ist ja wohl selbstverständlich. Beschatten Sie Ihn soweit es geht.“ sagte eine tiefe Stimme, die sich nach der des Krebskandidaten anhörte.

Der Mann steckte sein Handy wieder ein und machte sich auf den Weg zum Schalter, um sich ebenfalls ein Ticket zu kaufen.

Skinner bezahlte derweil seinen Kaffee, nahm seine Tasche und machte sich auf zu seinem Flugzeug. Er runzelte die Stirn und versuchte sich in diesem Chaos nicht zu verlaufen. Er orientierte sich an den kleinen Tafeln, die an den Wänden angebracht waren und die Leute zu den „Gates“ verwiesen. Es war eine große Hilfe, wenn man sich hier kaum auskannte. Skinner folgte diesen Schildern und machte sich nicht viel Gedanken darüber, ob er sich verlaufen könnte oder nicht.

Als er dann schließlich die Tür des Flugzeuges erreichte, begrüßte ihn wärmstens eine Stuardess und nahm ihm das Ticket ab. Sie sah kurz nach und verwies Skinner mit einem Lächeln auf den Platz.

„Sie sind ziemlich in der Mitte und sitzen am Fenster. Einen angenehmen Flug, Sir.“

Skinner bedankte sich mit einem einfachen Nicken seines Kopfes, denn er glaubte sie damit zufrieden zu stellen. Er war es auch nicht anders gewohnt. Er lief aufmerksam durch die vielen Sitzreihen des Flugzeuges nach hinten und sah jede Sitzreihe nach, welche Zahl er gerade sah.

Als er dann schließlich angekommen war, verstaute er seinen Aktenkoffer in der oberen Gepäckluke und setzte sich hin. Er entspannte und lehnte sich in seinen Sitz zurück. Er nahm seine Nickelbrille mit den beiden runden Gläsern ab und massierte sich wohltuend seinen Nasenrücken.

Das Flugzeug war nur mäßig besetzt, denn wer wollte schon alles in die Berge. Skinner setzte sich seine Brille wieder auf und starrte durch das Fenster auf die Startbahn. Er wartete geduldig auf den Abflug und schloß für ein paar Gedenkminuten seine Augen. Es schien ihn zu entspannen.

Das Flugzeug war nicht recht groß, aber es wies einen gewissen Komfort auf, der sich sehen lassen konnte. Die Decke des Flugzeugs war mit einer weißen Kunststoffaser überzogen und der Teppich in dem Flugzeug war in einem entspannenden blautönen gewählt worden. Jedem Fluggast stand ein Kopfhörer und ein kleines Radio in seinem Sitz zur Verfügung. Es war ganz angenehm, ein bißchen leis rieselnde Musik zu hören, als die ganze Zeit in irgendwelchen Zeitschriften zu blättern oder in den Bordfernseher zu glotzen.

Skinner hielt nicht mehr durch und schlief nach den Anstrengungen der letzten Tage ein. Sein Kopf lehnte an der Flugzeugwand an und er schlief fest. Nichts konnte ihn mehr wecken.

Während Skinner schlief, betrat der Mann, der Skinner vorher beobachtet hatte, daß Flugzeug. Er schaute sich kurz um und erkannte Skinner sofort. Er setzte sich in die Nähe des FBI – Agenten, um immer in der Nähe zu sein. Auf Befehl des Krebskandidaten befolgte er die Anweisungen, Skinner zu folgen, soweit es ging. Und das tat er auch vorschriftsgemäß.

Sollte Skinner ab jetzt in Gefahr sein?

7

Südamerika.
Anden, LaPaz.
Mittwoch. 23:24 Uhr.

Die Dunkelheit drang durch die tiefen des Waldes, indem sich die geheime Basis der Regierung befand. Leichter Nebel bedeckte den Boden und die Sterne funkelten in einem hellen weiß. Eine herrliche Nacht. Sie schien trügerisch, denn niemand kannte den geheimen Ort der Regierung, niemand. Und das ließ einen erschauern.

Agent Mulder lag in seinem Bett und schlief tief und fest. Er lag mit dem Rücken auf dem mit weißen Laken bezogenem Bett. Es war kratzig und alt, nicht frisch. Der Raum war spärlich eingerichtet. Keine Möbel, kein Teppich oder etwas dergleichen, nur eine trübe Lampe, die zu diesem Zeitpunkt ausgeschaltet war.

Niemand wußte zur Zeit, was in ihm vorging. Niemand.

Bis auf zwei Lichter in der geheimen Basis waren alle anderen erloschen. Die Dunkelheit der Nacht umgab die Basis, umschlungen des tiefen dichten Waldes. Zwei Bunker, deren Licht brannten und diejenigen, die noch keinen Schlaf finden konnten. Die Soldaten mußten früh raus und wenn es nicht gut ging, dann sogar über Nacht Wache schieben. Man war es von ihnen gewohnt, vollen Einsatz zu geben. Sie waren schließlich Soldaten der amerikanischen Regierung und mußten ihrem Land dienen.

Plötzlich tauchte am Himmel, welcher mit so vielen Sternen bedeckt war, ein Licht auf, daß heller und größer als alle anderen Lichter war. Es beinhaltete ein merkwürdiges Funkeln und ein Licht, daß den anderen Sternen in keinsten Weise ähnelte. Und zudem bewegte es sich auch noch. Das Licht zog merkwürdige Bahnen, kurvte mit hoher Geschwindigkeit am Himmel herum. Es ähnelte keinem Flugobjekt der Erde. Keine Maschine, welches auf der Erde zu diesem Zeitpunkt existierte, wäre zu solchen Flugmanövern im stande. Und es wäre auch nicht in ferner Zukunft denkbar.

Ein unbekanntes Flugobjekt bewegte sich in südliche Richtung und verschwand hinter einem der vielen Berge, welche die Basis umgaben. Die Positionslichter, welche auf den Bergspitzen ihren Platz hatten, konnte man deutlich erkennen. Und als man gerade dabei war, zu glauben, daß Objekt wäre hinter dem Berg verschwunden, so kam es mit einer unglaublichen Geschwindigkeit wieder hervor und blieb unerwartet in der Luft stehen. Es schwebte wie das Space - Shuttle im dunklen kalten Weltraum. Es war zweifellos ein UFO. Niemand hatte es bemerkt. Es war am Himmel aufgetaucht und bis jetzt hatte es niemand bemerkt. Es war still, richtig unheimlich.

Doch dann schien sich etwas zu tun. Das UFO nahm Kurs auf die geheime Basis und beschleunigte unheimlich schnell und dazu auch noch lautlos. Es war unheimlich in der dunklen Nacht in den Bergen umgeben von Wäldern. Die Stille war erdrückend. Nichts rührte sich, absolute Stille und ein Objekt, welches auf die Basis zukam.

Das UFO schwebte langsam über die Basis, lautlos. Es besaß unterhalb des Objektes ein helles weißes pulsierendes Licht, welches die Farbe zu ändern schien. Einmal hellweiß, dann wieder leicht grünlich, danach ging es über ins rot und wechselte wieder zum hellen weiß. Der Anblick war phantastisch, doch man konnte nicht wissen, welche Absichten das UFO barg.

Das merkwürdige war die Form des Objektes. Es war nicht rund wie all die anderen, von denen Berichte existierten. Es hatte die Form eines gleichschenkligen Dreiecks, daß bis auf den kleinsten Millimeter korrekt berechnet und gebaut war. An den Ecken des Dreieckes befanden sich ebenfalls Lichter, die allerdings nicht so hell erschienen, wie das andere pulsierende Licht. Es waren weiße Lichter die stillstanden und in etwa die Positionslichter angaben, wie die eines Flugzeuges, nur blinkten die nicht in bestimmten Intervallen, wie es bei den zivilen Luftfahrzeugen der Fall war. Die Farbe konnte man in der Dunkelheit nicht erkennen. Es war zwar hell erleuchtet, jedoch blendete das konzentrierte Licht so stark, daß man nach einiger Zeit die Orientierung verlor.

Unbemerkt drehte das unbekannte Flugobjekt seine Runden über das Territorium. Schließlich blieb es schwerelos in der Luft stehen und rührte sich nicht. Einige Momente verharrten, bis ein großer heller weißer Strahl aus dem UFO drang. Er schlug auf dem Boden auf. Es war so ein hell – konzentriertes Licht, daß man erblinden konnte, wenn man länger als 10 Sekunden hineinblicken würde. Nichts menschliches auf dieser Erde könnte ein so helles konzentriertes Licht herstellen, nichts auf dieser Welt. Es war einfach ein Ding der Unmöglichkeit. Es wurde unheimlicher.

Nachdem der Strahl einige Momente regungslos auf die Erde schien, konnte man eine Bewegung ausmachen. Das UFO tastete das Gelände ab und durchsuchte es nach Indizien. Wer auch immer der Führer dieses Objektes war, suchte etwas. Wie ein Suchscheinwerfer eines Polizeihubschraubers glitt das helle Licht durch die geheime Militärbasis. Der helle weiße Lichtstrahl, welcher mit einer unglaublichen Intensität aus dem UFO schoß, durchbrach die Dunkelheit.

Als man fast annehmen mußte, daß niemand das UFO bemerken würde, kamen mehrere Leute aus ihren Bunkern gerannt und machten einen Lärm, daß somit auch Fox Mulder wach wurde. Mit ihren Fingern zeigten sie alle auf das UFO, starteten in das Licht hinein und bemerkten nicht, daß ihr Gesicht nach einigen Augenblicken verbrannt war. Der Strahl war so konzentriert, daß es schlimm war, wenn man mehrere Minuten in das Licht starrte. Es führte zu schweren Verbrennungen der Haut.

Nach diesem Ereignis kamen mehrere Leute des Militärs hinzu und forderten die Arbeiter dieser geheimen Militärbasis auf, wieder in ihre Bunker zu verschwinden. Als diese nicht sofort gehorchten, fielen Schüsse und die Leute rannten vor Angst zurück in ihre Bunker, in denen sie lebten.

Die Soldaten des Militärs richteten ihre Hochleistungspräzisionsgewehre mit einem effektiven Infrarotstrahl, eine spezielle Entwicklung der NASA, auf das UFO. Natürlich im geheimen Auftrag der amerikanischen Regierung. Irgendwie schien das UFO das zu merken, daß sie bedroht werden. Der grellweiße Lichtstrahl erlosch von einer auf die andere Sekunde und das UFO wurde dunkel. Die Positionslichter wurden schwächer und das UFO begann wieder los zu schweben. Alles verlief geräuschlos und niemand hätte etwas bemerkt, hätten die Leute die aus den Bunkern kamen, nicht umhergeschrien.

Das UFO schwebte langsam und lautlos über den kleinen Hügel, der sich unmittelbar hinter der Militärbasis befand. Soldaten des Militärs verfolgten das aufmerksam und konzentriert. Sie hielten ihre Gewehre immer noch fest in den Händen und auf das UFO gerichtet, obwohl sie es nie geschafft hätten, daß UFO je zu treffen, ja gar zu zerstören.

Plötzlich kam ein General der Militärbasis aus einem der Bunker, der so etwas wie die Kommandozentrale erschien, weil dieser mehrere Antennen und Satellitenschüssel trug.

„Hey Männer, zieht euch in eure Bunker zurück, es geht gleich los.“ schrie der General in die Dunkelheit.

Die Soldaten nahmen die Gewehre herunter und machten sich schleunigst aus dem Staub. Niemand wollte mehr draußen verweilen, nachdem der General diesen Befehl gegeben hatte.

All das hatte Mulder gehört, denn man konnte es nicht überhören, zumal er gleich neben diesem Bunker, dieser Kommandozentrale gefangen gehalten wurde.

Ein paar Minuten verstrichen, doch dann fing die Erde an zu vibrieren. Es war merkwürdig. Wie ein Erdbeben, ziemlich weit unten auf der Richterskala, bewegte sich die Erde. Manchmal gab es richtige Stöße und Mulder fing das schwanken an und hatte nur sehr viel Mühe, sein Gleichgewicht zu halten. Die Erde vibrierte immer stärker. Doch plötzlich war alles vorbei. Es hatte aufgehört. Doch nun kam ein anderes lautes Geräusch hinzu. Ein lautes Summen, welches irgendeinen Generator auflud. Von einem tiefen Geräusch zu urteilen wurde die Frequenz immer höher. Wie das einer riesigen Lademaschine. Erst läßt sie sich auf und dann gibt es einen Schlag und setzt die Energie frei. Mulder lehnte sich gegen die Wand um mehrere Geräusche wahrnehmen zu können, um vielleicht etwas mit zu bekommen, was da draußen geschah. Mulder preßte sein Ohr gegen die Wand um etwas zu hören. Doch er konnte nur das aufladen dieser unbekanntenen Maschine wahrnehmen. Mulder runzelte die Stirn und hörte gespannt zu. Er konnte es sich nicht erklären. Erstens, weil er

das Gerät nicht sehen konnte und zweitens, weil es zu seiner Vorstellungskraft nicht reichte. Was er nicht sehen konnte, konnte er auch nicht beurteilen.

Das Summen wurde lauter und immer unerträglicher. Es war das Summen eines Generators, der sich aufzuladen schien, immer mehr auflud und einfach nicht aufhörte. Wenn man neben diesem unbekanntem Ding, welches Mulder nicht ersehen konnte, stand, dann wurde es einem schon mulmig, denn man bekam nach einigen Momenten das Gefühl, der Generator würde jeden Moment in die Luft fliegen. Zumindest war es beängstigend.

Doch plötzlich als es niemand erwartete, gab es einen so immensen Schlag, einen Druck von mehreren tausend Tonnen Kraft, daß Mulder von der einen Wand zur anderen geflogen ist. Es war eine so riesige Druckwelle wie es sich niemand hätte vorstellen können, die Mulder vorher ebenfalls noch nie gespürt hatte. Es war unheimlich. Mulder lag mit Schmerzen auf dem Boden. Und als er dachte, alles wäre vorbei und es hätte sich alles wieder normalisiert, erhellte sich der Raum mit einem grell - hellweißen Licht, es war so intensiv, daß man nicht hineinsehen konnte und danach nahm er eine riesige Explosion wahr. Diese Explosion ließ den Erdboden nochmals kurz erschüttern und Mulder fiel erneut zu Boden, als er gerade dabei war, aufzustehen. Er fühlte sich elend, denn damit hatte er wahrlich nicht gerechnet. Er machte sich Sorgen, denn er wußte nicht, was da draußen vor sich ging.

Ein riesiger Feuerball stieg zur Erde und man konnte noch mehrere kleinere Explosionen hören. Der Feuerball erlosch in einer Höhe von 200 Metern und entwickelte sich zu einer bombastisch schwarzen dicken Rauchwolke. Eine riesige Explosion und keiner hatte dies bemerkt, zumindest nicht die Bevölkerung der entfernt gelegenen Stadt oder eines Dorfes.

Die Militärbasis wurde rasch wieder dunkel und ruhig. Man konnte niemanden sehen, geschweige denn hören. Es war still geworden. Es hatte sich wieder alles normalisiert. Die derzeitige Lage war wieder unter Kontrolle, dachte sich Mulder in seiner aussichtslosen Situation.

Fox Mulder hatte sich nach kurzer Zeit auf sein Bett gesetzt und faßte sich an die Stirn. Ihm schien es nicht gut zu gehen. Er hatte alles mitbekommen und er war etwas erschöpft.

Schlagartig bildeten sich vor dem Bunker mit der Kommandozentrale mehrere Gruppierungen von Militärsoldaten. Sie bildeten dreier – Reihen und salutierten, als der General herauskam.

„Männer. Wir haben den Auftrag bekommen, daß UFO und die Insassen zu bergen. Wir werden solange arbeiten, bis wir alles haben, dafür seit Ihr alle ausgebildet worden. Wenn sich jemand unbefugten Zutritt beschaffen sollte, ist dieser sofort zu eliminieren. Auf geht's Leute.“ befahl der General und stieg in einen der nebenstehenden Jeeps.

Agent Mulder hatte die ausführlichen Anweisungen mitbekommen und war nun neugierig. Er wollte unbedingt dabei sein und Beweise besorgen. Er ließ sich etwas einfallen. Nur es würde schwer werden, hier heraus zu kommen.

„Hilfe, er will mich umbringen. Ich werde sterben.“ schrie Mulder liegend in seinem Krankenbett. Es war sein Plan.

Mulder stand kurz auf, lief zu Tür und trommelte einige Male gegen die massive Tür, die den einzigen Zugang zu dem Raum bat. Mulder bemerkte, daß jemand kam und er legte sich in sein Bett zurück. Er fing das winseln an und tat so, als würde er im Schlaf sprechen. Er machte dies geschickt.

„Ich werde sterben, sie werden mich töten.“ sagte Mulder nur so laut, daß der, der vor der Tür stagnierte, es hören konnte. Mulder drehte sich im Bett und winselte weiter, wie ein Hund der Angst vor seinem Herrchen hatte. Er machte so lange weiter, bis der Soldat ein bedenkliches Gesicht machte.

Der Militärsoldat öffnete die Tür und sah auf das Bett, auf dem Mulder sich hin- und herrollte. Der Soldat wollte nachsehen und kam dem Bett näher. Bewaffnet war er nicht und die Tür hatte er offen stehen lassen.

Mulder öffnete unbemerkt die Augen und sah den Soldat an. Er winselte weiter, bis der in Uniform gepackte Mann Mulder rüttelte und ihn versuchte, aufzuwecken. Der Soldat machte das etwas unsicher, aber er glaubte immer noch, daß Mulder schlief.

Unbemerkt ballte er seine Hand zu einer Faust, zog auf und haute dem unbekanntem Soldat eine herunter. Der sackte sofort zu Boden und war bewußtlos. Mulder stand blitzschnell auf

und schloß die Tür von innen. Er nahm den Schlüssel des bewusstlos liegenden Soldaten und steckte diesen ein.

„Ich hoffe du hast die gleiche Konfektionsgröße wie ich.“ flüsterte Mulder und entkleidete sich. Er wollte die Kleidung des Soldaten anziehen, um nicht sofort erkannt zu werden, wenn er zu dieser Absturzstelle gehen würde, von der er eigentlich noch nichts wußte. Er hatte aber immerhin mitbekommen, daß die Soldaten sich aufmachten, daß UFO zu bergen. Das ließ Mulder wach werden und er unternahm etwas, um hier herauszukommen. Natürlich war es die Neugierde, die ihn antrieb. Aber nichts desto Trotz, er wollte es mitbekommen.

Als Agent Mulder sich umgezogen hatte, öffnete er die Tür mit dem Schlüssel und verließ den Raum. Den ohnmächtigen Soldaten hatte er ans Bett gefesselt und zugedeckt, damit nicht gleich jeder merkte, daß er verschwunden war. Mulder hoffte, daß das für einige Stunden reichte, um einen guten Vorsprung zu erreichen. Er dachte positiv und machte sich endlich auf den Weg. Er genoß die Freiheit wieder.

Mulder verließ den Bunker und stand nun vor der Kommandozentrale der geheimen Militärbasis. Niemand war mehr hier anwesend. Es schien fast so, als wäre er allein. Er sah durch die Fenster der Zentrale, konnte aber nur eine Person erkennen, die vor einem Computer saß. Er ließ sich nicht sehen und machte sich auf den Weg zu dieser Stelle, zu der alle Soldaten aufgebrochen waren. Er wollte die Wahrheit herausfinden. Endlich beweisen, was die Regierung hinter dem Rücken der amerikanischen Bevölkerung tat. Er machte sich auf die Suche.



Südamerika.
Anden, LaPaz.
Donnerstag, 2:04 Uhr.
01. August 1996

Der Mond ließ ein wenig Licht auf den dunklen Wald scheinen. Dunkelheit und Kälte umgab den dichten großen Wald, es war ein wenig unheimlich, nachdem ein UFO abgeschossen wurde. Niemand würde sich allein in den Wald trauen, außer er war jemand, der vor nichts eine Angst hatte. Vereinzelt fiel in den schattigen Wald fahles Mondlicht. Das ließ merkwürdige Schatten aufstehen, die einem Angst bereiten konnten.

Niemand konnte etwas gegen die skrupellosen Soldaten der Regierung tun und dessen Handwerk legen, niemand. Aber in gewisser Weise wollten sie nur die Menschheit auf der gesamten Erde beschützen, vor Außerirdischen, die vielleicht keine friedliche Absichten hegten. Nur war das schwer herauszufinden, denn man konnte sich bisher mit den Wesen aus einer anderen Welt nicht verständigen, es gab bisher noch keine Beweise oder Redepropaganden hierfür, die die eigenwillige Theorie bestätigen hätte können. Und außerdem befolgten die Soldaten der Regierung und des Militärs nur die Anweisungen der Leute, die für die Regierung oder mit der Regierung arbeiteten.

Aus der Ferne konnte man loderndes Feuer erkennen, Rauch schlug meterweit in die Luft und gab in der Nacht ein deutlich erkennbares Signal für Flugzeuge und sonstige Objekte am Himmel. Es war die Absturzstelle des UFOs.

Die Militärsoldaten hatten es nicht mehr weit und dann waren sie im Besitz einer außerirdischen Technologie, soweit noch nach der Explosion etwas davon übrig blieb. Man konnte eine gewaltige Explosion hören, als sie das UFO abgeschossen hatten. Hinterher gab es noch einige kleinere Explosionen, die niemanden störten.

Sie marschierten schnellen Schrittes voran, um noch vor Anbruch des Sonnenaufgangs fertig zu sein. Sie schlichen durch den dunklen Wald, auf einem kleinen Pfad, der sie in die richtige Richtung führte. Sie stolzierten frohen Mutes voran, mit der Absicht, lebende Wesen aus dem Objekt bergen zu können, doch nach der Explosion konnte man nur noch hoffen, denn es war unwahrscheinlich geworden, nach den Explosionen.

Nicht weit von der Gruppe der Soldaten entfernt, folgte Mulder auf Schritt und Tritt, er hatte sie bereits eingeholt und war gespannt darauf, was er wohl vorfinden würde. So etwas hatte er bisher nur einmal gesehen und beobachtet und damals hat ihm niemand geglaubt. Mulder war auf dem richtigen Weg. Und immer im Augenschein hatte er die Soldaten, um nicht einen falschen Weg einzuschlagen. Er schaute auch mehrmals nach hinten, um eine mögliche Angriffsgefahr zu entkommen und zu flüchten, vor dem Feind. Er beugte eben einer Gefahr seines Lebens vor.

Südamerika.
Anden, LaPaz.
Absturzstelle des
UFOs.
Donnerstag, 2:55 Uhr.

Eine regelrechte Verwüstung hatte hier stattgefunden. Überall noch kleinere Brände und lauter Wrackteile eines UFOs. Ein langer verbrannter Streifen, welcher sich über mehrere hundert Meter erstreckte, war in den trockenen Boden formiert worden, als das UFO abgestürzt war. Eine riesige Mulde, in der das UFO gestürzt war, war verbrannt und glich einer riesigen Buddelstelle, in der mal der Keller eines Hauses eingelassen werden würde. Die Steine und andere feste Bestandteile waren zu Glas geschmolzen. Alles was sich im Umkreis von mehreren zehn Metern befand, war verbrannt oder angesengt worden. Es sah wie auf einem Schlachtfeld im zweiten Weltkrieg aus, überall Trümmer von metallenen Teilen, die niemand zu identifizieren vermochte, weil man das Material einfach nicht kannte.

Ein kurzer Blick genügte und alle Soldaten hatten sich ein Bild dieses Schlachtfeldes gemacht.

Die Soldaten verteilten sich auf eine breite Fläche, um auch wirklich nichts zu übersehen. Sie untersuchten große Trümmer, um vielleicht Überlebende zu finden und zu sichern. Denn man hatte bereits das Wissen dieser Technologie, daß sie einem Absturz standhielten und das Leben der Außerirdischen sichern würde. Diese Erkenntnis hat die amerikanische Regierung gewonnen, nach dem Absturz von Roswell, als lebende Außerirdische gefangen genommen worden waren. Die Regierung schreckte vor nichts zurück. Sie tat natürlich alles, damit niemand etwas davon erfuhr.

Die Soldaten untersuchten das Gelände, als unerwartet jemand hysterisch aufschrie. Alle erschrecken für einen Moment. Der Schrei hielt sich in den Ohren und verblaßte dann nur sehr langsam. Der Schrecken ging auch wieder zurück.

„Hier ist einer, hier ist einer.“ schrie einer der Soldaten und lenkte die Aufmerksamkeit aller anderen auf ihn. Er war überwältigt, was er da eben gefunden hatte. Er konnte es selbst nicht glauben, denn er hatte zuvor nie selbst eins gesehen. Er war aufgeregt und starrte auf etwas, daß bisher niemand sehen konnte.

9

Südamerika.
Anden, LaPaz.
Donnerstag, 2:07 Uhr.

Agent Mulder war auch schon angekommen und kam der Absturzstelle immer etwas näher, er versteckte sich aber hinter einem nahegelegenen Busch, der ihm Schutz bot. Er wollte sich nicht sehen lassen, denn er erinnerte sich, was der General befohlen hatte, bevor er seine Männer zu der Absturzstelle schickte. "Jeden zu töten, der sich unbefugt Zutritt zu diesem Gelände beschaffen wollte."

Das waren die Worte des Generals und Mulder glaubte nicht, daß er bei einem solchen Einsatz scherzen würde. Und ein General hielt sein Wort und tat das nicht nur aus Spaß kund, es waren die ernstesten Worte eines Menschen, der sich Sorgen machte, Sorgen um die Zukunft seiner Soldaten und anderer.

Er versteckte sich hinter einem Busch, immer mit der Angst im Nacken, entdeckt werden zu können. Es war gefährlich, daß was er da tat. Aber er mußte es in Kauf nehmen. Es war sein Job.

Er spitzte die Ohren und blickte interessiert zu der Stelle, an der der Soldat aufschrie. Seine Hände zitterten in der Kälte und auf seiner Stirn bildeten sich Schweißperlen, die sich über die Wangen ergossen. Mulder nahm das nicht wahr, sondern schaute gespannt zu, was dort geschah. Mit den Augen eines Fuchses und dem Gehör einer Katze beobachtete er die derzeitige Situation aufmerksam, bemüht, nichts zu übersehen.

Der Leader dieser Aktion kam an den Ort des Geschehens herbeigelaufen und nahm sich dem Soldaten an. Der Soldat zeigte mit dem Finger auf die Stelle und der Leader konnte es selbst nicht fassen. Er strahlte einen Blick aus, der den anderen bekannt war. Und es war kein überraschter Blick. Es war einer, der für diese namenlose Person normal war. Allerdings wußte er im ersten Moment nicht, was er tun oder sagen sollte. Es überkam ihm ein Glücksgefühl, aber dennoch lief ihm ein Schauer über den Rücken und ließ ihn erschauern. Ihm wurde erst jetzt bewußt, was er getan hatte. Er spähte auf den Boden herab und erkannte das Schicksal derer, die sich in diesem UFO befanden. Der Leiter, der als einziger eine schwarze Kappe trug und das Zeichen dafür war, daß er der Mann war, der hier das Kommando hatte. Niemand trotzte seinen Befehlen, denn das wäre Kameradenverrat und sowas würde schwer bestraft werden. Es konnte sich niemand erlauben, sich den Befehlen dieses Mannes zu widersetzen, denn man befand sich hier mehrere hundert Kilometer weit weg von jeglicher Zivilisation.

Der Mann blickte auf den Boden, wo vor ihm ein kleines, den Menschen bekanntes Wesen kauerte und einen leidenden Blick entsandte. Es war ein graues, ca. 1,50 m großes Wesen, welches auf dem Boden lag und versuchte sich aufzurichten. Es hatte große schwarze Augen und einen kleinen Mund. Auf dem Körper des Wesens konnte man keine Haare ausmachen oder sonst welche Genitalien. Man konnte das Geschlecht nicht bestimmen und es hatte keine Ohren, aber dafür einen übermenschlich großen Kopf, der einem Menschen nicht im geringsten ähnelte. Ein kleines Wesen, daß nicht wußte, in welche Hände es später geraten würde. In Hände von Wissenschaftlern, die sie aufschneiden und umbringen, nur um an die Technologie und die Lebensweisen dieser Wesen heranzukommen. Skrupellose Menschen der Regierung, die vor nichts zurückschrecken würden. Es war grausam, doch konnte man gegen diese Menschen nicht viel unternehmen, denn man kannte sie nicht. Sie trugen keine Namen, man konnte sie nicht sehen. Es sind Menschen, die für die Regierung und für alle anderen Menschen unsichtbar sind. Menschen, die die Macht hatten, die Zukunft zu entscheiden.

Das Wesen versuchte sich vergeblich aufzurichten und streckte die Hand in die Richtung des Mannes, der die Befehle hier gab. Er wußte nicht, wie er reagieren sollte. Es war eine etwas unbekanntere Situation, die für ihn noch nie dagewesen war. Er hatte diese Wesen zwar schon einmal von weitem gesehen, doch hatte er noch nie etwas damit zu tun gehabt.

Das Wesen hatte Angst und hatte Schmerzen, man konnte es in den Augen und den Gesichtszügen dieses Wesens erkennen. Man konnte auch das Mitleid der Soldaten erkennen, aber sie hatten den Auftrag bekommen, diese Lebewesen in die Labors der geheimen Basis zu bringen. Niemand konnte es mehr abstreiten, niemand mehr, es gibt wirklich außerirdisches Leben auf anderen Planeten. Das wurde erst jetzt einigen klar, die es vorher nicht glauben wollten. Aber das war der absolute Beweis. Und nun hatten alle anwesenden Mitleid mit denen, die in diesem UFO saßen. Jeder hatte Mitleid, denn eigentlich wollte diesen Wesen niemand etwas tun.

Agent Mulder hatte das Ereignis von einer sicheren Entfernung betrachtet und konnte es selbst kaum glauben. Es war ein überwältigendes Gefühl und es war spannend. Aber er kam sofort wieder in die jetzige Realität zurück und erinnerte sich wieder, was sie alles mit diesen Wesen anfangen würden. Er wollte es nicht wahrhaben, aber er hatte nicht die Macht, die skrupellosen Menschen aufzuhalten, die dieses Verbrechen an den Besuchern verübten. Sie schienen keinen Skrupel zu haben. Er wollte nicht daran denken, denn es ließ ihn erschauern.

„Sir. Was machen wir jetzt mit diesem Wesen? Es scheint wirklich Hilfe zu brauchen.“ fragte einer der herumstehenden Soldaten, der einen mitfühlenden Blick hatte und ihm das an die Nieren ging, wie er das leidende Wesen da liegen sah.

Der Befehlshaber blickte auf und kehrte ebenfalls wieder in die Realität zurück. Er mußte dem General Folge leisten, sonst wäre er nicht zum Militär gegangen. Er mußte das tun, was seine Vorgesetzten ihm vorschrieben.

„Wir verfrachten das Wesen in einen Wagen und bringen es in die Basis.“ sagte er kalt und ohne einen Grund zu nennen. Er mußte sich für seine Befehle nicht rechtfertigen.

„Warten Sie, Sir. Dieses Wesen braucht ärztliche Hilfe. Und Sie wollen es doch nicht diesen Mördern überlassen? Die werden dieses Wesen nur wieder umbringen. Das hat keinen Sinn, Sir.“

„Wir haben unsere Befehle. Und die müssen wir befolgen und nichts anderes. Sie sind zum Militär gegangen, um ihrem Land zu dienen und da müssen Sie auch Befehle ausführen können, sonst sind sie kein Soldat.“

„Da werde ich nicht mehr mitmachen. Ich werde nicht ein Wesen eines anderen Planeten, die in Frieden kamen, ein paar Mördern übergeben. Es ist eine Schande zu sehen, wie Menschen ein anderes fremdes Wesen umbringen, nur weil sie glauben, sie würden sich dessen dann bereichern.“ trat einer der Soldaten vor.

„Sie werden die Befehle befolgen, die ich Ihnen erteile, oder Sie kommen hier nicht lebend heraus. Das kann ich garantieren.“ befahl der Kommandant.

Die Soldaten schreckten zurück und achteten ihren Vorgesetzten. Sie machten sich auf den Weg und holten eine Barriere aus dem Wagen, um den Außerirdischen auf diese zu legen und in die Basis zu bringen.

Es nahm alles seinen Lauf und sie widersprachen dem Führer auch nicht mehr. Sie machten sich aber allerdings immer noch Sorgen um das Wohl des kleinen Wesens, daß immer wieder die Hand einem Soldaten entgegenrichtete und somit um Hilfe bat. Aber jeder mußte dies ignorieren und dem Schicksal dieses Außerirdischen entgegensehen. Er würde von den Wissenschaftlern aufgeschnitten und somit ermordet werden. Nichts konnte dies mehr aufhalten, oder doch?

Agent Mulder beobachtete diese Aktion und rannte auf den Pfad, auf dem sie gekommen waren wieder zurück. Er versuchte den Wagen auf diesem Weg abzufangen. Eine Waffe hatte er ja von dem Soldaten, den er an sein Krankenbett gefesselt hatte. Er machte sich noch Hoffnungen, dieses arme Wesen zu retten, dabei brauchte er aber eine Menge Glück. Es trieb ihn zu dieser Aufgabe. Er wollte endlich einen Beweis, den niemand ignorieren konnte. Doch es würde schwer werden, diesen Plan zu realisieren.

Währenddessen suchten die anderen Soldaten das Gelände weiter ab, um vielleicht noch mehrere Wesen zu finden oder irgend etwas brauchbares, welches vom Raumschiff stammte, daß natürlich noch funktionsfähig war, welches sich dann schließlich als außerirdische Technologie identifizieren konnte. Sie suchten angespannt und aufgereggt das gesamte Gelände ab, auf dem das UFO abgestürzt war.

Alle gingen ihrer Arbeit nach, während man am Himmel die hell erscheinenden Sterne beobachten konnte. Und mit ein wenig Glück, konnte man den Schweif einer Sternschnuppe erhaschen, der sich hinter einem Stern hinterher schlepte und ein dumpfes leuchten von sich gab.

Die Dunkelheit umgab das Gelände und den tiefen Wald, der in der Nacht schwarz wurde und etwas unheimlich wirkte. Das Kleinholz welches am Boden lag, nachdem es von alten Bäumen gefallen war, war brüchig und durchnässt, ja fast ein breiiges Holz, das bei Berührung brach und zu Boden rieselte. Die schwarze nahrhafte Erde war feucht geworden, durch den leichten Nebel, der sich nach Mitternacht entwickelt hatte. Der Nebel zog seinen Schleier durch den gesamten Wald hindurch und erschwerte um so mehr die Sicht der Soldaten.

Agent Mulder versteckte sich aufgeregt hinter einem dicken Baum, welcher ziemlich weit in den Himmel ragte und sehr stabil aussah. Der Baum bot ihm ausreichend Schutz. Mulder hielt seine Waffe fest umklammert in der Hand und sein Zeigefinger nervös auf dem Abzugsbügel. Seine Haare waren durch den Schweiß, der sich auf seiner Stirn gebildet hatte, nass geworden und er amtierte schneller als gewöhnlich. Ist ja auch eigentlich nichts ungewöhnliches, wenn man an einem Stück eine Meile gelaufen ist, um einen Wagen voraus zu sein. Seine Handflächen bildeten Schweiß und ließ die Waffe etwas rutschig in seiner Hand werden. Aber er hatte noch immer alles fest im Griff. Er machte sich nur Sorgen um das Wesen, denn er wollte es retten und als Beweis für die Öffentlichkeit haben. Sein Enthusiasmus war mittlerweile so groß, daß er nicht an die Folgen denken wollte, was passieren würde, wenn er den Außerirdischen der Öffentlichkeit präsentierte. Leider verschwendete er seine Gedanken für irgendwelche anderen Ideen. Es machte ihn anscheinend sehr zu schaffen, daß er bisher erfolglos für die Existenz außerirdischer Intelligenz suchte. Seine Gedanken waren verwirrend und Orientierungslos.

Er nahm sich dieser nicht an und konzentrierte sich nun vollends auf den näherkommenden Wagen, der sich langsam durch den vernebelten Wald schlich. Sein ratternder Motor war schon von weitem hörbar und die Scheinwerfer des Wagens durchstoßen den Nebel wie das Messer die Butter. Durch den steinigen Weg, den sie mit dem Wagen einschlugen, rüttelte der Wagen hin und her. Der Lichtstrahl der Scheinwerfer hüpfte auf und ab und belichtete weite Teile des Waldes. Der Wagen fuhr mit einer Geschwindigkeit von ca. 20 km/h voran, mehr war einfach nicht drin. Der Weg barg zu viele Gefahren.

Als der Wagen den Weg entlang fuhr und an dem dicken stämmigen Baum herankam, sprang urplötzlich jemand vor den Wagen, richtete die Waffe auf den Fahrer des Wagens und fuchtelte nervös damit herum. Eine dunkle Person war hervorgesprungen und blockierte den Soldaten den befahrbaren Weg zur Militärstation.

„Stellen Sie den Motor ab oder jemand muß dran glauben.“ schrie Mulder, um das ratternde Geräusch des Wagens zu übertönen. Er war nervös, jedoch wußte er, was er tat und kannte auch die Folgen dieser Aktion. Doch er nahm das Risiko in Kauf.

Der Fahrer und der Beifahrer des Wagens sahen sich gegenseitig in die Augen und beschlossen sicherheitshalber, den Motor abzustellen. Es war für alle beteiligten das Beste. Niemand wollte eine unnötige überreagierte Aktion einleiten, die für alle gefährlich hätte enden können.

Mulder stand mit der Waffe auf den Fahrer gerichtet vor dem Wagen und näherte sich diesem Vorsichtig. Seine Augen waren aufgerissen, wie ein Fuchs auf der Jagd nach fetter Beute.

„Schmeißen Sie Ihre Waffen heraus, aber schnell.“ forderte er die beiden auf.

Auf Mulders Befehl schmissen die beiden ihre zur Verfügung stehenden Waffen aus den Fenstern und legte die Arme hinter die Köpfe, so wie es Mulder anschließend befahl. Er beobachtete die Schritte genau, welche die Soldaten unternahmen. Er war auf alles gefaßt.

Mulder näherte sich einer dieser neuen entwickelten Gewehre und hob eines davon auf. Er zog es über die Schulter und zielte auf den hinteren Teil des Wagens. Plötzlich drückte er ab und feuerte auf den Stoffschutz des Wagens, der den Regen abhalten sollte. Die Schüsse konnte man meilenweit hören und Mulder war bewußt, daß er nicht mehr viel Zeit hatte. Er mußte sich nun beeilen, sonst wäre alles umsonst gewesen. Er drückte nochmals ab und befahl den hinten sitzenden Leuten sofort auszusteigen. Mulder wollte dies nicht zweimal

sagen und drückte nochmals kurzzeitig ab. Die Stoffetzen flogen durch die Luft und landeten auf dem nassen Erdboden, der immer mehr Schlammig wurde, desto mehr Feuchtigkeit der Nebel entwickelte.

Der Mondschein stach durch den Nebel und ließ einige Strahlen auf den Boden treffen und spendete somit ein bißchen Licht, was sehr nützlich sein konnte. Mulder war angespannt. Er hatte sich die Untersuchung sicherlich etwas anders vorgestellt.

Mulder blieb nicht mehr viel Zeit. Er mußte sich beeilen, denn die anderen Soldaten hatten den Schuß mit Sicherheit gehört. Es ging um Leben oder tot.

„Ihr geht jetzt alle in den Wald hinein, so weit, daß ich euch nicht mehr erkennen kann. Ist das klar?“ schrie Mulder lauthals und bedrohte die Gruppe Soldaten mit dem Gewehr. Er schwenkte damit herum, um den Soldaten des amerikanischen Militärs etwas Angst zu machen.

Die Soldaten gehorchten dem Befehl Mulders und machten sich schleunigst auf den Weg. Sie wollten nichts riskieren, denn es ging um ihr Leben und das wollten sie gegen das Leben eines Außerirdischen nicht eintauschen.

Doch plötzlich fiel Mulder jemand auf, den er irgendwo her kannte. Er trug eine grüne Mütze und eine Lederjacke. Er war als einziger nicht wie alle anderen Soldaten gekleidet. Mulder kam der Gang so bekannt vor. Er zögerte einen Moment lang.

„Hey, du in der Lederjacke. Du kommst wieder her.“ schrie Mulder in den schwarzen Wald hinein. Er formte die Augen zu kleinen Schlitzaugen, er blinzelte um mehr erkennen zu können. Er hielt die Waffe auf den Mann in der Lederjacke gerichtet und hatte seinen nervösen Zeigefinger auf dem Abzug.

Der Mann mit der Kappe kam immer näher, mit dem Gesicht auf den Boden gerichtet. Die Hände hatte er in den Hosentaschen vergraben. Er sah aus, als wäre er einer der Befehlshaber. Er war unrasiert und man konnte keine Haare aus der Kappe im hinteren Teil erkennen. Die Person erinnerte Mulder an jemanden.

Mulder näherte sich mit dem Gewehr dem Mann, der einige Meter vor Mulder halt machte. Mit dem linken Arm schnippte er die Kappe des Mannes herunter. Mulder war überrascht und konnte es nicht glauben. Nach seinen Gesichtszügen zu urteilen, war er nicht auf denjenigen gut zu sprechen. Er nahm die Waffe herunter und riskierte einen Blick in die Richtung, in der die Absturzstelle lag. Mulders Blick wandte sich wieder dem grinsenden Mann zu. Mulder, der das Gewehr lässig in der Hand hielt zog auf und haute dem Mann eine herunter. Es gab einen dumpfen Schlag, als der Handballen Mulders im Gesicht des Mannes landete.

„Krycek. Das ich Sie Arschloch noch einmal ertragen muß, daß hatte ich mir nur in meinen schlimmsten Alpträumen vorstellen können, aber nie in der Realität.“ sagte er mit wütendem Unterton. Er grinste Krycek an, endlich mit der Genugtuung, ihn gefaßt zu haben.

„Dann ist dies einer Ihrer schlimmsten Alpträume.“ fügte Krycek hinzu, der vor Mulder kniete und seine in Windeseile gebildete Platzwunde mit seinem Hemd zudrückte. Das Blut lief über seine Wangen und hörte erst nach geraumer Zeit auf zu bluten. Es sah schlimm aus, doch Mulder kümmerte dies nicht.

„Steigen Sie schon in den Wagen, Sie Schwein.“ forderte ihn Mulder auf, dessen Miene sich zu einem zornigen Mann veränderte. Niemand konnte sich nun vorstellen, wie es Mulder erging, neben dem Mörder seines Vaters sitzen zu müssen.

Er griff nach dem hängenden Schlüssel, der in dem Zündschloß steckte und startete den Motor. Mulder blickte in den Rückspiegel und erkannte sofort, die hastigen und zuckenden Lichtstrahlen der Leute, die die Schüsse von der Absturzstelle hören konnten. Sie kamen zu Fuß und per Auto.

„Das schaffen Sie nie, hier heraus zu kommen.“ meinte Krycek, mit einem dreckigen Grinsen.

„Auch nicht, wenn ich Sie hier und jetzt umbringe, damit ich mir Ihren Mist ersparen kann.“ sagte Mulder, dessen Zorn mit jedem Wort das Krycek sagte, sich erhöhte.

Mulder fuhr mit durchdrehenden Reifen los und versuchte zu fliehen. Der Dreck flog in die Luft und landete einige Meter weit von einer Reifenspur, von wo aus sie starteten. Mulder war nervös und hupfte in dem Sitz auf und ab, weil er über Stock und Stein fuhr, mit einer

Geschwindigkeit, die man logischerweise auf solch einer Strecke unmöglich erreichen konnte. Aber für Mulder war eben nichts unmöglich, er machte das unmögliche möglich.

„Wollen Sie uns alle umbringen?“ schrie Krycek mit wippender Stimme und ein wenig Angst. Mulder konnte nur Lächeln und drückte aufs Gas, um den anderen zu entkommen. Mulder war sich dessen bewußt, was er hinten drin hatte. Einen Außerirdischen, der dringend ärztliche Hilfe brauchte und es nicht mehr lange aushalten würde, schon erst recht nicht bei dieser Fahrt. Aber Mulder gab alles, um von hier zu verschwinden.

Südamerika.

Anden, LaPaz.

Donnerstag. 3:15 Uhr.

Die Dunkelheit überflügelte die Landschaften und die hohen Berge um die Stadt LaPaz. Niemand war zu dieser Zeit zu sehen, niemand hatte etwas bemerkt und niemand hegte den Verdacht, etwas würde hier sein illegales Wesen treiben.

Alles war still und dunkel. Es hatte vor zehn Minuten angefangen zu nieseln und die Straßen wurden nass und dadurch auch sehr rutschig. Die Straße spiegelte sich in dem hellen Mondschein und es sah fast so aus, als würde es gefrieren, tat es aber nicht. Es war eine optische Täuschung. Doch man sollte Vorsichtig fahren, denn alles und jenes konnte Gefahren bergen.

Von weitem konnte man die Scheinwerferlichter eines Wagens erkennen, der mit hoher Geschwindigkeit sich der Stadtgrenze näherte. Er raste über die glatte, kalt gewordene Fahrbahn und konzentrierte sich auf die Fahrt.

Mulder saß angespannt in dem Wagen des Militärs. Der Wagen war in Tarnfarben der Armee lackiert worden, damit er nicht auffiel. Es war ein sehr großräumiger Wagen des Militär, man konnte darin ausgestreckt schlafen gehen, doch das hatte Mulder in diesem Moment nicht interessiert.

Konzentriert und mit der Waffe in der Hand, die er auf den nebensitzenden Krycek gerichtet hatte, fuhr er weiter und blieb in dieser Stadt nicht stehen. Zügig durchfuhr er sie und bog hinterher in eine Landstraße ein, die etwas abgelegen lag, so hatte es in der Nacht zumindest den Anschein. Er hoffte damit, daß er mehr Zeit gewinnen konnte, indem er eine andere Richtung einschlug und die anderen in eine andere Richtung fahren würden als er selbst. Er konnte nur hoffen, ob das Militär allerdings so dumm war, wie Mulder annahm, wußte niemand.

Krycek war müde geworden und ihm fielen fast die Augenlider herunter. Das gefiel Mulder nicht und er stieß ihn mit der Waffe gegen den Körper. Das brachte Agent Mulder aus der Ruhe und der Wagen fing das schlingern an. Er brachte den Wagen durch geschicktes Bremsen und Gas geben wieder unter Kontrolle. Er war sauer und hatte seit einigen Tagen nicht mehr richtig geschlafen. Nur trübe im Bett des Bunkers der Militärs gedöst, nichts weiter.

Krycek wagte es jetzt nun nicht mehr, einzuschlafen, denn unter Umständen könnte Mulder an den Abzug geraten und schießen. Das gefiel Krycek überhaupt nicht und richtete sich wieder auf. Er rutschte auf dem Sitz hin und her und beobachtete Mulder beim fahren. Gelassen grinste er Mulder entgegen, als führe er etwas im Schilde, daß ihm die Freiheit wieder brächte.

„Sie glauben doch nicht wirklich, daß Sie Ihn mitnehmen können, mitnehmen nach Washington? Es ist ein Außerirdischer.“ meinte Krycek leise.

Mulder wagte einen kurzen Blick zu Krycek und konzentrierte sich dann wieder auf die etwas holperigere Straße, als die Hauptstraße, die durch die Anden führte. Mulder lächelte und runzelte die Stirn.

„Ich werde Ihn in ein Krankenhaus außerhalb der Anden bringen, wo er dann versorgt werden kann. Ich will Ihn nicht sterben lassen. Er gehört außerdem nicht hier her und sollte wieder zurück, zurück nach Hause.“ antwortete Mulder auf die Frage. Er wollte den Außerirdischen nicht sterben lassen, obwohl er nicht wußte, ob er überhaupt noch lebte. Er machte sich aber Sorgen, denn er wollte ihn wirklich nicht sterben lassen.

„Und Sie glauben wirklich, daß die Ärzte, die bisher nur Menschen behandelt haben, Ihn retten können? Das glauben Sie doch nicht im Ernst, oder?“ fragte Krycek ungläubig. Er war sehr pessimistisch und das zurecht. Er hatte Wissenschaftler gesehen, die das nicht einmal schafften, wie also dann ein Arzt, der im Krankenhaus arbeitet, der bisher nur Menschen behandelt hatte?

Mulder hatte sich etwas in den Kopf gesetzt, was eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit war. Aber nichts war unmöglich, solange man es versuchte. Die hastigen Lenkversuche die Mulder machte, ließen den Wagen desöfteren auf der nassen doch steinigen Straße etwas in den Kurven driften. Mulder sah darin keine Probleme, solange er alles unter Kontrolle hatte. Er blickte ab und zu zu Krycek herüber, aber weiter unternahm er nichts. Er war aufgeregt und versuchte alles zu geben, was er für den Außerirdischen tun konnte. Doch mehr als ins Krankenhaus fahren, war nicht drin, mehr konnte er nicht tun.

Krycek warf Mulder einen Gesichtsausdruck herüber, den es erschauern ließ. Er konnte sich diesen nicht so recht erklären, es machte ihn noch ein wenig mehr nervöser, als er denn schon war.

„Wo wollen Sie den Außerirdischen ins Krankenhaus bringen?“ fragte er mit einer Stimme, die sehr ruhig klang aber doch etwas unterdrückt. Krycek führte etwas im Schilde und das beunruhigte Mulder. Doch er ließ sich das nicht anmerken. Konzentriert fuhr Mulder weiter, im Augenschein, Krycek.

„Wahrscheinlich in Oruro. Es ist eine kleine niedergelassene Stadt in dem ein Krankenhaus existiert. Dort werde ich Ihn abliefern. Ich versuche es zumindest.“

„Und was dann? Wollen Sie Ihn ein Ticket nach Washington kaufen?“ fragte Krycek grinsend. Seine Miene wirkte zornig und er drehte sich gegen Mulder.

Mulder lächelte ebenfalls. Er wußte selbst nicht, was er mit ihm tun sollte. Er war hilflos und fuhr etwas ziellos durch die dunkle Gegend.

„Das weiß ich selbst nicht, aber ich werde Ihn nicht der Regierung aushändigen. Die würden Ihn nur einsperren, aufschneiden und somit töten. Das lasse ich nicht zu.“ meinte Mulder überzeugend.

„Oruro, daß sind in etwa 100 Meilen. Wir werden Sonnenaufgang dort ankommen. Ob das gut geht.“ meinte Krycek skeptisch. Am liebsten würde er aus dem Wagen springen und fliehen, aber dafür war die Geschwindigkeit zu hoch, mit der Mulder konstant fuhr.

„Als Ihr den Außerirdischen gefunden habt, wie war sein Zustand?“ fragte Mulder mit einem Blick hinter seine rechte Schulter. Er blickte ironisch nach hinten, um vielleicht den Außerirdischen sehen zu können.

Krycek zuckte mit den Achseln und sah Mulder an. Der Blick von Krycek ähnelte einem unwissenden Kind.

„Keine Ahnung. Ich kenne mich mit denen nicht aus.“ äußerte sich Krycek, als wären diese Außerirdischen nur ein Stück Dreck. Ihn schien das alles nicht zu belasten, er machte sich weiterhin keine Sorgen um diese Wesen.

Mulder konnte es nicht begreifen, er wollte es auch nicht begreifen, daß Leute wie Krycek oder die Wissenschaftler, die Außerirdische zu experimentellen Zwecken verwendeten. Man sollte mit denen doch Kontakt aufnehmen und nicht unser und derer Existenz gefährden. Sie kommen in Frieden und suchen Kontakt zu uns Menschen. Und was machen die skrupellosen Leute, die für den Krebskandidaten arbeiteten oder für die Regierung? Sie bringen sie um, als wären Sie Tiere, die zu Versuchszwecken gebraucht wurden.

Mulder wandte sich zu Krycek und sah ihn einen Moment lang an.

„So eine dämliche Frisur.“ erwiderte Mulder, als Krycek sich durch die Haare strich, welche nur 1cm hoch gewachsen waren.

Krycek gab keine Antwort und zeigte dessen auch keine Reaktion. Er blickte aus dem Fenster, daß von den Regentropfen übersät war. Durch die schnelle Fahrt perlten die kalten Wassertropfen, welche an der Scheibe des Militärswagen klebten, ab. Der Nieselregen hatte noch stärker zugenommen und der Wind bließ ebenfalls ein paar km/h schneller.

Krycek konzentrierte sich auf nichts, sondern lehnte sich nur gegen die Tür und starrte in die Dunkelheit. Man konnte nichts erkennen aber er versank in irgendwelchen Gedanken. Er träumte wahrscheinlich von der absoluten Freiheit, in der er tun und lassen konnte, was er wollte.

Mulder dagegen legte den rechten Arm auf seinen Schoß nieder, um ihn ein wenig nach der langen Haltzeit etwas zu entlasten. Die Waffe fest umschlossen in der Hand, konzentrierte er sich auf die nasse Straße und auf Krycek's Bewegungen, von denen er nicht wußte, was als nächstes kam. Mulder war auf alles gefaßt. Doch mit der Zeit kehrte ein wenig Vertrauen ein und Mulder ließ es etwas locker angehen. Doch er paßte auf.

„Wieso tun Sie das?“ fragte Mulder mit einem Lächeln auf dem Gesicht. Er fand es immer wieder amüsant, wenn er und Krycek desöfteren in merkwürdigen und gefährlichen Situationen zusammen kamen. Irgendwie brachte das Schicksal die beiden immer wieder zusammen.

„Wieso tue ich was?“ schaute er mit einem fragenden Blick in die Richtung von Mulder, der sich konzentrierte. Krycek erhob langsam die Hand und führte sie zu seinem Gesicht. Er kratzte sich an den Augenbrauen. Dann richtete er den Blick gen Himmel.

„Naja, diese kriminellen Dinge eben. Jemand ermorden, Beweise die der Öffentlichkeit bestimmt sind, denen aushändigen, die in der größten Verschwörung der amerikanischen Geschichte mit drin stecken und so weiter und so weiter? Das muß doch irgendeinen Grund haben?“ fragte Mulder interessiert nach.

Kryceks Blick ging zu Boden. Er schien sich zu schämen, ließ es Mulder aber nicht merken. Er suchte eine Ausrede, fand aber keine und schließlich entschied er sich dann doch, die Wahrheit zu sagen.

„Ich finde Leute, die immer wieder nach Informationen graben, die längst vergessen sind und der Öffentlichkeit nichts angehen, einfach ätzend. So wie Sie. Sie geben solange nicht auf, bis Sie das haben, was Sie wollten. Überlegen Sie doch mal, was passieren würde, wenn die Menschheit der gesamten Erde erfahren würde, daß die Regierung seit Jahren im Besitz von Außerirdischen sind und deren Technologie erforschen.“

Mulder richtete seinen Blick zu Krycek, der etwas erzählte, von dem Mulder dachte, daß es sowas geben mußte, aber sich nie davon überzeugen konnte. Und jetzt wußte er es von jemandem, der darin steckte, in dieser ganzen Verschwörung.

Als Mulder das Wort erheben wollte, fiel plötzlich die Elektronik des Wagens aus und der Motor ging aus. Die Lichter des Amaturenbrettes erloschen in der Dunkelheit, die den Wagen umgab. Die Scheinwerfer schalteten ab und es wurde plötzlich alles dunkel. Man konnte nichts mehr sehen. Die schreckliche dunkle Nacht hatte beide eingeschlossen.

10

Südamerika.
Anden, LaPaz.
Donnerstag, 3:24 Uhr.

Der Wagen rollte aus und Krycek verzog die Miene seines Gesichts so, daß er fast ahnte, was gleich passieren würde. Mulder hielt seine Waffe fest in der Hand, gerichtet auf seinen Konkurrenten der neben ihm saß. Beide machten sich Sorgen und fragten sich, wieso der Motor ausgefallen war.

Nun blieb der Wagen stehen und nichts rührte sich mehr. Stille umgab das Auto und man konnte das Rauschen der Natur hören. Kein einziges Geräusch konnte man wahrnehmen. Die Stille war so erdrückend, daß es unheimlich wurde.

Den Wagen umgab eine riesige Fläche von Wäldern, Gestrüpp und Bergen. Kein Licht, kein Mensch weit und breit. Nichts, von dem man Hilfe erwarten konnte. Und Mulder konnte im Nacken die Leute schon spüren, die sie verzweifelt jagten, um den Außerirdischen wieder zu bekommen.

„Was ist denn passiert?“ fragte Krycek nun neugierig.

Mulder zuckte mit den Achseln und konnte es sich selbst nicht mal erklären. Er drehte sich mehrmals um, hielt aber dabei Krycek in Schach. Mulder blickte auf die Tankanzeige so gut er sie noch erkennen konnte. Zum Glück konnte Mulder noch etwas sehen, da das Licht das der Mond abstrahlte, in den dunklen Wagen eindrang und ein paar Umrisse deutlich machen konnte.

„Ist der Tank leer, oder ist die Lichtmaschine im Eimer? Es wäre nicht gut, wenn wir hier stehen bleiben müßten und auf andere Hilfe angewiesen wären.“

„Kümmern Sie sich um Ihre eigenen Probleme.“ meinte Mulder sauer und einem zornigen Blick gen Himmel.

Mulder sah nicht gerade wie ein Agent des FBI aus. Seine Kleidung war schmutzig, mit Dreck und Öl besudelt, die Haare verfilzt und strähmig nach hinten gezogen, nicht gekämmt sondern gezogen. Er machte keinen guten Eindruck, aber wer würde das schon machen, wenn man Tage lang gefangen gehalten wurde? Mulder war müde, gestreßt und überarbeitet. Er wußte, wenn er erstmal wieder heimkommen würde, würde er für vier Wochen sofort Urlaub beantragen.

„Was machen wir jetzt?“ fragte Krycek aussichtslos.

Mulder zuckte erneut mit den Achseln, denn er wußte nicht, was der Auslöser dafür war, daß das Auto nicht mehr funktionierte. Mit suchenden Blicken schaute er so gut es ging nach der Ursache im Innern des Autos.

Schlagartig überkam die Gegend und das Auto ein hell gleißendes weißes Licht. Man konnte nichts mehr erkennen, geschweige denn man konnte es wagen, die Augen zu öffnen, um etwas zu erkennen. Das gleißende Licht durchbohrte den Wagen und ließ im Umkreis alles hell erleuchten. Das Licht war so hell und konzentriert, daß es unmöglich war, hinein zu sehen.

Mulder hielt sich die Hand schützend vor die Augen. Er wollte keine Verletzungen davontragen und wollte sein Augenlicht nicht schädigen. Krycek dagegen kroch auf den Boden, wo man die Füße normalerweise ausstrecken konnte. Er hatte sichtlich Angst und hielt sich schützensweise ebenfalls beide Hände vor sein Gesicht. Er wußte was das zu bedeuten hatte. Krycek war das klar, nur Mulder hatte da so seine Probleme damit. Sicherlich hatte Krycek schon Erfahrung mit den Außerirdischen gehabt.

Das gleißende Licht ließ den Innenraum des Wagens erwärmen. Mulder konnte dies an seiner Haut spüren, wie es immer heißer wurde. Er aber konnte dagegen nichts unternehmen. Er war dem Problem ausgesetzt und hatte nicht die Macht, sich dagegen zu wehren. Was das merkwürdige war, man konnte kein einziges Geräusch ausmachen. Es war weder etwas zu hören, noch zu sehen.

Krycek versteckte sich wie ein Hund, der sich vor dem Hundefänger in Sicherheit brachte. Mulder dagegen versuchte öfters mal, seine Augen zu öffnen, aber erfolglos. Die Augen

schmerzten so stark, daß er es nach dem dritten Versuch unterließ. Er hatte vor den Folgen Angst.

Der Vorgang dauerte ungefähr eine Minute, aber für Mulder schien es eine Stunde zu sein. Als ihm es zu heiß wurde, öffnete er verzweifelt die Tür und ließ sich auf den mittlerweile trockenen Asphalt fallen. Er versuchte so gut es ging, unter den Wagen zu kriechen um sich vor dem gleißenden Licht zu schützen.

Und von einer Sekunde zur anderen verschwand das grelle so hochkonzentrierte Licht wieder. Es wurde wieder alles stockdunkel und der Motor des Wagens sprang wieder an. Mulder erschrak kurz und wagte es wieder, die Hände vor dem Gesicht weg zu nehmen. Als Mulder die Sicherheit wieder spüren konnte, kroch er wieder unter dem Wagen hervor und stand auf. Er war froh, daß es wieder vorbei war.

Der Motor des Wagens rührte. Mulder sah sich kurz um, um seine Augen wieder an die Dunkelheit zu gewöhnen. Es dauerte einige Minuten, bis er wieder die hellen Punkte, die sich in seinem Blick gebildet hatten, erloschen und er wieder normal sehen konnte.

Mulder sah sich um und ihm fiel wieder ein, was es war. Ein UFO geisterte ihn durch den Kopf und er rannte zur Rückseite des Wagens, um nach dem Passagier zu sehen. Doch der Außerirdische war verschwunden. Er wurde von seinen Freunden wiedergeholt. Irgendwie konnte sich Mulder darüber freuen, aber andererseits wieder nicht, weil er wieder mal ohne Beweise da stand. Seiner Miene konnte man entnehmen, daß er über die derzeitige Situation nicht glücklich war.

Schließlich schlenderte er am Wagen entlang und stieg wieder ein. Er stellte den Motor ab und lehnte sich zurück, um sich zu entspannen.

Auf einmal kam Krycek aus seinem Versteck herausgekrochen und Mulder brachte ein Lächeln herüber. Er sah Krycek an, der ängstlich aus seinem Eck herauskam und sich ebenfalls in den Sitz lehnte. Mulder lächelte.

„Ich habe mich versteckt, weil ich nicht so aussehen wollte, wie Sie es jetzt tun.“ erwiderte Krycek und grinste zurück.

Und nachdem Krycek sich über Mulder so äußerte, fühlte er plötzlich einen brennenden Schmerz, verteilt über das ganze Gesicht. Mulder fühlte es jetzt und konnte sich im ersten Moment nicht erklären, woher das kam. Er klappte schließlich den Spiegel herunter, der sich in dem Sonnenschutz befand und betrachtete sich. Er strich sich über sein Gesicht.

„Das Licht dieses UFOs war so grell und hochkonzentriert, daß es mir einen Sonnenbrand verpaßte. Ich wußte das ich Zuhause etwas vergessen habe, Lichtschutzfaktor 50.“ bemerkte Mulder und klappte den Sonnenschutz wieder nach oben. Er war frustriert.

Krycek kratzte sich am Hinterkopf und blickte zu Mulder.

„Und was passiert nun?“ fragte Krycek sauer, hier stehend im nirgendwo.

Sie standen auf einer Landstraße, die in die Richtung der Stadt führte, wo Mulder eigentlich mit dem Außerirdischen hin wollte.

„Vielleicht ist es so besser. Ihre Leute hätten Ihn sowieso nur aufgeschnitten und hinterher weggeschmissen wie der Abfall einer Banane. Ihr seid Menschen, die ich nicht verstehe. Schweine.“ sagte Mulder und versuchte den Motor des Wagens zu starten.

Mit ein wenig Glück sprang er wieder an und Mulder fuhr mit einem Lächeln im Gesicht weiter, weiter in die Richtung der Zivilisation. Er fuhr in die Dunkelheit, mit dem Gewissen, den Feind im Nacken zu haben. Mulder mußte vorsichtig sein und nicht überreagiert handeln. Erstens hatte er den gefährlichen Krycek in seiner Obhut und dann die anderen gefährlichen Leute des geheimen militärischen Stützpunktes. Eigentlich wußte er nicht genau was er tun sollte. Mulder fuhr mit einem starrenden Blick auf die nasse Straße weiter.



Washington D.C.
Flughafen.
Donnerstag, 14:56 Uhr.

Die Sonne brannte auf die Startbahn des Flughafens von Washington D.C. Die Hitze schimmerte nah der Oberfläche der Start- und Landebahn. Es war eine trockene Luft und einige kleine Wolken suchten sich ihren Weg durch den stahlblauen Himmel. Ab und zu schob sich eine kleine Wolke vor die Sonne und spendete für einige kleine Momente einen kühlen Schatten, in dem man sich erholen konnte.

Aus der Abfertigung kamen Agent Mulder und Alex Krycek herausgelaufen. Mulder trug seinen Rucksack, die Ausrüstung die er für den Notfall mitgenommen hatte. Er musterte die Leute, die sich durch die Schlangen der vielen Menschen an den Schaltern schlängelten. Sichtlich ungeduldig lief er durch den Flughafen, im Schlepptau, Alex Krycek.

Er war auf dem Weg zum Hauptaussgang während er Krycek mit der Pistole unter seinem über dem Arm gehängtem Jackett im Auge behielt. Mulder war vorsichtig geworden und er wollte es nicht wieder riskieren, Krycek zu verlieren, wie es damals der Fall in Deutschland gewesen war. Nein, diesmal wollte er alles richtig machen. Er glaubte daran und verschwendete keinen Gedanken an einen möglichen Mißerfolg.

Beide waren auf dem Weg zu dem Auto, mit dem Mulder zuvor er abreiste, ankam. Es war ein dunkelblauer Ford. Krycek ging voran durch den Haupteingang und Mulder folgte ihm aufmerksam. Seine Augen zuckten nervös durch die Gegend, immer auf der Suche nach Männern, die ihm merkwürdig vorkamen.

„Wo steht Ihr Wagen?“ fragte Krycek genervt und einem Blick gen Himmel. Er hatte es langsam satt, die Geisel eines Bundesagenten zu sein.

Mulder setzte seine schwarze Sonnenbrille auf und musterte Krycek. Unauffällig blickte er desöfteren in alle Richtungen.

„Gehen Sie einfach geradeaus.“ antwortete Mulder kurz und bündig. Mit jedem Schritt wurde Mulder immer aufmerksamer. Er traute Krycek nicht, daß hatte er noch nie, auch nicht, als er damals noch beim FBI arbeitete und mit Mulder zusammen Scully auf der Suche war.

Krycek lächelte und runzelte die Stirn. Doch plötzlich fuhr unbemerkt eine schwarze Limousine hervor, die Mulder nicht bemerkte. Aber Krycek dessen um so mehr. Er witterte die Chance der Befreiung durch seine Leute. Diese Limousine kam ihm irgendwoher bekannt vor und Krycek konnte sich ein kleines Lächeln nicht verkneifen. Mulder bemerkte all dessen nichts und ging weiter seinen Weg. Krycek wollte nicht zu schnell handeln und gehorchte den Befehlen Mulders.

Die Limousine blieb am Rande der Begrenzung, mit der die Parkzone der Autos endete, stehen, der Motor lief allerdings weiter. Aber es schien sich nichts zu tun und der Wagen blieb unbemerkt.

„Gehen Sie schon.“ forderte Mulder Krycek auf, der ihn mit der Waffe unter dem Jackett anstuppste. Mulder sah sich kurz um und erkannte dann die Limousine, er dachte sich allerdings nichts dabei und ging locker und zufrieden weiter, obwohl er eigentlich nicht den Grund dazu hatte, zufrieden zu sein. Er hatte alle scheinbaren Beweise verloren, inklusive den Außerirdischen, um nur ein bißchen davon zu Beweisen, daß es Leben auf dem Mond gibt. Nichts davon ist ihm geblieben, alles war weg. Aber vielleicht dachte er sich, hatte er doch noch ein As im Ärmel, denn die Basis in den Anden existierte weiterhin.

„Stehen bleiben, wir sind da.“ sagte Mulder.

Agent Mulder öffnete den Wagen und forderte Krycek auf, in den Wagen zu steigen. Mulder öffnete die hintere Tür und verfrachtete seinen Rucksack nach hinten. Er stieg schließlich ein und fuhr los. Plötzlich fiel ihm die schwarze Limousine im Rückspiegel wieder auf und er wurde dadurch etwas mißtrauisch und wandte seinen Blick zu Krycek, der desöfteren in den Rückspiegel spähte.

„Was für Typen sind das?“ fragte Mulder mit angestrengter Stimme.

„Was fragen Sie mich?“ zuckte er mit den Achseln.

Mulder behielt den Rückspiegel im Auge und versuchte aus dem Parkplatzgewirr des Flughafens herauszukommen. Mulder wurde nervöser und schaute mehrmals als gewöhnlich in den Rückspiegel und beobachtete die schwarze, ihm hinterherfahrende Limousine genauer.

„Verdammt noch mal, Sie wissen genau, daß das Ihre Leute sind.“ sagte Mulder verbittert und überlegte schnellstens im Kopf, was er dagegen machen konnte. Er fuhr weiter und behielt Krycek und die Limousine im Auge.

Krycek behielt ebenfalls die Limousine im Auge, denn er witterte seine Chance und die wollte er nicht verpassen. Mulder kam endlich aus dem riesigen Parkplatzgelände heraus und fuhr auf die Hauptstraße, die auf den Highway führte.

„Tun Sie jetzt nichts unüberlegtes, denn es könnte für Sie schmerzliche Folgen haben.“ warnte Mulder seinen Gefangenen auf. Er fuhr nun hochkonzentriert weiter, wollte den hinterherfahrenden Typen nicht merken lassen, daß er sie bemerkt hatte und behielt Krycek aufmerksam im Auge. Er mußte mit einer Befreiungsaktion Kryceks rechnen, er wollte dies jedoch mit allen Mitteln verhindern.

„Wie kommen Sie denn darauf, daß das meine Männer sein könnten?“ fragte Krycek grinsend. Er hatte sich damit verraten und Mulder glaubte nicht mehr an das, was Krycek erzählte.

Mulder zuckte mit den Achseln und dann rang er sich zu einer Antwort.

„Ich rieche Arschlöcher aus einem Kilometer Entfernung.“ lächelte er Krycek entgegen.

Kryceks Miene verzog sich und er lehnte sich gegen die Tür. Die Limousine holte auf und fuhr jetzt auf gleicher Höhe neben dem Wagen des Agenten. Mulder hielt seine Waffe vorerst noch auf Krycek gerichtet, aber er hielt sie ebenfalls auch für die Limousine griffbereit. Denn er wußte nicht, wie er jetzt handeln sollte. Natürlich hatte er die Vermutung, daß das ein Befreiungsmanöver für Krycek sein könnte, sicher allerdings war er sich nicht, doch es sah alles dem Anschein danach aus.

Sie fuhren weiter, die Limousine fuhr allerdings schneller und überholte den Wagen, den Mulder steuerte. Sie fuhr schneller und zog auf die rechte Spur. Dann ließ Mulder das Tempo des Ford sinken und wollte deren Reaktion sehen. Doch da schien sich nichts zu tun, denn die Limousine entfernte sich immer weiter und Krycek wirkte etwas nervös. Nach einiger Zeit war die Limousine verschwunden und Mulder konzentrierte sich wieder auf die Straße.

„Wo fahren wir eigentlich hin?“ fragte Krycek.

„Ich hole etwas aus meinem Appartement. Dann fahren wir zum FBI und ich übergebe Sie den Beamten und den Bürokraten der Regierung, mal sehen was die mit Ihnen anstellen. Vielleicht schläfern wir Sie ein, weil Sie ein Risiko der Bevölkerung darstellen oder so.“

Krycek fand das überhaupt nicht lustig und wandte den Blick von Mulder ab. Fox Mulder fühlte sich wieder etwas sicherer, doch er mußte aufmerksam gegenüber vielen Dingen sein. Es ging hier schließlich um sein Leben und zudem war das Militär von den Anden aus Tiahuanaco immer noch hinter ihm her. Obwohl es immer unwahrscheinlicher wurde, daß sie ihn bis hier her verfolgt hatten.

Alexandria, Virginia.
Mulders Appartement.
Donnerstag, 15:54 Uhr.

Mulder öffnete die Tür zu seinem Appartement. Neben ihm stand Krycek, der nur auf seine Chance wartete. Aber Mulder war so Vorsichtig, daß er ihm keine Chance gab, irgend etwas zu unternehmen.

Er ging herüber zu seinem Telefon und hörte den Anrufbeantworter ab.

Er konnte nur ein Rauschen wahrnehmen. Er hatte die Vermutung, daß jemand die Kassette gelöscht haben mußte. Denn normalerweise mußte die Ansage folgen, doch es konnte nur ein Rauschen wahr genommen werden.

Mulder schaltete ihn ab und ging zu seinem Wohnzimmertisch. Er nahm von dort einen kleinen Notizblock, in dem mehrere wichtige Informationen standen, doch dann fragte sich Mulder, wieso der noch hier war, wenn das Band gelöscht war. Er sah sich den Block an und

erkannte nur mehrere herausgerissene Blätter. Seine Informationen waren gestohlen worden. Er sah Krycek an und machte ihn dafür verantwortlich. Mulder resignierte und schmiß den Block wieder auf den Tisch. Er strich sich durch das Haar und sah Krycek erneut an.

„Was haben Sie denn Mulder?“

„Gehen wir.“ forderte Mulder ihn auf.

Beide machten sich wieder auf den Weg.

Washington D.C.
FBI – Hauptquartier.
Donnerstag, 16:12 Uhr.

Mulder stand im Büro von Skinner. Neben ihm stagnierte Krycek, in Handschellen. Mulder lief langsam durch das Büro und erkannte, daß hier etwas nicht stimmen konnte. Die Möbel, die standen auf einmal ein paar cm anders. Das konnte Mulder deswegen erkennen, weil in dem Teppichboden die Abdrücke der Möbel waren, wo sie vorher standen und er konnte sich nicht vorstellen, daß Skinner hier ein bißchen Ordnung schaffen wollte. Und noch etwas schien nicht zu stimmen. Skinner war nicht anwesend und niemand wußte, wo er war. Mulder atmete tief durch und sah zu Krycek herüber. Etwas war faul und Mulder konnte es riechen.

„Naja, dann muß ich Sie eben der örtlichen Polizei übergeben.“

„Und was haben Sie dann vor?“

Mulder sah sich das nicht lange an, näherte sich Krycek und haute ihn mit der rechten Faust eins über den Schädel.

„So eine dämliche Frisur.“ erwiderte Mulder.

Mulder geleitete ihn heraus und brachte ihn auf das Polizeiquartier von Washington D.C. Er übergab ihn dort der Polizei, der von den internationalen Behörden schon länger gesucht wurde und man dort glücklich war, daß man ihn endlich gefaßt hatte. Die Polizei bedankte sich bei Mulder, der aber verschwand wieder, so schnell es ging.

Als er sich wieder in sein Auto setzte, holte er sein Handy heraus und wählte die Nummer seiner Partnerin, Agent Scully. Es klingelte, aber niemand hob ab.

„Geh schon rann.“ flüsterte Mulder.

Aber niemand schien heranzugehen. Mulder legte wieder auf und machte sich auf den Weg zu Scullys Wohnung. Er konnte sich nicht erklären, wieso Skinner und zweitens Scully unauffindbar waren. Er dachte nach, kam aber nicht auf eine Antwort, wie er sie sich erhoffte.

Annapolis, Maryland.
Haus von Dana Scully.
Donnerstag, 16:45 Uhr.

Von außen her sah alles ganz normal aus. Nur konnte man keine Lebenszeichen ausmachen, die sich vielleicht in diesem Haus aufhalten konnten. Es sah nicht danach aus, als wäre jemand zu Haus. Es herrschte eine Totenstille.

Mulder klingelte mehrmals an der Tür, aber als sich nichts und niemand rührte, wurde er mißtrauisch und versuchte es an der Hintertür. Allmählich machte er sich Sorgen. Er versuchte immer wieder durch die Fenster zu sehen, konnte aber nichts erkennen. Langsam und vorsichtig schlich er ums Haus, ungesehen von anderen Leuten oder Nachbarn.

Er kam endlich im Garten hinter dem Haus an und ging zur gläsernen Hintertür und sah durch. Er konnte nichts erkennen, weil es im Haus zu dunkel war und die Scheiben, welche die Türen darstellten, zu sehr spiegelten. Er versuchte die Tür zu öffnen, jedoch war sie verschlossen. Er holte eine Kreditkarte aus seinem Jackett und versuchte es damit, hereinzukommen. Er hatte es desöfteren in diversen Filmen gesehen, konnte es aber immer wieder nicht glauben und nun versuchte er es selber.

Mulder betrat die Wohnung und erkannte, was hier passiert war. Küche, Schlafzimmer und alle anderen Räume waren durchwühlt worden, von jemandem, der auf der Suche nach etwas ganz bestimmten war. Und Mulder konnte sich denken, nach was der Einbrecher

suchte. Merkwürdig war nur, daß nirgendwo Einbruchstellen waren, die darauf hindeuteten, daß jemand eingebrochen war. Mulder schloß für einen kurzen Moment die Augen und überlegte, wo sich Scully befinden konnte. Er kam sofort auf die Adresse der Mutter, Scullys Mutter.

Baltimore, Maryland.
Haus der Scullys.
Donnerstag, 17:01 Uhr.

Ein blauer Ford fuhr in die Einfahrt der Scullys. Agent Mulder ging zur Tür und klingelte. Niemand rührte sich und Mulder reagierte dementsprechend. Er klopfte gegen die Tür und versuchte es ebenfalls wie bei Dana an der Hintertür.

Er öffnete die nicht verschlossene Tür und betrat den Raum. Die offene Tür machte ihn etwas mißtrauisch und somit holte er seine Waffe aus seinem Halfter.

Er sah sich um. Plötzlich konnte er ein Geräusch hören. Ein Geräusch, wie das eines Telefonapparates. Ein Wartezeichen? Mulder orientierte sich an dem Geräusch und kam diesem näher. In dem Gang auf einer Vitrine stand ein Telefonapparat, der Hörer war daneben postiert. Es tutete das Besetztsymbol, als Mulder sich den Hörer ansah. Er legte wieder auf und drückte den Knopf für die automatische Verbindung mit der Auskunft. Er wartete und sah sich um, dabei stellte er fest, daß die Wohnung sehr fluchtartig verlassen wurde. Denn Lichter brannten und ein kalter Kaffee stand auf dem Küchentisch.

„Auskunft. Was kann ich für Sie tun?“ meldete sich eine reizende Stimme am anderen Ende.

„Ich brauche die Nummer, die zum letzten mal hier angerufen hat.“

„Tut mir leid, daß kann ich nicht tun.“ antwortete die Frau.

„Hören Sie, ich bin Bundesagent der Regierung. Es geht hier um einen wichtigen Fall den ich zur Zeit bearbeite und sie können mir da ein Stückchen weiterhelfen, in diesem verwirrten Puzzle. Es ist sehr wichtig, verstehen Sie?“

„Also, gut. Einen Moment bitte.“ meinte die Stimme.

Mulder sah sich kurz um, mit dem Telefonapparat in der rechten Hand. Er sah sich die Küche an und merkte, daß hier jemand sehr schnell die Wohnung verlassen mußte. Und diese Erkenntnis schien ihm Angst zu machen. Mulder horchte wieder zu, als die Stimme der Auskunft sich wieder meldete.

„Sind Sie noch dran?“

„Ja.“ hörte Mulder zu.

„Das kann ich Ihnen gleich sagen. Die Nummer, die zuletzt hier an Ihrem Apparat angerufen hatte, war die des Krankenhauses von New York.“

„Welches?“

„International New York Hospital.“

„Vielen Dank.“

Mulder legte den Apparat wieder auf und überlegte. Schließlich machte er sich schnellstens auf den Weg dorthin.

Südamerika.
Anden, LaPaz.
Geheimer Stützpunkt
der NASA.
Donnerstag, 18:24 Uhr.

Die Dunkelheit brach herein und die Vögel hörten langsam auf zu zwitschern. Es wurde ruhig in der Gegend. Die Lichter der Kojen, in denen die Soldaten übernachteten, brannten noch. Sie unterhielten sich mit Kollegen, spielten Karten oder taten sonstiges, um die Zeit zu verbringen.

In einem Büro, welches speziell für den Befehlshaber oder Besucher errichtet worden war, brannte das Licht auf dem Schreibtisch. Auf dem Tisch lag eine Akte, eingebunden in einen braunen Ordner. Die Nummer 01114 kennzeichnete diese Akte. Neben der Akte ein schwarzer Füller und neben dessen eine Tasse, gefüllt mit schwarzen Kaffee, der bereits kalt geworden war. Im Sessel, ein Offizier der höchsten Stelle. So zu sagen der Befehlshaber

dieses Stützpunktes. Es war sehr still in diesem Büro, bis jemand gegen die Tür klopfte und ohne Aufforderung das Büro betrat. Der unbekannte Mann betrat die Tür und salutierte vor dem Befehlshaber. Jedoch konnte der Kommandant nichts sehen, weil er mit dem Gesicht zum Fenster hinausblickte und überlegte. Der Soldat schien langsam zu glauben, daß das der Kommandant nicht mitbekommen hatte.

„Sir.“ meldete sich der Soldat. Er stand aufrecht vor dem Schreibtisch.

Der Kommandant dessen Name nirgends stand und in keiner Akte hier vermerkt war, drehte sich um und sah den Soldaten mit dunklen zornigen Augen an. Er strich sich mit dem rechten Zeigefinger über die Nase und sah anschließend auf die Akte. Sein faltiges Gesicht sah zu dem Soldaten empor und lauschte.

„Sir, Sie haben mich rufen lassen, Sir.“ meldete sich der Soldat wiederholt.

Der Kommandant, unter diesem Ansprechnamen war er hier auf diesem Stützpunkt bekannt, grinste dem Soldaten entgegen und lehnte sich zurück.

„Ja, dies ist richtig.“ sagte er mit tiefer kratzender Stimme. Er blickte auf die Akte, die vor ihm auf dem Tisch lag.

Der Soldat stand aufrecht und horchte dem Kommandanten aufmerksam zu. Er wartete auf den Befehl, den er erwarten mußte, denn niemals ließ der Kommandant einen Soldaten rufen und keinen Befehl aushändigen.

„Wie alt sind Sie, Soldat?“ fragte er.

„Sir, 26, Sir.“

„Gut, sehr gut. Sie sind einer meiner besten Männer. Ich gebe Ihnen nun einen Befehl, der umgehen und ohne Fragen zu stellen auszuführen ist. Sollten Sie sich weigern oder den Befehl nicht fachgerecht und so wie ich es befohlen habe ausführen, werden Sie nicht vor das Kriegsgericht gestellt, Sie werden nicht verhört, Sie werden erschossen. Ist Ihnen das klar?“

„Sir, Ja, Sir.“ schaute er den Kommandanten bedrückt an.

„Also, gut. Passen Sie gut auf! Sie werden jetzt den Marschbefehl geben. Evakuieren Sie den Stützpunkt und vernichten Sie alles, wenn die Soldaten den Stützpunkt verlassen haben. Die lebenden Außerirdischen werden getötet. Nichts wird hier mehr übrig bleiben, wenn alles vernichtet ist. Sie werden alles vernichten, Akten, Fotomaterial, alles. Ist das klar? Haben Sie alles verstanden?“

„Sir, Ja, Sir.“ meldete der Soldat gehorsam.

„Gehen Sie und fangen Sie an, sofort.“ befahl der Kommandant und erhob sich aus seinem Sessel. Er stand auf, drehte sich um und sah aus dem Fenster.

Der Soldat machte sich auf den Weg alles zu evakuieren, obwohl er den Befehl nicht verstand, aus welchem Grund er das tun sollte. Aber er sollte keine Fragen stellen und er tat es einfach. Ob es des Kommandanten ernst wahr oder die Besessenheit, daß niemand von der Außenwelt etwas von den außerirdischen erfahren sollte, wußte er nicht. Er tat es einfach und gehorchte lediglich einem Befehl.

New York.

International New York

Hospital.

Donnerstag, 19:05 Uhr.

Mulder saß auf einem Stuhl neben dem Krankenbett von Dana Scully. Er hatte sich bereits über die Situation von Dana beim Dr. informiert. Und es war nicht gerade befriedigend was er da zu hören bekam. Mit geschlossenen Augen saß er aufrecht in dem Stuhl und überlegte. Seine Blickrichtung ging zu Dana, jedoch hielt er sie geschlossen mit gefalteten Händen im Schoß. Er wußte nicht, was er tun sollte. Auf einem anderen Bett lag die Mutter von Dana. Sie lag dort mit geöffneten Augen und starrte an die weiße Decke. Sie trauerte und rührte sich nicht.

Mulder öffnete die Augen und nahm die Hand von Dana. Er hielt sie fest und sah sie an. Seine Miene in diesem Moment verriet alles. Er hatte Angst und machte sich Sorgen. Er runzelte die Stirn und sah zu Boden. Schließlich stand er auf und legte die Hand Danas

neben ihren leblosen Körper. Leise glitt Mulder aus dem Raum und suchte den Dr. auf, der Scully behandelte. Er ging zu einer Krankenschwester.

„Wissen Sie wo Dr. Edwards ist?“ fragte er mit leiser und trauriger Stimme.

„Dort hinten, rechts im Zimmer, Sir.“ zeigte sie mit dem Zeigefinger in den Flur.

„Danke.“

Mulder machte sich auf den Weg.

„Dr. Edwards. Kann ich Sie einen Moment sprechen?“

Der Dr. drehte sich um und sah Mulder an. Er nickte und kam ihm entgegen. Beide gingen ein Stück den Flur entlang. Mit leisen Schritten kamen sie voran.

„Wissen Sie wer Agent Scully ins Krankenhaus brachte?“

„Nein, leider nicht. Aber vielleicht kann Ihnen die Dame am Schalter unten in der Eingangshalle weiterhelfen. Sie hat ebenfalls schon mit dem FBI und der Polizei gesprochen. Da kann ich wirklich nicht weiterhelfen.“

„Wissen Sie wie Agent Scully diese Verletzungen zugezogen wurden?“ fragte Mulder, während er zu Boden starrte und den Schritt des Dr. hielt.

„Jemand mußte ihr mit einem schweren Gegenstand gegen den Kopf geschlagen haben. Sie hat eine schwere Schädelfraktur und wir kämpfen um ihr Leben. Das Gehirn ist gequetscht. Es sieht sehr schlimm aus. Sie ist kurzzeitig kollabiert, wir mußten Sie wiederbeleben. Sie hat es geschafft. Aber mit jeder Minute, wo Sie länger im Koma liegt, desto unwahrscheinlicher ist es, daß Sie je wieder aufwacht. Aus der Krankenakte geht hervor, daß Sie schon einmal im Koma lag, daß macht die ganze Situation noch ein bißchen schwerer. Wir tun alles, was wir können.“ machte der Dr. ihm Mut.

Mulder konnte ein kleines verstecktes Lächeln rüberbringen und sah den Dr. an. Mulder wußte, daß nicht mehr viel Zeit blieb, um Scully das Leben zu retten. Die Situation schien für einen Moment aussichtslos.

„Ich werde mich mal dann mit der Dame am Schalter unterhalten. Danke das Sie Zeit für mich hatten.“ bedankte sich Mulder und machte sich auf den Weg.

Der Dr. sah dem Agenten hinterher. Anschließend blickte er zu Boden. Irgendwie fühlte Dr. Edwards, daß Mulder sich zu Scully hingezogen fühlte. Er verwarf den Gedanken wieder und machte sich wieder an die Arbeit.

New York.

International New York

Hospital.

Eingangshalle, Empfangsschalter.

Donnerstag, 19:11 Uhr.

Mulder schlenderte den Gang vom Aufzug zum Schalter. Von weitem sah er eine schwarzhaarige Frau. Sie saß hinter dem Schalter und ordnete irgendwelche Akten. Sie sah sehr nett aus und trug eine Brille. Niemand war weit und breit zu sehen. Die Besucherzeiten waren bereits vorbei und so konnte man außer einiger Ausnahmen nur noch Krankenhauspersonal sehen. Mulder näherte sich dem Schalter und sprach die Dame an.

„Hallo.“

„Hallo. Was kann ich für Sie tun?“ fragte sie höflich und einer zarten Stimme.

Mulder zeigte ihr den Ausweis.

„Ich bin Special Agent Mulder, FBI. Ich habe einige Fragen bezüglich des Falls Agent Dana Scully.“

Die Frau sah Mulder mit einem für ihn merkwürdigen Blick an. Etwas schien ihr Angst zu machen. Aber schließlich schaltete sie das Licht des Empfangsschalters aus und kam hervor. Beide setzten sich auf die Stühle, die für die Gäste gedacht waren. Beide saßen sie einen Augenblick still da.

„Mein Name ist Cary Wills. Ich bin hier die Empfangsdame.“ sagte sie vorsichtig und sah dabei Mulder an.

Beide schienen etwas angeschlagen zu sein. Mulder besonders, daß konnte man seinem Gesichtsausdruck entnehmen. Er war traurig und besessen den zu fassen, der das Scully angetan hatte. Nur gab es da einen Knackpunkt. Er mußte denjenigen finden, der das getan hatte. Und er wußte beim besten Willen nicht, wo er mit der Suche beginnen sollte.

„Es geht Ihnen diese Geschichte sehr nahe, nicht wahr?“ vermutete Cary.

Mulder blickte auf und sah die hübsche junge Frau an. Fast konnte man annehmen, daß sich eine Träne in den Augen von Mulder bildete. Aber es schien dann doch nur eine Einbildung zu sein.

„Das kann man wohl sagen. Sie ist meine Partnerin. Wir haben schon viel gemeinsam erlebt. Wenn man sowas sieht, daß es seiner eigenen Partnerin treffen kann, oder sogar einen selbst, dann hat man Angst vor dem, was kommen mag. Denn man lebt in einer Welt, die nur aus Lügen, Haß und Gewalt besteht.“

„Aber es gibt auch noch die Sonnenseiten des Lebens.“ fügte Cary hinzu.

Mulder lächelte zunächst, doch anschließend verfiel seine Miene wieder der totalen Traurigkeit.

„Wissen Sie, ich habe euch Kerle, euch FBI – Agenten immer für harte coole Männer gehalten, die keine Gefühle haben und eiskalt sein können oder sind. Wissen Sie was, Sie haben mir die Augen geöffnet. Es gibt durchaus Agenten, die Herz haben.“

„O.K. Erzählen Sie das bitte keinem weiter.“ lächelte Mulder ein weiteres mal.

„Sie sind O.K.“ meinte Cary.

„Darf ich Sie Cary nennen?“ fragte Mulder.

„Nur unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“

„Ich nenne Sie bei Ihren Vornamen.“ sagte sie mit einem verzaubernden Lächeln, wie es Mulder fand.

„Nennen Sie mich doch einfach Mulder.“

„Wie ist denn Ihr richtiger Vorname?“ fragte sie neugierig.

„Fox.“ sah er ihr in die vertrauenserweckenden Augen.

„Wieso, schämen Sie sich für diesen Vornamen?“

„Nein, es ist nur so, ich finde ihn nicht nennenswert.“

„Ich finde ihn nennenswert, Fox.“

Mulder brachte wieder ein Lächeln über seine Wangen.

„Haben Sie noch etwas auf dem Herzen?“ fragte Cary.

Mulder schüttelte den Kopf und sah Cary in die Augen. Beide starrten sich für einen Moment in die Augen. Es lag etwas in der Luft, daß spürten beide, jedoch wollte keiner der beiden etwas dazu sagen. Es wäre nur eine Situation, wo sich beide über etwas hinwegtrösten würden, mehr nicht.

„Wie lange machen Sie den Job schon?“

„Warten Sie. Ich glaube es sind jetzt schon vier Jahre.“

„Ist das Ihr Traumjob, an den Schalter gefesselt zu sein und jeden Kunden hier zu Begrüßen, der durch diese große Glastür schreitet. Wird das mit der Zeit nicht ein wenig langweilig.“

„Sie haben recht, es ist langweilig.“ erkannte sie.

„Dann verschwenden Sie doch Ihr Talent nicht in so einem Schuppen.“

„Hey, dieser Schuppen rettet immerhin Leben.“

Mulder lächelte, beide lächelten und sie verstanden sich prima. Die beiden schienen viele Dinge gemeinsam zu haben.

„Sie glauben ich habe Talent? Und in was, wenn ich fragen darf?“

„Merken Sie es denn nicht? Sie können gut mit Menschen umgehen, daß ist eine Gabe, die nicht jedem Menschen geschenkt wird. Werden Sie Lehrer, oder Kindergärtnerin. Sowas braucht das Land.“

Sie fühlte sich geschmeichelt und sah auf den Schalter, in dem sie Tag und manchmal auch Nachts ihre Zeit verbrachte um das Geld zu verdienen, daß sie zum Leben brauchte. Mulder lehnte sich gelassen in den Stuhl zurück und blickte zur Decke.

„Danke.“

„Wofür?“ fragte Mulder.

„Für das Kompliment.“

Mulder sah Cary an und sah in diesem Menschen jemanden, der etwas bewirken kann und das wollte Mulder lediglich fördern. Er versucht es zumindest. Es verstrichen einige Momente, bis jemand wieder das Wort erhob.

„Sind Sie verheiratet?“ fragte Cary.

„Nein. Sie?“

„Nein.“ lächelte sie.

„An welchen Fall arbeiten Sie zur Zeit?“ fragte sie neugierig.

„Ach, daß interessiert Sie bestimmt nicht.“ meinte Mulder resignierend.

„Nein, wieso? Ich will es wissen.“

„Nun gut. Ich arbeite an einem Fall, wo nur gelogen, betrogen und für ein paar Beweise gemordet wird. Und niemand will hinterher an dieser Sache beteiligt gewesen sein. Es wurde schwer belastendes Material gestohlen, daß die Regierung bei einer Veröffentlichung schwer, sehr schwer treffen würde. Die Regierung würde aus den Angeln geraten und wir hätten ein Chaos in diesem doch so angeblichen friedlichen Land. Und ich darf diesen Schlammassel ausbaden.“

„Wahnsinn. Das klingt wie aus einem Thriller im Kino.“

„Oh nein, oh nein. Im Kino gibt es ein Happy – End. Hier bleiben nur tote übrig, mehr nicht.“

„Das ist ja schrecklich.“

Mulder stützte sich mit den Armen auf den Knien ab und hielt seinen Kopf in den Händen. Er wußte nicht, was er als nächstes tun sollte. Er war sichtlich ratlos.

„Was werden Sie jetzt tun, nachdem Ihre Partnerin im Krankenhaus liegt?“

Mulder schüttelte den Kopf.

„Ich habe keine Ahnung. Ich glaube ich kündige und suche mir ein abgelegenes Haus, fern jeglicher Zivilisation, gründe eine Familie und wenn Sie noch nicht gestorben sind, dann leben Sie noch heute.“

„Das klingt wunderschön.“

„Ja, nur das das nicht der Realität entspricht.“ seufzte Mulder.

„Ich glaube Sie sollten jetzt nach Hause gehen und ein bißchen schlafen. Dann geht es Ihnen schon wieder besser. Und morgen früh kommen Sie hier vorbei und sehen nach Ihrer Partnerin.“

„Ja, Sie haben wahrscheinlich recht. Das sollte ich tun. Ich kann mich schon gar nicht mehr daran erinnern, wann ich das letzte mal geschlafen habe.“

Mulder stand nur widerwillig auf und streckte sich. Er gähnte und sah Cary an. Beide sahen sich an und sie fühlten etwas, daß sie zueinander hinzog. Jedoch wollte keiner dem anderen davon berichten. So blieb es dann bei diesem Gespräch.

„Ich danke Ihnen für das Gespräch. Eigentlich wollte ich Sie über den Mann befragen, der Scully hier eingeliefert hat, aber das kann bis morgen warten.“

„Ja, daß muß es wohl. Also, dann.“

„Gute Nacht.“ verabschiedete sich Mulder als er sich auf den Weg nach Haus machte.

Mulder lief zu seinem Wagen und drehte sich nicht noch einmal um. Jedoch wartete Cary an der Glastür und sah Mulder zu, wie er wegfuhr. Dann ging sie wieder zu ihrem Schalter. Sie setzte sich zwei Kopfhörer auf und schaltete den Walkman ein. Zudem ließ sie noch eine Frauenzeitschrift und dachte nach, sie dachte über den Mann nach, den sie vorhin kennengelernt hatte.

Alexandria, Virginia.

Appartement 42.

Mulders Appartement.

Donnerstag. 20:24 Uhr.

Mulder sperrte die Tür zu seinem Appartement auf und betrat dies Geistesabwesend. Er lief durch den Raum irgendwie in Trance. Es schien merkwürdig, aber er war traurig, traurig über das, was geschehen war. Nichts konnte er tun, denn er wußte nicht, wo er anfangen sollte. Er machte sich in seinen Gedanken Vorwürfe darüber, daß Scully nur in diese Lage geraten war, weil er nicht an ihrer Seite war, als sie ihn brauchte. Er war zu diesem Zeitpunkt nicht da und Mulder machte sich gerade dies zum Vorwurf.

Er setzte sich in den Sessel und starrte in die Dunkelheit. Er hatte das Licht nicht angemacht. Die Tür fiel allein ins Schloss. Mulder zog seine Waffe aus dem Halfter und schmiß sie auf den Boden. Er dachte nach. Er dachte tiefgründig nach. Was hat das Leben denn für einen Sinn, wenn man die ganze Zeit nach etwas sucht, nach der Wahrheit sucht

und immer wieder in Situationen gerät, die für einen tödlich ausgehen könnte? Das beste Beispiel war Scully, so dachte er. Er wußte nicht, wie er den nächsten Morgen angehen sollte. Er verweilte weiterhin in seinem Sessel und dachte nach.

Niemand konnte diesem Menschen in diesem Augenblick helfen. Er mußte mit seiner derzeitigen Lage schon allein fertig werden. Seine Arbeit war mörderisch und sehr aufwendig, doch er hatte sie damals gewählt und wollte sie zu seinem Beruf machen. Und nun suchte er jeden Tag nach Beweisen, nach der Wahrheit.

12

Washington D.C.
Jefferson Memorial.
Freitag, 9:24 Uhr.

Der Morgen war wunderschön. Die Blumen welche auf den Wiesen neben dem Reflecting Pool blühten, verzierten den Ort der Ruhe nur ungemein. Leute gingen spazieren, entweder auf dem Weg zur Arbeit oder nur auf einen erholsamen Spaziergang.

Auf einer der Treppen, die zum großen Denkmal von Ex – Präsident Jefferson führten, saß ein junger FBI – Agent, dessen Kleidung nicht gerade der optimale Dress für die Arbeit in einem Büro wie z.B. einem Bundesgebäude war. Aber ihn konnte davon nichts abhalten. Er saß dort zur Erholung, obwohl er vor Stunden schon seiner Arbeit nachgehen mußte. Dies tat er eben nicht und genoß die Freiheit, die ihm für die nächsten Minuten noch blieben, bevor er wieder in dieses scheußliche Büro im Keller zurückkehren mußte. Mulder saß trostlos auf dieser Treppe, als plötzlich jemand auf ihn zukam. Er kannte sie. Es war eine Frau, die ihm bekannt vorkam. Jetzt fiel es ihm wieder ein. Es war die Frau, die er gestern abend kennengelernt hatte. Cary Wills, die Empfangsdame im Krankenhaus. Mulder sah sie und wie ein Reflex der von einer anderen Seite kam, sah auch sie in Mulders Richtung. Sie erkannte ihn sofort, auch wenn er nicht gerade in seiner üblichen Kleidung steckte. Mulder lächelte.

„Was machen Sie hier?“ fragte sie und setzte sich neben ihn.

„Ach, ich hänge hier nur so rum und genieße die Aussicht.“

„Sie machen sich immer noch Sorgen um Ihre Partnerin, stimmt's?“

„Was soll ich denn sonst tun?“

„Haben Sie Ihre Partnerin schon besucht?“

„Ja. Ihr Zustand hat sich nicht geändert.“ sagte er resignierend.

„Sie sollten sich nicht selbst die Schuld geben. Gehen Sie an Ihre Arbeit und lenken Sie sich ein wenig ab.“

„Ich werde heute kündigen.“

„Was?“ fragte sie, obwohl sie es beim ersten mal schon verstanden hatte.

„Ich werde heute die Kündigung einreichen und hänge den Job an den Nagel. Und dann mache ich mich auf die Suche nach dem Kerl, der das Scully angetan hat. Und wenn ich ihn dann habe, dann vergess ich mich.“ sagte er wütend.

Cary wußte nicht, ob sie das ernst nehmen sollte. Sie tat es, nachdem er nichts weiteres sagte. Sie sah Mulder an und sah darin, etwas das Mulders Leben zerstören würde. Aber sie konnte dagegen nicht viel tun.

„Tun Sie das nicht, bitte. Es verändert nur Ihr Leben. Sie sollten positiv denken und nicht negativ. So, ich muß jetzt leider gehen.“

„Ja, ich auch. Ich habe noch etwas vor.“ meinte Mulder.

Cary stand auf und verabschiedete sich. Sie ging und ließ Mulder zurück. Sie wußte nicht, wie es mit dem Menschen weiterging, den sie seit dem gestrigen Abend mochte.

Mulder stand auf und machte sich auf den Weg zu seiner Arbeit.

Washington D.C.
FBI – Hauptquartier.
Freitag, 10:42 Uhr.

Dieser Tag war wahrlich nicht der, des Agenten Mulders. Er stand im Büro Skinners und wartete auf seinen Vorgesetzten. Der betrat auch kurzerhand das Zimmer.

„Oh, nehmen Sie doch Platz.“ empfahl der Mann, der das Büro betrat.

Mulder schaute etwas merkwürdig drein, denn eigentlich hatte er den Stellvertretenden Direktor des FBI erwartet, Walter Skinner.

„Ähmm, wo ist Skinner?“ fragte Mulder entsetzt.

„Ich bin seine Vertretung, während er im Urlaub ist. Mein Name ist Superintendent Michael Waters.“ meinte der Mann.

Mulder war nun wieder gefaßt und überreichte dem Mann einen Umschlag.

„Was ist das?“ fragte Waters.

„Meine Kündigung. Ich trete von meinem derzeitigen Dienst zurück.“ sagte Mulder entschlossen.

„Ist in Ordnung, ich werde das weiterleiten. Danke das Sie die lange Zeit für Ihr Land gedient haben.“ bedankte sich der Mann und reichte Mulder die Hand.

Mr. Mulder ging zu seinem Büro herunter und holte seine letzten persönlichen Sachen heraus. In einem Karton verstaut entfernte er sich dann und machte sich auf den Weg. Er ging durch die große Eingangstür des Gebäudes und sah es sich noch einmal von draußen an. Mit einem Dreitagebart verabschiedete er sich von seiner alten Arbeitsstätte und stieg in seinen Wagen ein, welcher vor dem Gebäude parkte. Er setzte sich hinein und machte sich auf den Weg nach Haus. Jetzt war er endlich fort, endlich fort von den Leuten, die ihn ständig unterdrückten, jetzt hegte er sich in Freiheit. Mulder konnte das tun, was sein Herz beehrte.

New York City.

46.Straße.

Freitag. 11:45 Uhr.

Sieben Leute hatten sich versammelt. Sie saßen quer verteilt durch den Raum, welcher mit einer dicken blauen Nebelwand verschleiert war, der vom Rauch der Zigaretten stammte, die hier reichlich konsumiert wurden.

Während eines Gesprächs über die Beseitigung von wichtigem Beweismaterial, klingelte unerwartet das Telefon. Der Krebskandidat nahm den Hörer ab. Ihm wurden einige wichtige Informationen zugespielt. Er nickte nur und legte hinterher wieder auf. Er sah etwas bedrückt aus und machte keinen guten Eindruck gegenüber den anderen.

„Was ist denn passiert, daß Sie so eine merkwürdige Miene ziehen?“ fragte einer der Männer.

Der Krebskandidat mußte erstmal hart schlucken.

„Ich habe gerade die Nachricht erhalten, daß Special Agent Fox Mulder seinen Dienst beim FBI quittiert hat.“

Alle anderen Leute staunten nicht schlecht. Sie waren verwundert. Doch für den Krebskandidaten schien eine kleine Welt zusammen zu brechen. Irgend etwas stimmte nicht. Plötzlich ballte er seine Hand zu einer Faust und schlug diese mit einer gewaltigen Wucht gegen den Tisch. Es gab einen lauten Knall.

„Kacke.“ schrie der Krebskandidat quer durch den Raum und konnte es nicht fassen. Er hatte sich nicht mehr unter Kontrolle.

Die anderen Leute konnten nur staunen. Sie konnte sich es nicht erklären.

Zwei Wochen später

13

Washington D.C.
FBI – Hauptquartier.
Montag, 12.24 Uhr.
19. August 1996

Es waren zwei Wochen vergangen und diese zwei Wochen sollten nicht der Vergangenheit angehören. Zwei Wochen sind bei den Ermittlungen um die gestohlenen Dokumente der NASA verloren gegangen. Das Problem, kein Agent war da, um diesen Fall zu bearbeiten. Es war eine X – Akte, jedoch war keiner der beiden Agenten da, um die Ermittlungen weiter zu führen. Mulder hatte gekündigt, weil er mit den Dingen nicht mehr zurecht kam, die ihn belasteten, wie z.B. Agent Dana Scully, die im Koma lag, weil ihr jemand den Schädel eingeschlagen hatte und die andauernden Drohungen und Verschwörungen des Krebskandidaten und seiner kleinen geheimen Gruppe. Dies konnte und wollte er nicht mehr ertragen. Er hatte es satt, die Arbeit für den Zigarettenraucher zu erledigen, die Drecksarbeit wie er es nannte. Und niemand kümmerte sich darum, die X – Akten weiter zu unterhalten, nicht einmal Superintendent Michael Waters, der für eine kurze Zeit den Platz von Walter Skinner einnahm. Er ließ Mulder einfach ziehen, als der die Kündigung übergab, er schien sich nicht viel daraus zu machen.

Die N.S.A. suchte immer noch mit allen Mitteln diese heiß umworbenen Dokumente und die Organisation schreckte vor wahrlich nichts zurück. Sie kannten keinen Skrupel, und sollte sich jemand doch mal ihr in den Weg stellen, dann würde er einfach eliminiert werden. Und niemand hat etwas gesehen oder wußte davon. Es schien so, als würde die Welt wie Mulder sie kannte aus den Angeln zu geraten, jeder tat das, wie es ihm gefiel, ob Menschen dafür sterben mußten oder nicht.

Doch jetzt sollte ein neuer Wind wehen. Jemand war zurückgekehrt, den man hier vermißt hatte und der alles immer wieder ins Gleichgewicht rückte, auch wenn mal eine kleine Welt auseinanderbrach. Er flickte wieder alles zusammen. Er rückte alles wieder in die richtige Reihe und somit bemühte er sich, sich hier wieder ein zu leben. Es fiel ihm nach dem Vorfall mit dem Militär sicherlich etwas schwer, denn er mußte sich bemühen, zu seinen Leuten wieder ein gewisses Vertrauen zu erarbeiten.

Der Stellvertretende Direktor Walter Skinner war zurückgekehrt. Er saß in seinem Sessel vor seinem Schreibtisch und lehnte sich für einen Moment zurück. Doch dann machte er sich wieder an die Arbeit. Er drückte auf eine Taste seines Telefons, die ihn mit seiner Sekretärin verband.

„Sir.“ meldete sich eine zarte Stimme am anderen Ende der Leitung.

„Schicken Sie mir bitte Special Agent Mulder in mein Büro.“ verlangte Skinner.

Er wollte endlich mal wieder wissen, wie der Stand der Dinge war, in den Ermittlungen zu den gestohlenen Dokumenten der NASA. Er hatte viel auf zu arbeiten und irgendwo mußte er anfangen.

„Sir, wissen Sie es denn noch nicht? Fox Mulder hat vor zwei Wochen gekündigt.“

Und dann brach auch schon eine Welt für Skinner zusammen. Er nahm den Finger vom Apparat und lehnte sich zurück. Er runzelte die Stirn. Schließlich rieb er sich den Nasenrücken. Er konnte es im ersten Moment nicht glauben. Dann drückte er nochmals auf den Knopf.

„Verbinden Sie mich bitte mit dem Krankenhaus.“

„Ja, Sir.“

Skinner lehnte sich erneut zurück und mußte sich erstmal erholen. Er konnte sich beim besten Willen nicht erklären, warum Mulder gekündigt hatte. Soviel er wußte, war das der Lieblingsjob von Fox Mulder. Skinner kannte Mulder dafür schon viel zu lange, als das er einfach kündigt. Dann leuchtete eine kleine Lampe am Telefon auf und Skinner nahm ab. Es klingelte. Jemand nahm am anderen Ende der Leitung ab.

„Geben Sie mir bitte Dr. Edwards.“ verlangte Skinner und wartete.

Eine Minute später meldete sich der Arzt von Dana Scully am Apparat.

„Hallo.“

„Mein Name ist Walter Skinner. Ich bin der Stellvertretende Direktor des FBI. Ich möchte gerne wissen, wie es der Agentin Dana Scully geht.“

„Wir haben eine erfreuliche Nachricht für Sie. Sie hat heute Ihre ersten Schritte gemacht und Sie spricht mit Ihrer Mutter. Wir haben eigentlich nicht mehr daran geglaubt, aber es hat funktioniert. Sie hat eine weitere Chance bekommen. Sie ist sehr hart im nehmen.“ verkündete der Dr.

„Deswegen arbeitet sie ja auch für mich. Ich komme am besten persönlich vorbei. Ach, was ich noch fragen wollte. Befindet sich Agent Mulder bei Agent Scully?“

„Nein, tut mir leid, aber man hat ihn hier das letzte mal vor 2 Wochen oder so gesehen.“

„Also, gut, bis später.“

„Auf Wiederhören.“ verabschiedete sich der Dr.

Skinner legte den Hörer auf und ging in das Vorbüro zu seiner Sekretärin.

„Ich werde jetzt ins Krankenhaus zu Agent Scully gehen. Sagen Sie die Termine für die nächsten fünf Stunden ab. Ich bin über mein Handy erreichbar. Haben Sie alles verstanden?“

„Ja, Sir.“

Skinner zog sich sein Jackett über und machte sich auf den Weg. Er machte sich natürlich auch Sorgen um Mulder und fragte sich, wo er stecken könnte. Aber für den nächsten Moment war jetzt Scully wichtiger. Er wollte sie endlich wieder auf den Beinen sehen. Er war froh, daß sie wieder gesundet war.

New York.

International New York

Hospital.

Montag. 13:12 Uhr.

Skinner betrat das Krankenzimmer zu Scully und sah ihr sofort in die Augen. Sie war sichtlich gerührt, denn sie konnte es sich bis jetzt nicht vorstellen, daß sie ihr Boss hier besuchen würde. Scully lächelte und konnte sich eine kleine Freudensträne nicht verkneifen.

„Ich freue mich, daß es Ihnen wieder besser geht, Agent Scully.“ sagte Skinner.

„Danke, Sir. Ich freue mich Sie wieder zu sehen.“

„Ich war in LaPaz, auf der Suche nach Agent Mulder. Das war wohl ein Fehlschlag. Ich habe dort niemanden gefunden.“

Scully brachte nur ein kleines Lächeln herüber und faßte sich an ihr Kreuz, welches ihr um den Hals hing.

„Sagen Sie mir, wie geht es Ihnen?“ fragte Skinner, während er sich zu Scullys Mutter gesellte.

„Naja, wie Sie sehen hänge ich noch an den Apparaten. Die Ärzte haben schon daran gezweifelt, daß ich wieder aus dem Koma erwachen werde, daß haben mir die Leute erzählt. Ich kann mich an überhaupt nichts mehr erinnern. Ich glaube ich will es auch nicht mehr. Es hat mir gereicht, was ich bisher durchgemacht habe. Ich will es nicht noch einmal durchmachen.“

„Das werden Sie ganz bestimmt nicht.“ meinte Skinner.

Scully setzte sich aufrecht auf das Bett und sah zu Boden. Sie dachte nach. Skinner ließ seine Blicke quer durch das Zimmer wandern und sah sich genauestens um.

„Was haben die Ärzte gesagt? Wann dürfen Sie wieder nach Haus?“

„In ca. vier Wochen, vielleicht auch früher. Die wollen noch einige viele Tests mit mir durchführen. Ich hasse es jetzt schon.“

„Sie werden wieder fit, da bin ich mir ziemlich sicher.“ sagte Skinner vertrauensvoll.

„Danke.“

Es war still geworden und niemand traute sich als nächster ein Thema anzuschneiden, obwohl Skinner sich brennend dafür interessierte, wer das war und wie alles geschah. Aber er wollte sie jetzt nicht negativ damit belasten.

„Können Sie mir sagen, wo Mulder steckt?“ fragte Scully neugierig.

„Ich dachte das könnten Sie mir sagen.“ meinte Skinner. Denn niemand schien zu wissen, was Mulder machte und wo er sich befand.

„So wie ich ihn kenne, steckt er mitten in den Ermittlungen zu dem Fall mit den Dokumenten der NASA.“

Skinner runzelte die Stirn, denn er wußte das Mulder nicht mehr beim FBI arbeitete. Aber wie sollte er es Scully beibringen. Er wußte nicht wie er anfangen sollte. Scully legte sich wieder hin und machte es sich bequemer. Sie konnte nicht mehr aufrecht sitzen, daß strengte sie zu sehr an. Sie überlegte und machte sich natürlich Sorgen um Mulder. Sie hatte schon sehr lange nichts mehr von ihm gehört.

Skinner stand auf und lief zum Fenster hinüber. Er blickte hinaus in die große weite doch so dunkle und skrupellose Welt. Er rieb sich den Nasenrücken und schob seine Nickelbrille zurecht. Er striff sich über seinen Kopf und setzte sich zu Scully auf das Bett. Er sah sie an und Scully bemerkte den bedrückenden Gesichtsausdruck ihres Bosses.

„Was ist los?“ fragte Scully.

„Wissen Sie. Ich muß Ihnen etwas sagen. Es fällt mir nicht leicht. Es wird Ihnen wahrscheinlich auch leichtfallen. Aber ich muß Ihnen etwas sagen.“

Skinner zögerte immer wieder und wollte es am liebsten für sich behalten. Aber sie hatte Recht es zu erfahren.

„Sagen Sie schon.“ bat Scully.

„Nun, Agent Mulder ist nicht mehr beim FBI tätig. Er hat vor über zwei Wochen seine Kündigung eingereicht. Wir wissen nicht, wo er sich zur Zeit aufhält.“

Für Scully schien eine noch heile Welt zusammen zu brechen, denn sie kannte nichts besseres, als mit Agent Mulder Ermittlungen bezüglich eines Falles durch zu führen. Sie schloß für einen kurzen Moment die Augen.

„Mulder würde sowas nie tun. Das ist sein Leben. Die X – Akten sind sein Leben. Er würde nichts lieber tun, als die X – Akten zu bearbeiten. Das kann ich nicht glauben.“

Scully wurde schwächer und schlief ein paar Minuten später ein. Sie verkräftete das noch nicht und schlief ein. Skinner erhob sich des Bettes und ging auf den Flur, um sich mit Ms. Scully zu unterhalten.

„Sie müssen ihn finden, Sir.“ bat sie.

„Ich kann das selbst nicht verstehen. Ich bin froh, wenn ich ihn finden kann. Ich hoffe er ist zu Haus.“

„Finden Sie ihn und bringen Sie ihn zu Scully! Bitte.“ bat Ms. Scully und ging wieder zurück in das Zimmer.

Skinner ging ein paar Schritte und dachte nach. Er überlegte, wo er als erstes anfangen könnte. Er entschied sich für das Appartement von Mulder.

Alexandria, Virginia.
Appartement 42.
Mulders Appartement.
Montag. 13:45 Uhr.

Es sah alles normal aus. Im Gang des Gebäudes brannten mehrere Lampen, die eher düsteres Licht als helles Licht spendeten. Der Boden war aus Holz und er knarrte, wenn man darauf trat. Die Wände waren in einem oggerfarbenen Ton gestrichen worden, jedoch war die Farbe schon so stark verblaßt, daß man ein deutliches gelb registrieren konnte. Das Gebäude war definitiv Renovierungsbedürftig.

Walter Skinner lief den langen dunklen und staubigen Gang entlang und suchte das Appartement von Agent Mulder. Er blieb bei einer Tür stehen, auf der die Ziffer 42 stand. Das war es. Skinner klingelte. Doch niemand rührte sich und er klopfte gegen die Tür.

„Mulder, hier ist Skinner. Sind Sie da?“ rief er. Man konnte es im ganzen Gang hören, denn es hallte ziemlich laut.

Doch nichts rührte sich, kein laut, nichts dergleichen. Skinner sah nach, ob die Tür verschlossen war. Sie war es nicht und er betrat das Appartement. Er schloss hinter sich die Tür und sah sich um. Es sah aus wie in einem Schweinestall, dachte sich Skinner. Überall lag die alte Wäsche verstreut, daß Geschirr stapelte sich schon in der Spüle und in jeder nur

bedenklichen Ecke lagen Essensreste. Auf dem Boden wurden mehrmals Flüssigkeiten verschüttet, jedoch wurden sie nicht weggewischt. Es sah fast so aus, als würde hier schon lange niemand mehr gewesen sein. Aber wo steckte Mulder nur, dachte sich Skinner. Er konnte sich nicht erklären, wie ein solch begabter Mensch wie Mulder so schnell sinken konnte. Skinner ging ins Bad um sich dort um zu sehen.

Jemand öffnete vorsichtig die Haustür. Skinner bemerkte bis jetzt noch nichts. Ein unbekannter Mann im feinen Anzug betrat das Appartement und wußte bereits, daß sich jemand in Mulders Wohnung aufhielt. Er verhielt sich ruhig und sah sich um. Es schien so, als würde er nach etwas suchen, denn er stöberte überall herum. Mehrmals warf er einen Blick in die Richtung des Bades, in dem sich Skinner aufhielt. Der Mann hörte plötzlich Schritte näher kommen und zog seine Waffe. Er zielte auf eine Person. Skinner erkannte den Mann noch nicht und lief ungehindert in das Zimmer, direkt auf den Mann hinzu.

„Stehen bleiben und keine Bewegung. Sollten Sie sich doch bewegen, dann haben Sie eine Kugel im Knie.“ drohte der Mann, welcher fein gekleidet war. Er sah aus, als würde er für eine private Organisation arbeiten.

„Wer sind Sie?“ fragte Skinner. Er runzelte die Stirn und ließ die Arme baumeln.

„Das geht Sie nichts an. Was wollen Sie hier?“ fragte er mit einer tiefen Stimme. Er trug eine Sonnenbrille und einen schwarzen Anzug. Seine dunkelbraunen Haare waren mit Gel zurecht gekämmt. Er sah aalglatt aus. Fast wie Bond, James Bond.

Skinner sah angespannt aus und versuchte nichts unüberlegtes zu unternehmen, denn es ging hier um sein Leben. Er war nur auf der Suche nach Mulder.

„Ich war auf der Suche nach jemanden. Ich bin...“

„Ich weiß wer Sie sind.“ schnitt er Skinners Wort ab.

Der unbekannte Mann hielt die Waffe gezielt und ließ sich nicht ablenken. Er hielt den Blick immer auf Skinners Person gerichtet.

„Sie haben Agent Mulder gesucht? Sie haben Ihn nicht gefunden? Fragt sich nur, wo er sich aufhält? Er hat nämlich wichtige Dokumente gestohlen, die sich eigentlich im Besitz der Regierung befinden sollten.“

„Es gehört vieles nicht der Regierung. Nur manche Fanatiker glauben immer wieder, sich diese Dinge per Gewalt an sich schaffen zu müssen. Die Öffentlichkeit hat ein Recht viele Dinge zu wissen, was die Regierung verschweigt.“

„Ja, so hat Agent Mulder auch immer gedacht, aber das ist ja jetzt vorbei.“ grinste der Mann.

„Was haben Sie mit Agent Mulder gemacht? Haben Sie Ihn entführt? Haben Sie Ihn umgebracht um ungeschoren davon zu kommen?“

„Wir haben uns nie was zu Schulden kommen lassen. Und was Mulder angeht, er hat sich selbst umgebracht.“ lächelte der Mann triumphal.

„Das kann und will ich nicht glauben.“ sagte Skinner.

Skinner machte einen merkwürdigen Gesichtsausdruck und konnte die Augen des Mannes sehen, der ihm gegenüberstand. Er sah die Augen, wie sie durch den Raum umherwanderten. Da nutzte Skinner die Chance und sprang mit einer Wucht hinter die Couch. Er zog während des Sprungs seine Waffe und lud sie durch. Der unbekannte Mann konnte nicht so schnell reagieren und feuerte in die Luft. Skinner ergriff das Feuer und zielte auf die Beine des Mannes. Doch unglücklicherweise traf der den Mann am Herzen. Der Mann fiel zu Boden und lag leblos dort. Skinner sprang auf und lief zu ihm hinüber. Er legte die Waffe neben seinen Körper und tastete seinen Hals nach der Halsschlagader ab. Er registrierte sofort, daß er tot war. Es war Notwehr, dachte sich Skinner und informierte sofort und ohne zu zögern die Polizei.

10 Minuten später

„Was ist denn passiert?“ fragte der Polizist, während er Skinner vernahm.

Walter Skinner ging natürlich den Ablauf durch, wie es dazu kommen konnte und schilderte dem Polizisten alles so genau wie es ging.

Als er schließlich fertig war, bat er den Polizisten nach einer Fahndung. Er wollte Mulder wieder finden. Und darum setzte er Agent Fox Mulder auf die Fahndungsliste, nicht etwa weil er etwas verbrochen hatte, sondern weil er gebraucht wurde.